

# 3 KULTGERÄT UND AUSSTATTUNG DER MITHRÄEN

## 1 DIE STEINDENKMÄLER

### 1.1 Einleitung

Unter den Schuttschichten des Mithräums II hat sich in selten angetroffener Vollständigkeit die Kultausstattung mit Weihsteinen und Altar erhalten. Einige zerbrochene Skulpturen und Reliefs aus dem Mittelgang ließen sich wieder komplett zusammensetzen. Aus diesem Grunde sollen die Steindenkmäler nicht nur aus ikonographischer und stilistischer Sicht, sondern auch kontextorientiert betrachtet werden. Allem voran gewinnen die jeweiligen Fundstellen der Denkmäler durch die besonders detaillierte Grabungstechnik an Bedeutung. Schließlich hat eine solch exakte Dokumentation das Potenzial, Untersuchungen zur sakralen Topographie eines Mithräums anzustellen, wie sie für die große Mehrzahl der Mithrastempel nicht mehr möglich sind. Darüber hinaus lassen sich an einigen Steindenkmälern interessante Aspekte beispielsweise zur Sekundärnutzung und Umarbeitung

erkennen. Den bisherigen Untersuchungen zur Kunst im Milieu des Mithraskultes ist gemeinsam, dass sie die Objekte losgelöst aus ihrem sakralen Zusammenhang betrachteten. Erst seit etwa einem Jahrzehnt ist in der wissenschaftlichen Diskussion eine Tendenz zu eher konzeptionellen Ansätzen zu erkennen, bei denen diese Denkmäler auch in ihrem religiösen Kontext interpretiert werden.<sup>519</sup> In der folgenden Untersuchung zu den Steindenkmälern der beiden Mithräen von Güglingen sollen daher sowohl die klassische als auch die raumbezogene Herangehensweise Beachtung finden.

Auf den Abbildungen 120 und 121 sind die Fundorte der Steindenkmäler aus Mithräum I und II markiert, die im folgenden Text erwähnt werden, und zwar sowohl die *in situ* angetroffenen als auch die bereits verlagerten. Zwei Tabellen (Tab. 4; 5) erleichtern den Überblick zu diesen Objekten sowie zu allen anderen, deren Fundort nicht mehr exakt lokalisierbar war.

Tabelle 4 Liste der Steindenkmäler aus Mithräum I.

Nr.	Ansprache	Kat.-Nr.
1	Altarbruchstück (Mittelgang)	50–151
2	Säulenfragment (Mittelgang)	50–156
3	Fragment von Arm oder Bein (Lesefund)	Lesefunde – 22
4	Hand von Merkur (Altarbereich)	50–152
5	Phrygische Mütze (?) (Altarbereich)	50–153
6	Gewandfragment (Verfüllung allgemein)	50–154
7	Relieffragment (Verfüllung allgemein)	50–155
8	Fundamentstein für Nische (Altarbereich)	61

### 1.2 Denkmäler aus dem mithrischen Bildprogramm

#### 1.2.1 Stiertötungsszene

Eine Darstellung der kultstiftenden Stiertötung war in fast allen Mithräen an zentraler Stelle positioniert.<sup>520</sup> Ihre archäologischen Belege dienen daher sozusagen als ikonographisches „Leitfossil“ des Mithraskultes, da das Bildprogramm über alle Römischen Provinzen hinweg ebenso bekannt wie stereotyp ist. Die große Ähnlichkeit, die alle Tauroktoniedarstellungen verbindet, ermöglicht uns, auch kleine Fragmente dieser Denkmälergattung sicher zuzuweisen.

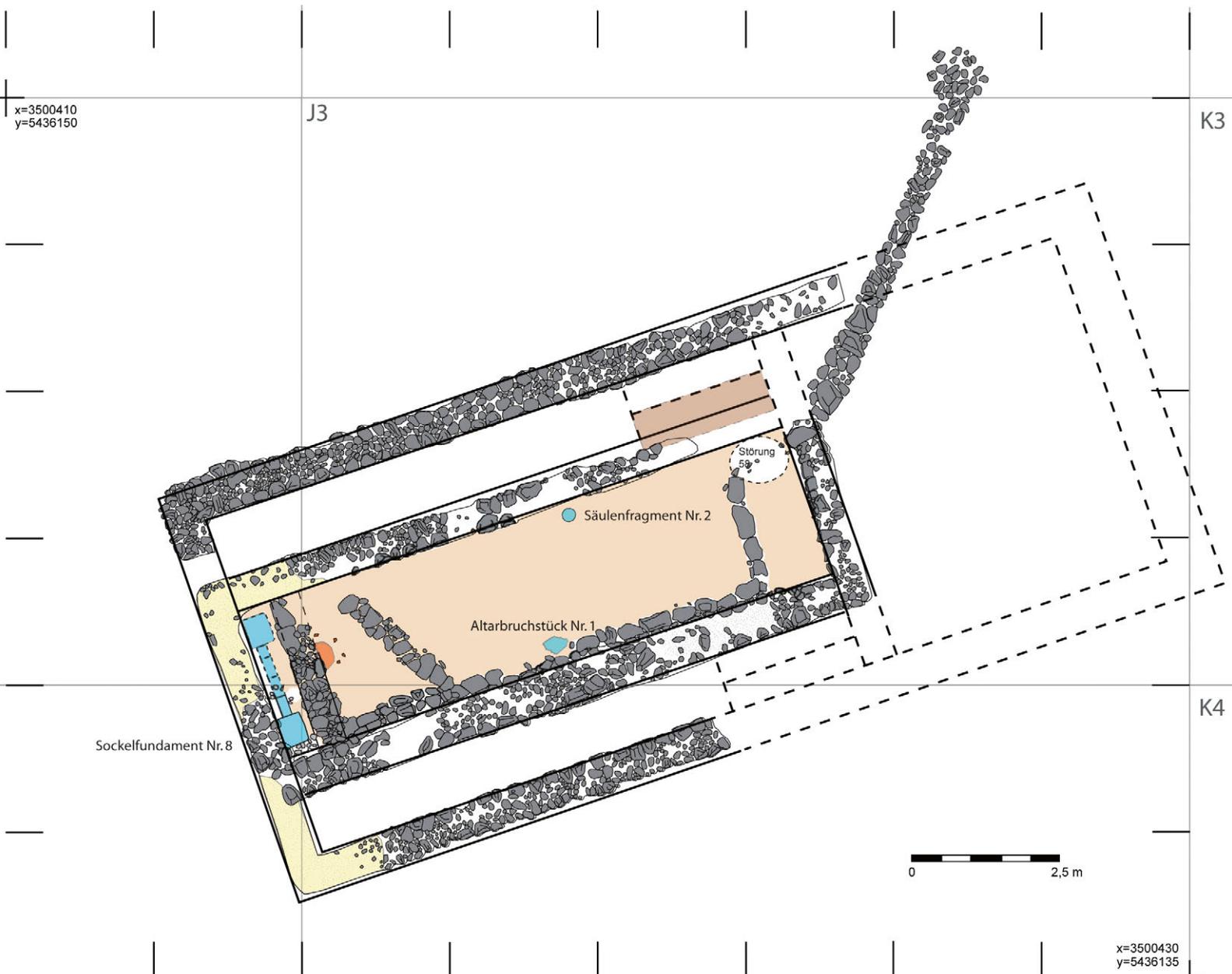
In den obersten Schichten der Verfüllung von Mithräum II lag das Bruchstück einer solchen Stiertötungsszene (Bef. 379; Taf. 20; 250; Abb. 121 Nr. 6). Die Fundstelle liegt im Altarbereich, sodass dieses Fragment sich zum Zeitpunkt der Entdeckung noch in unmittelbarer Nähe des ursprünglichen Aufstellungsortes befand.<sup>521</sup> Erhalten hat sich die untere rechte Ecke mit dem Unterteil des Cautes und dem Vorderhuf des

<sup>519</sup> Schatzmann 2004.

<sup>520</sup> Nur wenige Ausnahmen zeigen andere Motive, wie zum Beispiel das Kultbild aus einem Mithräum in Ladenburg mit der Darstellung des ge-

meinsamen Mahls des Mithras mit Sol: Schwertheim 1974, 188 f. Taf. 42 Nr. 144.

<sup>521</sup> Zur Diskussion um den ehemaligen Aufstellungsort des Kultbildes siehe Kap. 2.2.5.



Stiers. Bei den übrigen Teilen des Stückes ist die Oberfläche so stark zerstört, dass keine weiteren Figuren oder Tiere zu erkennen sind. Zu erwarten wäre an dieser Stelle – links des Cautes – entweder der Hund, der die blutende Wunde des Stiers leckt, oder der Löwe als weiteres Begleittier des Mithras. Das Relief ist zumindest im Randbereich vergleichsweise flach gearbeitet und weist in der Ausführung der Darstellung eine qualitätvolle Arbeit auf, wie sie etwa von den prominenten Kultbildern aus Heddernheim<sup>522</sup> oder Heidelberg-Neuenheim<sup>523</sup> bekannt ist.

Anhand vollständig erhaltener Kultbilder<sup>524</sup> sowie den Proportionen des Güglinger Fackelträgers und des Stierhufes lässt sich die ehemalige Größe des Kultbildes annähernd rekonstruieren. Danach dürfte es sich um ein etwa rechteckiges Relief mit einer Höhe von ca. 1,40 m und einer Breite von ca. 1,50 m gehandelt haben.

Im Vergleich gehört das Güglinger nach einer Untersuchung von Richard Gordon<sup>525</sup> zur Gruppe der größten bekannten Stiertötungen. Für einen Beitrag über Miniaturen solcher Darstellungen hat er sämtliche im Corpus von Verma-

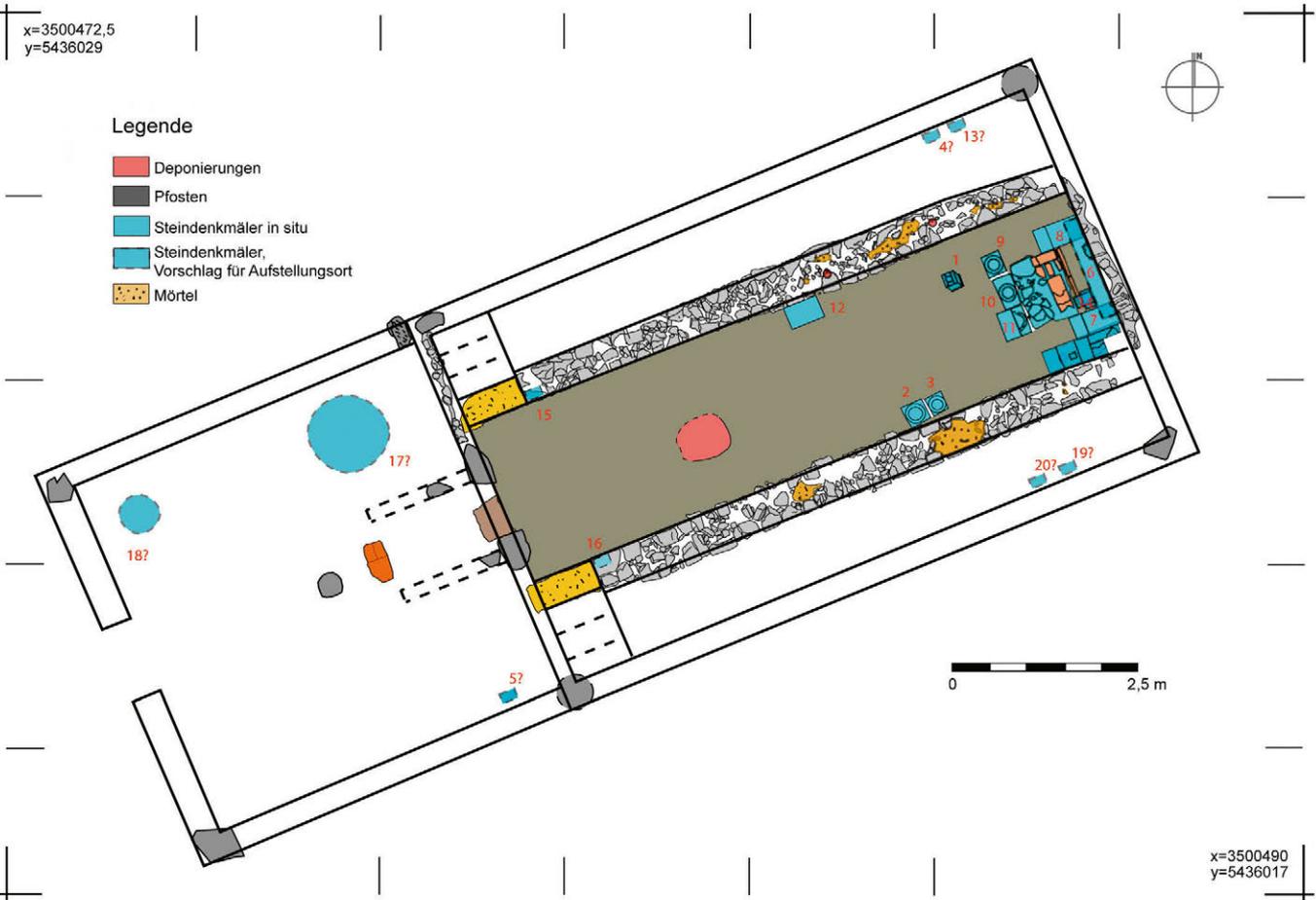
120 Mithräum I. Lage der näher lokalisierbaren Steindenkmäler. M. 1:100.

522 CIMRM Nr. 1083.

523 CIMRM Nr. 1283.

524 Zur Rekonstruktion der ehemaligen Gesamtgröße eignet sich zum Beispiel das Kultbild von Heidelberg-Neuenheim: CIMRM Nr. 1283.

525 Gordon 2004.



121 Mithräum II. Ehemalige Standorte der genauer lokalisierbaren Steindenkmäler. M. 1:100.

seren<sup>526</sup> verzeichneten Kultbilder ihrer Größe entsprechend in sechs Gruppen eingeteilt. Unser Kultbild lässt sich auch ohne eine genaue Kenntnis der Gesamtgröße in die letzte dieser Gruppen mit den größten Denkmälern, die mehr als 1,5 m<sup>2</sup> umfassen, einreihen.<sup>527</sup> Gordons Untersuchungen zufolge sind Kultbilder mit vergleichbaren Dimensionen ausschließlich in der Provinz Germania Superior bevorzugt worden. In den Donauprovinzen und auch im italischen Bereich hat man mehrheitlich kleine oder mittelgroße Formate gestiftet.<sup>528</sup> Gordon erklärt sich die Ursache dieses statistischen Ergebnisses für die Provinz Germania Superior mit „... the influence of relative wealth and integration into Italian craft-norms ...“<sup>529</sup> Wahrscheinlich ist dies nur ein Teil der Erklärung, denn man kann im Umkehrschluss keineswegs formulieren, dass beispielsweise in den Donauprovinzen angesichts der sehr kleinformatigen Stiertötungsszene deutlich weniger Kapital vorhanden gewesen wäre.<sup>530</sup>

Drei weitere Bruchstücke, die in der Ziegel-schuttschicht (Bef. 2030) gefunden wurden, ge-

hören wahrscheinlich ebenfalls zu diesem Kultbild. Erhalten haben sich zwei aneinanderpassende Fragmente, von denen nur eines auf einer sehr kleinen Fläche die originale Reliefoberfläche mit einem schmalen Streifen zeigt, der sich nicht mehr zuordnen lässt (Taf. 32,168). Die beiden Stücke sind aus demselben hellgelben Sandstein und passen mit einer Tiefe von 14 cm zum Reliefhintergrund des Kultbildes. Mit einiger Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem dritten Fragment um das Horn des Stiers (Bef. Nr. 379; Taf. 20,252).<sup>531</sup> Das etwa 10 cm große Stück ist zur Spitze hin nur wenig gekrümmt, aber leicht nach innen gedreht. Die Bruchstelle deutet darauf hin, dass das Horn nicht wie bei den meisten Stiertötungsszenen aus dem Reliefhintergrund herausragte und damit vollständig abstand, sondern dass nur die Spitze freiplastisch gearbeitet wurde. Auf diese Weise sind zum Beispiel die Hörner der Stiere auf den Tauroktonien von Heddernheim I (Vorderseite)<sup>532</sup> und Heidelberg-Neuenheim<sup>533</sup> angebracht. Bei diesen großformatigen Kultbildern sind die Hörner zwischen

526 CIMRM I bis II.

527 Gordon 2004, 261 f.

528 Gordon 2004, 261 Tab. 2–4.

529 Gordon 2004, 261.

530 Vgl. die reiche Skulpturenausstattung der Mithräen aus Poetovio/Ptuj (SLO) und die Mithräen

von Aquincum/Budapest (H).

531 Falsch als Fragment einer Flamme interpretiert: De Gennaro 2010, 242 Abb. 393.

532 CIMRM Nr. 1083.

533 CIMRM Nr. 1283.

7 und 10 cm groß, was sich sehr gut mit den Dimensionen unseres Stückes deckt. Hinsichtlich der Proportionen lässt sich unser Fragment am besten mit dem Horn des Stiers von der Tauroktonieszene aus dem Mithräum III von Hedderheim vergleichen. Zumindest die Stierdarstellungen dürften damit ähnliche Dimensionen gehabt haben.

### 1.2.2 Fragment vom Gesicht des Mithras (?)

Zwischen den Ziegeln des eingestürzten Daches fand sich ein Gesichtsfragment von einem Relief oder einer Skulptur (Bef. 2030; Taf. 30,164; Abb. 122). Erhalten hat sich die untere Hälfte mit dem Kinn, der Mundpartie und der Nase bis kurz unterhalb der Augen. Das etwa lebensgroße Fragment ist unter den plastisch bearbeiteten Steindenkmälern der beiden Heiligtümer das qualitativste Stück, aber aufgrund seiner Bruchstückhaftigkeit nicht mehr zuzuordnen. Stilistisch betrachtet steht die Darstellung des leicht geöffneten Mundes in der Tradition spätklassischer und hellenistischer Formen und ist im Fortleben der römischen Bildhauerkunst unzweifelhaft als Darstellung eines Gottes oder einer Göttin anzusprechen. Das massive Kinn und die große Nase sprechen für eine männliche Gottheit, wobei das bartlose, jugendliche Gesicht mit dem leichten Ansatz eines Doppelkinns gut zu einer Darstellung des Mithras passen könnte. Die Ausführung der entsprechenden Gesichtspartie ist auf Kultbildern aus Rom (I),<sup>534</sup> London (GB)<sup>535</sup> und Pons Saravi/Saarburg (F)<sup>536</sup> beinahe identisch. Bei dem heute größtenteils verlorenen Steindenkmal kann es sich in Anbetracht der Größe nicht um ein kleinformatiges Relief oder eine kleine Skulptur sondern mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Darstellung mit den Dimensionen einer Tauroktonieszene handeln. Das ebenfalls zum größten Teil verschollene Kultbild aus dem Mithräum II hätte zwar mit etwa 1,50 m × 1,40 m die entsprechenden Ausmaße, die beiden Fragmente gehören aber aufgrund der unterschiedlichen Sandsteine nicht zu demselben Denkmal.<sup>537</sup> Insofern gibt dieses Fragment Rätsel auf: Ist dies vielleicht das letzte noch erhaltene Stück eines zweiten Kultbildes; vielleicht des vollständig Vermissten aus Mithräum I? Letztlich ist aber auch nicht auszuschließen, dass es sich nicht auch um eine andere – jugendliche Gottheit des römischen Pantheons, etwa Apollo oder Merkur handeln könnte.

**Tabelle 5** Liste der Steindenkmäler aus Mithräum II (bis Nr. 20 im Plan Abb. 121 verzeichnet).

Nr.	Ansprache	Kat.-Nr./Befundnr.
1	Kleiner Altar vor dem Altarbereich	Bef. 2063
2	Säulenbasis am Südpodium	Bef. 2066
3	Säulenbasis am Südpodium	Bef. 2067
4	Matronenrelief	Kat.-Nr. 2030-165
5	Relief des Merkur	Kat.-Nr. 2030-166
6	Kultbildfragment Cautes	Kat.-Nr. 379-250
7	Sockel für Kultbildnische (phrygische Mütze)	Bef. 2056
8	Sockel für Kultbildnische (Felsgeburt)	Bef. 2057
9	Altar mit Weihung des CANDIDVS	Bef. 2058
10	Altar mit Lichtöffnung	Bef. 2064
11	Altar mit zerstörter Weihung des TVRCIVS (?)	Bef. 2065
12	Sockel vor dem Nordpodium	Bef. 2061
13	Epona, Relieffragment	Kat.-Nr. 379-251
14	Felsgeburt, Skulptur	Kat.-Nr. 2070-7
15	Cautopates, Relief	Kat.-Nr. 2030-163
16	Cautes, Relief	Kat.-Nr. 2030-162
17	Säulenfragment von Steintisch	Kat.-Nr. 2030-171
18	Fragmente von Mühlsteinen	div.
19	Merkur, Fragment von Hand mit Geldbeutel	Kat.-Nr. 379B-26
20	Minerva, Relieffragment	Kat.-Nr. 2030-167
21	Horn vom Stier?	Kat.-Nr. 379-252
22	Zwei Fragmente von Kultbild?	Kat.-Nr. 2030-168
23	Gesicht des Mithras?	Kat.-Nr. 2030-164
24	Kleines Felsfragment?	Kat.-Nr. 379-253
25	Ecke von Steindenkmal	Kat.-Nr. 2070-9
26	Fragment von Felsgeburt/Merkur?	Kat.-Nr. 2030-169
27	Bearbeiteter Stein mit Brandspuren	Kat.-Nr. 379-256
28	Säulenfragment	Kat.-Nr. 2030-172
29	Säulenfragment	Kat.-Nr. 379-257
30	Altarbruchstücke	Kat.-Nr. 379-255
31	Altarfragment mit Wirbelornament	Kat.-Nr. 379-254



122 Mithräum II. Fundsituation des Gesichtsfragmentes.

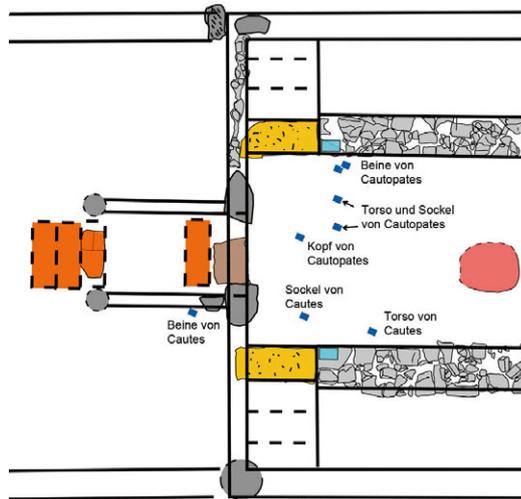
534 CIMRM Nr. 435; 592.

535 CIMRM Nr. 815.

536 CIMRM Nr. 966.

537 Während das Gesichtsfragment aus einem vergleichsweise grobkörnigen, porösen, hellgrauen Sandstein gefertigt wurde, besteht die Ecke des Kultbildes aus einem feineren, gelblichen Sandstein.

123 Mithräum II. Streuung der Fackelträgerfragmente am Beginn der Podien.



Schließlich stammt das Objekt aus einer Schicht, aus der nicht alle Funde sicher zum Tempel gehörten. In dem Falle würde man dem Fragment die Zugehörigkeit zum Mithräum absprechen und für Abfall von einem woanders aufgestellten Denkmal halten, da ein so großformatiger „göttlicher Gast“ in dem eher beengten Mithräum meines Erachtens auszuschließen ist.

### 1.2.3 Reliefs von Cautes und Cautopates<sup>538</sup> Aufstellungsort

Während einige Steindenkmäler noch *in situ* angetroffen wurden, war der ursprüngliche Aufstellungsort anderer Objekte nicht mehr zu ermitteln. Im Falle der beiden Fackelträger war jedoch aufgrund der detaillierten Einmessung der Fragmente eine Rekonstruktion der Originalstandorte möglich (Bef. 2030; Taf. 30; 31, Abb. 121 Nr. 15; 16). Die Kartierung der einzelnen Relieffragmente in Mithräum II zeigt, dass am Nordpodium, also links vom Eingang, Cautopates mit der gesenkten Fackel gestanden haben muss und ihm gegenüber am Südpodium Cautes mit der erhobenen Fackel (Abb. 123). Dessen Einzeltei-

le waren über einige Meter verstreut und fanden sich auch außerhalb des Kultraumes (Beine des Cautes; Abb. 124). Drei größere Fragmente des Reliefs lagen zwischen dem Schutt des Daches in Planum 2 und 3 bis 4 und nicht direkt auf dem Fußboden des Tempels, was vermuten lässt, dass sie nach dem Einsturz des Daches verräumt wurden. Nicht ganz so weit gestreut, dafür aber tiefer liegend wurden die Einzelteile des Cautopatesreliefs gefunden. Dessen Fragmente lagen unter der Ziegelschuttschicht auf dem Fußboden, was dafür sprechen würde, dass zumindest dieses Relief sicher zerstört war, bevor das Dach einstürzte.

Aufgrund der Fundstreuung ist eine Aufstellung der Dadophoren am Beginn der Podien am wahrscheinlichsten. Möglich wäre eine Position an der schmalen Frontseite der Podiumsmauern, auf der untersten Stufe des Aufstieges. Das Ergebnis der Einzelfundeinmessung scheint jedoch auf einen Standort etwas weiter östlich hinzudeuten.

Vor allem aus den Mithräen von Ostia (I) ist die Position der beiden Dadophoren am Beginn der Podien hinter dem Eingang zum Kultraum bekannt. Im Mitreo delle Sette Porte mit den berühmten Mosaiken standen links und rechts am Podiumsbeginn auf die Ecken der Bänke zwei Türmchen, an denen wie am gesamten Podium ein flächiges Mosaik aus weißen Tesserae angebracht war. Auf den zum Mittelgang weisenden Seiten dieser Türmchen sind mit schwarzen Steinen die Fackelträger dargestellt, von denen noch die charakteristisch überkreuzten Beine erhalten sind (Abb. 125).<sup>539</sup>

Eine weitere Möglichkeit scheint die Aufstellung der Dadophoren im Mittelgang vor der Podiumsmauer zu sein, wie zum Beispiel im Mithräum von Carrawburgh (GB) nachgewiesen.<sup>540</sup> Meistens sind von den Fackelträgern allerdings nur kleine Sockel oder Basen erhalten, die sich, wie im Mitreo delle Sette Sfere in Ostia (I),<sup>541</sup> an den Podiumsecken gegenüberstehen. Anderenorts fehlen die Sockel, aber man kann auf eine

124 Mithräum II. Relief-fragment von Cautes zwischen den Ziegeln des Daches. Im Hintergrund ist das Merkurrelief (Nr. 5; Taf. 31,166) zu erkennen.



125 Fackelträger auf Sockel mit Lichtnische im Mitreo delle Sette Porte, Ostia (I).



538 Zur Etymologie der Namen Cautes und Cautopates: Schwartz 1975.

539 Becatti 1954, 97 Taf. 20,1.

540 Gillam/Richmond 1951, 14; 31 Abb. 7,32.

541 Becatti 1954, Abb. 10.

detaillierte Fundeinmessung der Fragmente von Reliefs oder Skulpturen der Dadophoren zurückgreifen. So zum Beispiel belegt die Fundstreuung der Einzelteile im Mithräum von Straßburg-Königshofen (F) eine Aufstellung nahe dem Eingang.<sup>542</sup> Auch im dritten Mithräum von Carnuntum (A) lagen die Teile der Fackelträger korrespondierend zu Sockeln an den Podiumsecken.<sup>543</sup>

Wahrscheinlich haben die beiden Fackelträger in Güglingen auf einer erhöhten Position, zum Beispiel auf der Podiumsmauer, gestanden. Dafür würde sprechen, dass am Boden des Mittelgangs und am Fugenputz der Podiumswände keinerlei Spuren einer Aufstellung zu finden waren. Für diese Art der Aufstellung wurde eine Halterung für die Reliefs aus Holz oder Stein benötigt, denn diese haben nur eine sehr schmale Standfläche (11 cm × 20 cm) und sind auf der Rückseite grob zugearbeitet, als wären sie an ihrer Position angelehnt gewesen. Allen hier vorgeschlagenen Lösungen wohnt ein kleines „aber“ inne. Dennoch ist eine Rekonstruktion der Positionen von Cautes und Cautopates auf den Podiumsecken am wahrscheinlichsten. Die Anordnung der Fackelträger, Cautopates links und Cautes rechts des Eingangs, ist vielfach belegt.<sup>544</sup> In derselben Anordnung werden sie, mit wenigen Ausnahmen,<sup>545</sup> auch auf den weitverbreiteten Kultbildern dargestellt.

#### Zur Ikonographie der Fackelträger

Die ikonographische Analyse der beiden Fackelträger aus Mithräum II wirft schon auf den ersten Blick Fragen auf. Sie sind sowohl durch ihren Befundkontext als auch ihre phrygische Mütze, die überkreuzten Beine und vor allem dadurch, dass sie Fackeln tragen, als die Begleiter des Mithras zu erkennen. Allerdings scheinen sie bis auf die Mütze vollkommen nackt zu sein, was eine bisher unbekannte Darstellungsweise ist.

Die Ikonographie der Fackelträger ist bereits in mehreren Studien erschöpfend diskutiert worden.<sup>546</sup> Die umfangreichste Analyse wurde von Hinnels vorgelegt.<sup>547</sup> Er untersuchte dabei die Wahl der zusätzlichen Attribute neben den Fackeln, die Haltung der Beine und der Fackeln sowie die Anordnung der Dadophoren auf den Stiertötungsszenen und kam zu dem Ergebnis,

dass Varianten bei den Darstellungen der Fackelträger möglicherweise auf regionale Ausprägungen der Mythologie zurückzuführen sind.<sup>548</sup> Danach sind die meisten freistehend als Skulptur oder Relief gearbeiteten Fackelträger aus den germanischen Provinzen bekannt, was wohl insofern möglicherweise ein Spiegel der Forschungsgeschichte ist, als in derselben Region auch die größte Zahl an Mithrastempeln ausgegraben wurde.<sup>549</sup> Nach Hinnels Untersuchungen gehören die Güglinger Dadophoren zu jener Gruppe, die fast die Hälfte aller Figuren in Germanien umfasst, welche über die Fackel hinaus keine Attribute besitzen.<sup>550</sup>

Auf dem Reliefhintergrund sind die seitlichen Lappen der phrygischen Mützen besonders deutlich zu erkennen, was in unserer Region eher ungewöhnlich ist. In den germanischen Provinzen ist meist eine einfache, seitlich gerade abschließende Mütze sichtbar, während die Angabe der nach hinten fallenden Lappen eine motivische Eigenart der Donauregion zu sein scheint.<sup>551</sup> Ganz dem heutigen „nackten“ Eindruck entsprach die ursprüngliche Gestaltung der Fackelträger allerdings nicht, denn es haben sich vor allem an den Beinen sowie den Armen von Cautes Reste einer dünnen, weißen Stuckschicht erhalten (Detail Taf. 31). Möglicherweise war eine Farbschicht aufgetragen, die sich nicht erhalten hat. Die in Italien noch vorhandenen farbigen Darstellungen der Fackelträger können uns eine Vorstellung von der ehemaligen Polychromie der Reliefs geben. In dem Mithräum unter dem Palazzo Barberini (I) sind die phrygischen Mützen rot dargestellt.<sup>552</sup> Auch die Gegensätzlichkeit der beiden Dadophoren kann sich in der farbigen Gestaltung ausdrücken, wie die Bemalung im Mithräum von Santa Capua Vetere (I) zeigt, wo Cautopates in einer dunklen und Cautes in einer hellen Chlamys erscheint.<sup>553</sup>

#### Parallelen zu den Güglinger Fackelträgern

Bei der Durchsicht sämtlicher bekannter Fackelträgerdarstellungen auf Wandmalereien, Stiertötungsszenen, Skulpturen, Statuetten und Reliefs fanden sich neben einer Falschzuweisung Vermaserens aus Mérida (E)<sup>554</sup> nur vier weitere

542 Forrer 1915, Taf. 1.

543 Schön 1988, 25 Abb. 2; 3.

544 Zusammenstellung von Mithräen, bei denen die Dadophoren am Beginn der Podien dargestellt wurden bei Campbell 1968, 42.

545 Umgekehrte Anordnung der Dadophoren zum Beispiel in Gimmeldingen in der Pfalz: Transier 1987, 146 Abb. 2; im Mithräum unter San Stefano Rotondo in Rom (I): Lissi-Caronna 1986, Taf. 8. Generell zum Motiv der Gegensätzlichkeit: Beck 1982.

546 Siehe Campbell 1968, 29–43.

547 Hinnels 1976.

548 Hinnels 1976, 52.

549 Zur Verbreitung: Hinnels 1976, 41 Abb. 6.

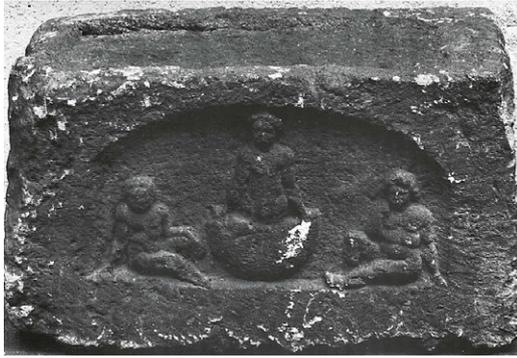
550 Hinnels 1976, 43 Abb. 9.

551 Vgl. zum Beispiel Cautesrelief aus Siscia/Sisac (HR): CIMRM Nr. 1473.

552 Pavia 1986, 99 Abb.

553 Pavia 1986, 53 Abb.

554 CIMRM Nr. 775 – hier als Fackelträger identifiziert. Bei Merkelbach 1988, 326 Abb. 76, als Darstellung eines Mysteren im Grade des Löwen angesprochen. Ich stimme hier Gordon zu, der in der Ansammlung der außergewöhnlich gut erhaltenen Skulpturengruppe von der Torre del Plaza in Mérida die Deponierung der Inventare unterschiedlicher Heiligtümer sieht (Kombination mit Serapis und Venus) und danke ihm für die Diskussion.



Phase ihrer göttlichen Schaffung dargestellt wurden und in der ihr wesentliches Erkennungszeichen – die Fackel – noch nicht vorhanden ist. Tatsächlich lassen sich Beispiele heranziehen, bei denen die Dadophoren als „Geburtshelfer“ in dieser Szene auch ohne Fackeln auftreten.<sup>556</sup> Eine Entgegnung zur Interpretation von Oikonomides lieferte Hinnels, der allerdings aufgrund einiger Unstimmigkeiten den mithrischen Kontext des Fundes generell infrage stellte.<sup>557</sup> Seine beiden Hauptargumente sind ein angeblicher Bart bei Mithras und eben die Nacktheit der seitlichen Figuren. Die Beobachtungen von Oikonomides, dass deren Beine überkreuzt sind und die Gegensätzlichkeit, die sich in je einer erhobenen und einer gesenkten Hand ausdrückt, sprechen meines Erachtens doch für die Deutung als Fackelträger. Die zweite Parallele zu unseren nackten Güglinger Dadophoren wurde beim Bau eines Hotels in Boulogne-sur-Mer (F), dem antiken Gesoriacum entdeckt (Abb. 127).<sup>558</sup> Erhalten ist ein Paar rundplastisch gearbeiteter, männlicher Figuren, die jeweils nur mit einem Pedum und einer phrygischen Mütze bekleidet und ansonsten nackt sind. Obwohl die Hände und Teile der Arme abgebrochen sind, lässt sich ihre ursprüngliche Haltung in etwa rekonstruieren, die möglicherweise einen Cautes, mit erhobenem Oberarm<sup>559</sup> und einen Cautopates mit gesenktem Arm<sup>560</sup> erkennen lässt. Diesen beiden Figuren fehlen allerdings für eine eindeutige Zuweisung nicht nur die Fackeln, sondern auch das Motiv der überkreuzten Beine und nicht zuletzt der entsprechende Fundkontext innerhalb oder im Umfeld eines Mithrastempels.<sup>561</sup> Die Motivik der beiden Figürchen könnte daher ebenso auf Attisdarstellungen bzw. auf die häufiger als Paar auftretenden Attes-tristes- bzw. Trauergeniidarstellungen hinweisen und sind daher nicht zweifelsfrei mithrisch.



126 Sogenannte Eigebrut des Mithras, London (GB).

127 Gesoriacum/Boulogne-sur-Mer (F).

Hinweise, die möglicherweise als „nackte Vergleiche“ herangezogen werden können. Ein Relief stammt aus London (GB) und befindet sich heute im Guildhall Museum. Es handelt sich um einen Block, der als Basis gearbeitet ist und auf der Vorderseite das Relief der Ei-Geburt des Mithras zeigt (Abb. 126). Diese Darstellung ist eine etwas seltenere Variante der Felsgeburt, bei der Mithras aus einem Ei schlüpft. Flankiert wird diese Geburtsszene durch zwei pralle Kleinkinder, die links und rechts am Bildrand sitzen. Dabei soll es sich laut Alkibiades N. Oikonomides<sup>555</sup> um die Dadophoren handeln, die hier in einer

Eine dritte Parallele findet sich auf einer spätantiken applikenverzierten Sigillata Chiara C. Auf einem Schalenfragment, ist ein Cautes erhalten, der bis auf den Mantel und die phrygische Mütze nackt ist<sup>562</sup> (Abb. 128). Das Stück wird in der Archäologischen Staatssammlung München verwahrt, weist jedoch in seiner Herkunft über das Mittelmeer ins heutige Tunesien nach Sidi Marzouk Tounsi, wo Sigillata Chiara C produziert worden ist.<sup>563</sup> Eine vierte Parallele ist ein Fackelträger, der nackt – nur mit Pedum und phrygischer Mütze bekleidet – Teil einer Stier-

555 Oikonomides 1975, 32 Abb. 12.

556 Ptuj/Poetovio (SLO) Mithräum III: CIMRM Nr. 1593.

557 Hinnels 1976, 46.

558 MMM Nr. 396 Abb. 316; 317 (Erstveröffentlichung, bildet falsche Skizzen ab). Abb: CIMRM Nr. 951.

559 CIMRM Nr. 951 Abb. 235b.

560 CIMRM Nr. 951 Abb. 235a.

561 Es sind auch Fackelträger bekannt, die keine überkreuzten Beine zeigen. Vgl. Hinnels 1976, 39 Abb. 4.

562 Garbsch/Overbeck 1989, 211 Nr. 293.

563 Zur Produktion von Sigillata Chiara C in Sidi Marzouk Tounsi (TN) siehe Mackensen/Schneider 2006.



tötungsszene ist.<sup>564</sup> Diese wurde im 17. Jahrhundert als Fresko in einem Mithräum nahe dem Kolosseum in Rom entdeckt und ist heute nur noch als Aquarell aus dem 18. Jahrhundert überliefert (Abb. 129). Hier sind sowohl Motivik als auch Fundkontext der Darstellung unzweifelhaft mithrisch und legen nahe, dass sich in der Nacktheit vereinzelter Dadophoren überregional bekannte Assoziationen mit den beiden Göttern verbergen, die in der sonst allgemein gültigen Darstellungsweise der Fackelträger nicht sichtbar werden.

#### Erklärungsversuche zur außergewöhnlichen Darstellungsweise in Güglingen

Den Darstellungen auf den komplexen Stiertötungsszenen lässt sich entnehmen, dass die beiden Fackelträger ein Sinnbild für die aufgehende und untergehende Sonne bzw. für Licht und Dunkelheit sind.<sup>565</sup> Mithras, der in der Mitte steht, symbolisiert hier den höchsten Sonnen-



stand – das Leben. In diesem Sinne sind die beiden Dadophoren auch Chiffren für Geburt und Tod. Besonders im Bereich der astralmythologischen Interpretationen werden die beiden Dadophoren mit einer ganzen Reihe weiterer Begrifflichkeiten assoziiert, wie etwa, Frühling und Herbst, Tag und Nacht sowie nördliche und südliche Hemisphäre.<sup>566</sup>

Auf einigen wenigen Darstellungen wird Cautes mit der erhobenen Fackel in der einen Hand und dem Caduceus in der anderen Hand dargestellt.<sup>567</sup> Letzteres ist in diesem Kontext sicher als das Attribut des Gottes Merkur zu verstehen, der als „Wächter zwischen den Welten“ wiederum ein Sinnbild für die Seelenwanderung darstellt und sicher seine Beliebtheit im Mithraskult generell damit erklärt werden kann. Eine Verbindung ins Reich der Toten stellen auch die trauernden *genii* dar (bzw. *Attes tristes*). Deren Ikonographie ist fast identisch. Sie tragen mitunter eine phrygische Mütze und eine nach unten gesenkte Fackel. Sie sind immer nackt und oft mit überkreuzten Beinen dargestellt. Der einzige Unterschied zu den Güglinger Dadophoren sind ihre Flügel und deren Vorkommen im sepulkralen Milieu.<sup>568</sup> Eine weitere Idee wäre eine Angleichung an Hesperus und Phosphorus (Abendstern und Morgenstern). Sie sind die kindlichen Begleiter Sols, die mit einer Fackel ausgestattet nackt gen Himmel fahren und so auch Wandler zwischen den Welten darstellen.

Die treffendste synkretistische Verbindung zu den nackten Dadophoren lässt sich allerdings von den beiden Dioskuren Castor und Pollux herleiten. Sie haben eine bisher nicht wahrgenommene Verbindung zum Mithraskult, die sich über

128 Schalenfragment aus der Prähistorischen Staatssammlung in München.

129 Fresko, entdeckt 1668 in der Casa di Tito, Rom (I).

564 Rom, Palatio Titi (I): CIMRM Nr. 337 Abb. 94.

565 Allgemein zur Bedeutung der Dadophoren: Claus 1990a, 102–106.

566 Eine Zusammenstellung dieser Assoziationen zu Cautes und Cautopates bietet Gordon 1976, 128–130.

567 Fiano Romano (I): CIMRM Nr. 641. Housesteads (GB): CIMRM Nr. 853.

568 Als Beispiel sei hier die Aschekiste des Marcus Ulpius Catullinus, Museum Maribor (SLO), genannt: Diez 1948, 155 Nr. 5.



130 Mitreo del Felicissimo, Ostia (I).

drei weitere Denkmäler erschließt. Aus dem Mithräum von Ober-Florstadt kennt man ein kleines, ca. 25 cm hohes Relief, was die beiden Dioskuren mit Pilum und Schild in zwei Nischen darstellt.<sup>569</sup> Im Museum von Vienne (F) befindet sich ein Relieffragment, auf dem der Rest eines Aions sowie ein Dioskur mit einem Pferd zu erkennen sind. Dieses Stück ist 1840 zusammen mit einer Weihung an Cautes und einer Mithrasdarstellung entdeckt worden, sodass ihre Herkunft aus einem mithrischen Kontext wahrscheinlich ist.<sup>570</sup> Der dritte Hinweis ist das vielzitierte Mosaik aus dem Mitreo del Felicissimo in Ostia. Dort sind am Beginn der Podien zwei Mützen abgebildet, die in der Forschung erstaunlicherweise als „phrygische Mützen“ und damit als Symbol für die beiden Dadophoren interpretiert werden (Abb. 130). Dem liegt die Tatsache zugrunde, dass wie bereits oben besprochen, die Position der Fackelträger im Kultraum stets am Beginn der Podien zu suchen ist. Die beiden fraglichen Mützen am Podienbeginn sind jedoch glockenförmig und unterscheiden sich eindeutig durch die Sterne, die über den beiden dargestellt sind, von Darstellungen phrygischer Mützen. Hier wurden ganz offensichtlich Pilo dargestellt – die Kopfbedeckung, die für die Dioskuren charakteristisch ist. Dem griechischen Mythos nach weilten diese Heroen abwechselnd im Reich des Lebens und des Todes. Sie sind also zu Personifikationen der beiden himmlischen Hemisphären geworden. Im Bereich des Mithrasmythos werden den Fackelträgern als Vermittlern zwischen den Welten genau diese Eigen-

schaften zugesprochen – vielleicht sogar von den Dioskuren entlehnt. Dies kommt in der Motivik der Göglinger Dadophoren zum Ausdruck.

Zwischen vielen dieser Symbole und Gestalten wie Sol, Mithras, Cautes, Cautopates, Attis, Hesperus und Phosphorus sowie den Dioskuren und anderen lassen sich Verbindungen und Synkretismen finden, deren Relevanz oder oft auch bloße Existenz innerhalb der antiken Glaubens- und Vorstellungswelt uns weitestgehend verschlossen bleibt. Besonders im Bildprogramm des Mithraskultes mögen manche Darstellungen auf uns fremd wirken, und gerade dann besteht die Gefahr, dass wir mit unserem Nicht-„Wissen“ über die Mithrasmythologie das archäologische Bildmaterial überstrapazieren. Die ungewöhnlichen Göglinger Dadophoren zeigen daher eindrücklich, wie vielschichtig die Götterwelt in römischer Zeit miteinander verwoben ist.

#### 1.2.4 Felsgeburt

Im Altarbereich von Mithräum II wurde eine vollplastische Skulptur der mythischen Felsgeburt des Mithras gefunden (Bef. 2070; Taf. 51, A7; Abb. 121 Nr. 14). Zur Symbolik und Ikonographie dieser Darstellungen wurden bereits seit dem 19. Jahrhundert divergierende Interpretationen zur Diskussion gestellt. Bis heute sind sie nicht zu einer *communis opinio* gereift.<sup>571</sup> Entsprechend der antiken Vorstellungswelt war die zeitlose Existenz ein wesentliches Merkmal aller Götter. Sie starben und alterten nicht. Daher wundert es nicht, dass ein Teil des griechisch-römischen Pantheons weder einen göttlichen Vater noch eine göttliche Mutter vorweisen kann. Stattdessen wurden sie auf unterschiedliche Weise „geschaffen“.

So ist auch der stiertötende Mithras nicht ein Kind göttlicher Eltern, sondern *nato rupe* – also aus einem Fels geboren.<sup>572</sup> Er steigt aus der *petra genitrix*<sup>573</sup> – dem gebärenden Stein empor. Jene mythische Geburt ist nicht nur in antiken Schriften, sondern auch mit einer ganzen Reihe epigraphischer Belege überliefert.<sup>574</sup> Die reichhaltigsten Quellen sind jedoch die häufig in Mithräen gefundenen Felsgeburt Darstellungen auf Reliefs oder als freiplastisch gearbeitete Skulpturen.

#### Aufstellungsort

Die Skulptur stand beinahe aufrecht mit der Vorderseite Richtung Mittelgang in dem mit Brandschutt verfüllten Hohlraum zwischen Gebäuderückwand und Altarblock (Bef. 2029). Bis auf ein Fragment im Gesichtsbereich ist die Skulptur vollständig. Da an der Vorderseite des Bildwer-

569 MMM Nr. 362 Abb. 247.

570 Bei den Grabungsarbeiten 1840 wurde ein „gewölbtes Gebäude“ beschrieben, aber nicht dokumentiert. CIMRM Nr. 901–904 bes. 902.

571 Allgemein dazu Maionica 1878; MMM Nr. 1, 159; Vermaseren 1951.

572 CIMRM Nr. 2007.

573 Lissi-Caronna 1986, Taf. 30; CIMRM Nr. 1652.

574 Die Felsgeburt in antiken Texten wurde zusammengestellt von Vermaseren 1951, 286 Anm. 2; 3; Maionica 1878, 34.

kes leichte Brandrötungen sichtbar sind, war dies womöglich nicht ihr ursprünglicher Standort (vgl. Abb. 74). Daher stellt sich die Frage, ob sie dort gleichzeitig mit dem Zusammenbruch des Daches hineingeraten ist oder ob sich hier möglicherweise die „rituelle Beerdigung“ eines Kultbildes nachweisen lässt.

Ein Blick auf Planum 2 im Altarbereich zeigt einen zwar zerbrochenen, aber noch vollständig erhaltenen Flachziegel zwischen den beiden großen Sockelsteinen. An dessen westlicher Seite fand sich der abgebrochene Kopf der Skulptur (Abb. 131). Darunter – zu diesem Zeitpunkt noch verborgen – stand der Rest der Statue. Bei genauerer Betrachtung des Profils dieser Schuttschicht fällt auf, dass die Ziegel, die vom Dach in den Hohlraum herabstürzten, an die Skulptur angelehnt sind. Wiederum unterhalb der Skulptur ist etwas Schutt mit Holzkohle durchsetzt zu erkennen, wobei aber anhand des Grabungsfotos nicht genau entschieden werden kann, ob es sich um Stuck-, Mörtel- oder andere Brandreste handelt. Dachziegel befanden sich offenbar nicht unterhalb der Skulptur. Nachdem der Schutt entfernt worden war, konnte man am Übergang zur nächsten Schicht (Bef. 2069) an der Stelle, wo sich vorher der Sockel der Skulptur befand, eine längliche Holzkohlespur feststellen. Diesem Befundbild ist möglicherweise zu entnehmen, dass die Skulptur noch vor dem Einsturz des Daches, aber im Zusammenhang mit dem Brand in den zum Zeitpunkt ja noch vorhandenen, abgedeckten „Hohlraum“, in den Altarbereich hinabgestürzt ist. Später ist ihr vermutlich von einem herabfallenden Ziegel der Kopf abgetrennt worden. Alternativ könnte die Beschädigung auch erst durch die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes in jüngerer Zeit geschehen sein können, da die so bestoßenen Oberkanten der Steinsockel auf etwa derselben Höhe liegen (202 m ü. NN).

Demnach wäre die ehemalige Standfläche, auf der die Skulptur sich befand, wohl zumindest teilweise mit eingebrochen. Zusammengefasst spricht der Befund dafür, dass die Felsgeburt oberhalb des ehemaligen Freiraumes auf einem Podest oder Ähnlichem stand, mit dem sie bei dem Brand noch vor dem Zusammenbruch des Daches hineinstürzte. Einige Zentimeter unterhalb der Skulptur kam eine prägefrische Münze der Julia Domna zum Vorschein (Kat.-Nr. 2070–3), die gerade im Altarbereich eines Mithräums auch auf andere Weise dorthin geraten sein kann.

### Ikonomie

Erhalten ist fast die vollständige Skulptur, mit Ausnahme der Gesichtspartie. Ein weiteres Frag-



ment aus dem Brandschutt (Bef. 2070) ist vermutlich an der linken unteren Ecke der Rückseite anzubringen (Bef. 2070, Taf. 50,8). Die Skulptur war vollständig rundplastisch, bevor man auf der Rückseite den unteren Teil des Felsens nachträglich abarbeitete, vermutlich um die Skulptur noch flacher zu gestalten. Zu erkennen sind die verbliebenen Zwischenräume der Felskompartimente, welche bereits ausgearbeitet worden waren (Abb. 132). Die Vorderseite zeigt den nackten, jugendlichen Gott Mithras, der bis zur Hüfte aus dem Felsen herausragt. Beide Arme sind auf den Rand des Felsens gestützt, wobei Mithras in seiner rechten Hand einen Dolch hält. Am Hinterkopf sind die tordierten Strähnen der Frisur zu erkennen. Im Bereich des Torsos sind die Rippenbögen stark stilisiert in einem Halbrund angegeben. Die Studioaufnahmen der Skulptur geben dieses Detail nicht wider. Es ist jedoch auf einem Grabungsfoto sehr gut zu erkennen (vgl. Abb. 74). Vergleichbar stilisierte Rippenbögen in Form von „Bonbonreihen“ sind beispielsweise an dem Herakles aus Güglingen<sup>575</sup> sowie an der Figur des Polyphems aus der *villa rustica* von Güglingen-Frauenzimmern<sup>576</sup> zu erkennen.

Die meisten Darstellungen der Felsgeburt zeigen diesen jugendlichen Mithras, der entweder bis zur Hüfte oder auch bis oberhalb der Knie nackt dem Felsen entsteigt. Als Attribute hält er oft eine Fackel und einen Dolch, wobei diese Details nur bei wenigen Exemplaren vollständig vorhanden sind,<sup>577</sup> denn die exponierten Arme sind bei den meisten erhaltenen Skulpturen bereits abgebrochen. Wo noch vorhanden, können sie dabei entweder nach oben gestreckt oder wie bei unserem Güglinger Exemplar nach unten auf dem Felsen abgelegt sein. Bis auf die phrygische Mütze ist er immer nackt dargestellt. Mit einer

131 Kopf der Felsgeburt in Fundlage. Unterhalb der *tegula* befand sich der Rest der Skulptur.

575 De Gennaro 2012, Abb. 367.

576 Ronke 2005, Abb. 443. An dieser Stelle danke ich Galina Giannikopoulos (Köln), für die Diskussion um die stilistischen Parallelen zu Frauenzimmern.

577 Eine Übersicht zu den verschiedenen Darstellungen gibt Vermaeren 1951.



132 Mithräum II. Rückseite der Felsgeburt mit Spuren der Umarbeitung.

gewissen Variationsbreite bei der Wahl der Attribute folgen die meisten Skulpturen diesem Schema. Das Göglinger Stück unterscheidet sich etwas von der allgemein gültigen Ikonographie, indem Mithras in seiner linken Hand einen Dolch hält, während die rechte Hand ohne einen Gegenstand auf dem Felsen liegt. Darüber hinaus fehlt die phrygische Mütze.

Vergleichbar ist die Skulptur aus dem zweiten Mithräum von Hedderheim,<sup>578</sup> bei der Mithras – hier ebenfalls ohne phrygische Mütze – vermutlich einen Dolch in der Linken hält.<sup>579</sup> Der erhobene rechte Arm fehlte und ist bei der Restaurierung in dieser Haltung angefügt worden.

Die meisten anderen bekannten Skulpturen weisen entweder einen anders gestalteten Felsen

und andere Attribute auf bzw. zeigen Mithras, wie er bereits bis über die Knie aus dem Felsen gestiegen ist.

Obwohl also die Mehrzahl der bekannten Felsgeburtsskulpturen einem etwas anderen Schema folgt, lässt sich die Göglinger Felsgeburt problemlos in diese Gruppe mithrischer Kunst einreihen. Die Göglinger Skulptur ist dabei weniger in Bezug auf ihr ikonographisches Programm von Relevanz. Ihre Bedeutung erfährt sie durch die Fundlage, aus der sich Überlegungen zur ursprünglichen Installation der Felsgeburt im Bereich des Altars ergaben, womit der Fund die Diskussion über sakrale Topographien der Mithrastempel bereichern kann.<sup>580</sup>

Daran schließt sich die Frage an, ob denn eine Darstellung der mythischen Felsgeburt als Grundausrüstung in jedes Mithräum gehörte und ob es möglicherweise chronologische oder regionale Unterschiede in der Ikonographie gibt. Ein Blick in den zwar veralteten, aber immer noch als Grundlage zu verwendenden Corpus von Vermaseren zeigt, dass sie sich im Großen und Ganzen in ihrer Verbreitung mit dem Vorkommen von Mithräen decken, aber einen deutlichen Schwerpunkt in den Donauprovinzen aufweisen. Eine systematische Sichtung des Materials wäre die Basis einer solchen Analyse, die jedoch nicht Gegenstand dieser Besprechung sein soll.

### 1.2.5 Sockelsteine der Rahmung

Als Basis für die Nischenkonstruktion um das Kultbild dienten zwei Sockelsteine mit Reliefdarstellungen (Bef. 2056; 2057; Taf. 44; 45; Abb. 121 Nr. 7; 8).

### Aufstellungsort

Die beiden Sockel befanden sich zum Zeitpunkt der Ausgrabung noch *in situ*. Sie gehören zur Erstausrüstung des Tempels, wurden aber bis in Phase 3 weitergenutzt. Sie sind 1,09 m hoch, 0,63 m tief und standen parallel in einem Abstand von 0,90 m an der östlichen Außenwand des Mithräums. An der Vorderseite wurde in Höhe von jeweils 0,94 m ein 0,17 m tiefer Absatz ausgearbeitet, worauf möglicherweise kleine Halbsäulen oder Säulen standen, wie beispielsweise an der Rahmung aus dem Mitreo di Casa di Diana in Ostia (I) (Abb. 133). Dass es derartige Rahmen für Nischen in den meisten Mithräen gegeben haben muss, deuten die oft noch *in situ* verbliebenen Fundamente für diese Konstruktionen hin.<sup>581</sup> Bei dem nördlichen Sockel (Bef. 2057) befand sich eine kleine Aschengrube, während unter dem südlichen Pendant (Bef. 2056) der Schä-

578 CIMRM Nr. 1111.

579 Es könnte sich bei dem nur grob ausgeführten Gegenstand auch um eine Fackel handeln.

580 Vgl. Schatzmann 2004.

581 Zum Beispiel in Martigny (CH): Wibl 1995, Abb. 3; hier Göglinger Mithräum I, siehe Kap. 2.1.5.

del eines ca. sechs Monate alten Kalbes zum Vorschein kam.<sup>582</sup>

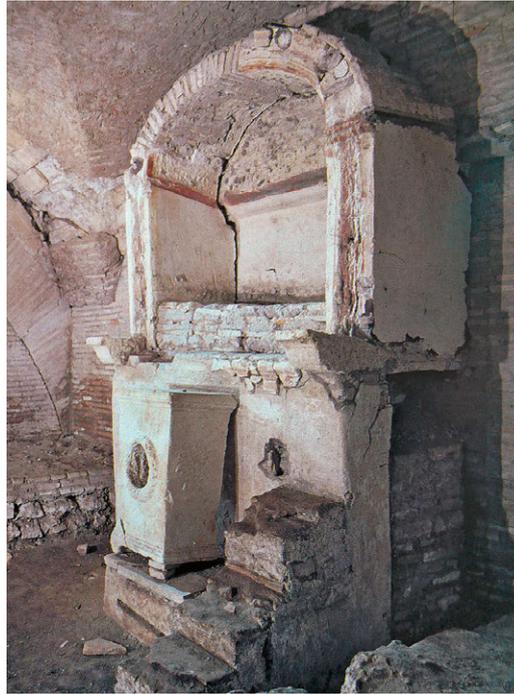
### Ikonographie

#### Sockel mit Darstellung der Felsgeburt

Auf dem nördlichen Stein ist die Felsgeburt als flaches Relief gearbeitet, bei der Mithras bis oberhalb der Hüften aus dem Felsen ragt. Auch hier wird er bereits als jugendlicher Gott, aber ohne seine charakteristische phrygische Mütze dargestellt. Seine linke Hand ist leer, während er in der Rechten wiederum den Dolch hält. Die Oberfläche ist nicht besonders sorgfältig geglättet, sodass noch Pickspuren zu erkennen sind und auch die Locken sind nur schematisch als kleine Buckel angegeben. Darüber hinaus fehlt im unteren Bereich eine Darstellung des Felsens, was zusammen betrachtet vermuten lässt, dass nicht nur dieser, sondern auch der zweite Sockel ehemals mit einer Stuckschicht und/oder einer Bemalung versehen war. Abgesehen von der Haltung der Arme sind die beiden Felsgeburt Darstellungen aus dem Mithräum II einander sehr ähnlich. Ob sie auch gleichzeitig in das Mithräum kamen, lässt sich nicht mehr feststellen, da die oben besprochene Skulptur entweder der Phase 1 oder 2 zuzuweisen ist.

#### Sockel mit Darstellung der phrygischen Mütze

An der Vorderseite des nördlichen Sockels (Bef. 2056; Taf. 44; Abb. 121 Nr. 8) ist eine einzelne phrygische Mütze mit zwei seitlichen Riemen zu erkennen, die auf einem Stab steckt. Darstellungen von phrygischen Mützen sind mehrfach u. a. als Symbole im Reliefgrund auf den großen Kultbildern zu entdecken. Die Beispiele für separate Mützen auf Altären sind jedoch überschaubar. Das beste Vergleichsstück zu unserer Güglinger Darstellung stammt wiederum aus einem Mithräum in Heddernheim. Auf einem Altar ohne Inschrift ist an der Vorderseite eine phrygische Mütze mit je drei Riemen zu erkennen (Abb. 134).<sup>583</sup> Aus dem Mithräum von Friedberg ist ebenfalls ein Altar bekannt, der eine einzelne Mütze auf einer Seite zeigte, aber keine Inschrift hatte. Da der Stein noch während der Ausgrabungen zerschlagen und für Maurerarbeiten weiterverwendet wurde, existiert nur eine Beschreibung dieses Stückes.<sup>584</sup> Gemeinsam mit einem Dolch ist das Mützenmotiv auch auf einem Altar aus dem ersten Mithräum von Carnuntum (A) abgebildet.<sup>585</sup> Aus Ptuj (SLO) ist ein Weihestein bekannt, der auf der Vorderseite eine phry-



133 Halbrunde Nische mit Abdrücken von den heute fehlenden Pilastern, Mitreo di Casa di Diana, Ostia (I).

gische Mütze auf einem Dolch zeigt. Darüber ist ein Bogen, auf dem ein Rabe sitzt, zu erkennen. Nach oben wird die Darstellung durch einen Stern abgeschlossen.<sup>586</sup> Diese Aneinanderreihung von Gegenständen oder Tieren ohne szenischen Zusammenhang lässt vermuten, dass es sich dabei um Chiffren handelt, deren Symbolkraft sich uns nur zum Teil erschließt. Für die Frage nach einem möglichen Adressaten der phrygischen Mütze auf dem Güglinger Sockelstein lässt sich ein Altar aus Trier mit der Darstellung von Mütze und Dolch heranziehen. Dieser ist durch eine Weihinschrift explizit an Mithras gerichtet.<sup>587</sup> Martius Martialis hat als Pater der Gemeinde diesen Altar an *Deus Invictus Mithras* gleichzeitig mit einem weiteren Altar für den *Deus Invictus Sol* geweiht. Auf dem zweiten Altar ist das strahlenbekränzte Haupt des Sol zu erkennen.<sup>588</sup> Diese beiden Weihungen legen nahe, dass die Dekoration mit dem Kopf des Sol einerseits und der phrygischen Mütze andererseits auf die jeweilig genannten Gottheiten verweisen. Dass der phrygischen Mütze des Mithras als Attribut eine Schlüsselrolle in der Mythologie des Mithraskultes zukommt, spiegelt sich auch in der sogenannten „Unterwerfung des Sol“ wider.<sup>589</sup> Dargestellt ist in den Rahmenszenen der Kultbilder immer mehr oder weniger dieselbe Szene, in der Sol vor Mithras kniet, seine Strahlenkrone liegt auf dem Boden, während

582 Zu den Deponierungen siehe Kap. 5.2.2.

583 Der Altar wurde in Mithräum I gefunden: Huld-Zetsche 1986, 58 Nr. 14.

584 Goldmann 1895, 319.

585 Bei diesem Altar ist die gleiche Darstellung auf allen vier Seiten zu sehen: CIMRM Nr. 1672.

586 Fund aus Mithräum I von Ptuj (SLO): CIMRM Nr. 1496.

587 Schwertheim 1974, Kat.-Nr. 190 c Taf. 53.

588 Schwertheim 1974, Kat.-Nr. 190 d Taf. 53.

589 Vgl. dazu Clauss 1990a, 156–158.



134 Altar mit Darstellung der phrygischen Mütze aus dem Mithräum I von Heddernheim.

Mithras ihm eine phrygische Mütze aufsetzt.<sup>590</sup> Ob es sich dabei wirklich um eine „Unterwerfungsszene“ handelt, sei dahingestellt, aber es wird klar, dass die phrygische Mütze eng mit den Eigenschaften des Gottes Mithras verbunden ist.

In eine andere Deutungsrichtung weisen die Positionen der beiden phrygischen Mützen auf dem Kultbild von Biljanovac (SRB).<sup>591</sup> Dort sind sie zu beiden Seiten der Stiertötungsszene angebracht und so stellvertretend für die Dadophoren. Diese Zusammenstellung von unterschiedlichen Bildkontexten, in denen einzelne Mützen dargestellt wurden, verdeutlicht, dass sie offenbar als Chiffren mit einem Bedeutungswechsel zu verstehen sind. Während sie in einen ikonographischen Zusammenhang als Symbol der Fackelträger erscheinen, sind sie an anderer Stelle besser stellvertretend für den höchsten Weihegrad zu interpretieren, und wahrscheinlich dienten sie auch als Symbol für den Gott Mithras selbst. Als Fazit bleibt hier wohl festzustellen, dass Darstel-

lungen von phrygischen Mützen im mithrischen Bildrepertoire allgegenwärtig sind und man den Adressaten der jeweiligen Weihung, wie der Darstellung auf dem Güglinger Sockel, nur identifizieren kann, wenn es der umgebende Kontext oder eine Inschrift verrät.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass das Motiv der phrygischen Mütze nicht ausschließlich für die mithrische Ikonographie in Anspruch zu nehmen ist. Von der Isola Sacra in Ostia (I) beispielsweise ist eine Weihung bekannt, die man ohne zu zögern in einem Mithräum als mithrisch angesprochen hätte, da auf dem Altar eine phrygische Mütze zu erkennen ist, gesäumt von zwei Fackeln und bekrönt von einer Lunula sowie einem Stern.<sup>592</sup> Allein der sepulkrale Kontext, in dem das Stück gefunden wurde, weist diesen Stein als Weihung an Attis aus.

### 1.2.6 Phrygische Mütze?

In der Verfüllung des Mittelgangs von Mithräum I fand sich ein nur 3,5 cm großes Fragment von einem Relief oder einer Skulptur aus Sandstein (Kat.-Nr. 50–153; Taf. 9, A153, Tab. 4 Nr. 5). Es ist leicht gebogen und lässt sich möglicherweise als Teil einer phrygischen Mütze identifizieren. Das Fragment könnte am ehesten der Rest einer kleinformatigen Darstellung von Cautes oder Cautopates sein – möglicherweise von der ehemaligen Stiertötungsszene.

### 1.2.7 Felsfragment?

Ebenso schwierig ist ein 6,6 cm großes Steinobjekt aus den oberen Schichten der nachrömischen Verfüllung im Mittelgang von Mithräum II zu identifizieren (Kat.-Nr. 379–253; Taf. 20,253; Tab. 5 Nr. 24). Seine Oberfläche ist sorgfältig bearbeitet und weist eine geradezu wellige Struktur auf, die am ehesten als Teil eines Felsens an einer Felsgeburt darstellung anzusprechen ist.

## 1.3 Weihungen an andere Gottheiten

### 1.3.1 Merkur

Der römische Gott Merkur hatte, wohl wegen der ihm zugeschriebenen Eigenschaften, eine Affinität zu Mithras, wie Weihungen besonders in Obergermanien zeigen. Die gemeinsame Verehrung beider Götter in Mithrastempeln lässt sich auch in Güglingen gleich mehrfach belegen. Aus dem Altarbereich von Mithräum I stammt eine Hand mit dem Großteil des Unterarmes, an der noch zweifelsfrei der Rest des Geldbeutels zu erkennen ist (Kat.-Nr. 50–152; Taf. 9, A152; Tab. 4 Nr. 4). Da diese Hand bei anderen Merkurdarstellungen meist ein wenig aus dem Reliefhintergrund hervortritt, lässt sich nicht mehr entschei-

590 Eine der detailliertesten Darstellungen befindet sich auf dem Kultbild von Osterburken: CIMRM Nr. 1292.

591 CIMRM Nr. 2204.

592 Squarciapino 1962, Taf. 4. Siehe auch phrygische Mütze allein seitlich auf einem Altar, der inschriftlich an Kybele geweiht ist: Vermaseren 1977 Nr. 218.

den, ob es sich hier um den Rest einer Statuette oder um ein Relief handelt. Genauso schwierig ist das für ein Fragment aus Mithräum II zu beurteilen (Tab. 5 Nr. 19). Auch in diesem Falle hat sich nur die rechte Hand mit dem Geldbeutel erhalten. Die Größe des Fragmentes von etwa 9,5 cm Länge bzw. die Proportionen der Hand lassen auf eine Gesamtgröße der Figur von schätzungsweise 50 bis 60 cm schließen.<sup>593</sup> Im Vergleich dürfte diese Merkurweihung ein wenig kleiner als die aus Mithräum I gewesen sein. Die Hand befand sich im unteren Bereich der nachrömischen Verfüllschicht auf dem eingestürzten Ziegeldach (Kat.-Nr. 379b-26; Taf. 22, A26; Abb. 121 Nr. 19). Eine Schicht tiefer, zwischen den Ziegeln des Daches, lag im Bereich des Eingangs zum Kultraum ein drittes Relief (Kat.-Nr. 2030-166; Taf. 31, 166; Abb. 121 Nr. 5). Auf dem Foto mit der Fundsituation ist die gesamte rechte Seite des Merkur sichtbar, auf der noch die Reste des leicht abgestellten rechten Arms und des *marsupiums*, sowie der behelmte Kopf zu erkennen sind, was die Figur deutlich als Merkur kennzeichnet. Bis auf wenige Bestoßungen scheint das Relief vollständig gewesen zu sein. Anhand der Ziegel in der näheren Umgebung wird man die Größe des Reliefs mit schätzungsweise 45 cm angeben können. Leider sind detailliertere Beobachtungen etwa zu Attributen auf der rechten Seite nicht mehr möglich, da der Stein noch vor der Bergung gestohlen wurde.

Besonders für die beiden kleinen Handfragmente ist die Zugehörigkeit zu den Mithräen aufgrund ihrer Lage in der nachrömischen Verfüllung nicht zweifelsfrei zu belegen. Eine stilistische Beobachtung könnte hier jedoch weiterhelfen. Die stilistische Ausführung der Hand mit Geldbeutel aus Mithräum II ist identisch mit jener der Felsgeburtardarstellung. Beide zeigen das gleiche Motiv – einen leicht geschwungenen und nach außen gebogenen Daumen (Abb. 135). Die frappierend exakte Übereinstimmung in diesem kleinen Detail belegt, dass die beiden Stücke aus derselben Werkstatt stammen. Rein optisch betrachtet, wurde für die Figuren auch der gleiche Sandstein verwendet. Daher ließe sich vermuten, dass beide Steindenkmäler mehr oder weniger gleichzeitig angefertigt wurden und die Merkurweihung höchstwahrscheinlich ebenfalls zum Inventar des Mithräums II gehörte. Dies würde bedeuten, dass auch die Merkurweihung nicht in den letzten Jahren seiner Existenz in das Mith-



räum gestiftet wurde, da die Felsgeburt in Phase 3 verwendet worden ist.

#### Merkurverehrung im Mithraskult

Auf die besonders intensive Verehrung des Merkurs in Mithräen hat vor einiger Zeit bereits Andreas Hensen hingewiesen, der insgesamt 13 Belege zusammengestellt hat, davon zehn in Obergermanien.<sup>594</sup> Das Hauptverbreitungsgebiet der mithrischen Merkurverehrung liegt demnach in Obergermanien, wo wir der Liste nun noch drei weitere Belege hinzufügen können. Aus den meisten Mithräen ist dabei lediglich je eine Merkurweihung bekannt. In dieser Hinsicht sind der Kultraum des Mithräums II lediglich die beiden Mithrastempel von Dieburg<sup>595</sup> und Stockstadt I<sup>596</sup> zur Seite zu stellen, in denen ebenfalls jeweils mehrere Weihungen gefunden wurden. Hensen hat bereits betont, dass die Merkurverehrung in Mithrastempeln zwar ein mehr oder weniger lokales Phänomen zu sein scheint, aber nicht allein auf seine ohnehin intensive Verehrung in den germanischen Provinzen zurückzuführen ist.<sup>597</sup> Zwei Inschriften aus Groß-Gerau und Apt (F) belegen, dass der Gott mit Mithras offenbar eine synkretistische Verbindung ähnlich wie Mithras mit Sol eingegangen ist.<sup>598</sup> Darüber hinaus erfüllt Merkur als einer der zwölf Planetengötter im astralmythologischen Wesen des Kultes eine Schutzfunktion für den ersten Weihgrad der Mysterien, den Raben, wie das Mosaik des Mitreo del Felicissimus in Ostia (I) zu zeigen

135 Stilistischer Vergleich der Hände von der Skulptur der Felsgeburt (Nr. 14, links) und von Merkur (Nr. 19, rechts).

593 Als Größenvergleich wurde die Darstellung des Merkur auf dem Viergötterstein von Walheim a. N. verwendet. Standort: Lapidarium, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

594 Hensen 1995.

595 Dieburg: Hensen 1995, 215 Nr. 7–9.

596 Stockstadt: Hensen 1995, 215 Nr. 3–5.

597 Hensen 1995, 212.

598 Zu Mercurius Mithras siehe Groß-Gerau: Hensen 1995, 215 f. Nr. 10; zuletzt Mattern 2005, Taf. 114 Nr. 318 sowie Apta Iulia/Apt (F): Hensen 1995, 216 Nr. 16. Der Synkretismus zwischen Sol und Mithras ist im Gegensatz zu Merkur und Mithras jedoch eine überregionale Erscheinung. Dazu Claus 1990b.

scheint. Dort ist der Caduceus als Attribut von Merkur Bestandteil der Symbole des ersten Grades.<sup>599</sup> Wenn wir die Inhalte der mithrischen Theologie und Ikonographie richtig interpretieren, scheint die Rolle Merkurs in erster Linie als Mittler zwischen den Göttern, den Lebenden und den Toten für die Mithrasanhänger wichtig gewesen zu sein. In dieser Funktion sollte er die Seelen der Toten zum Styx begleiten und dafür Sorge tragen, dass sie auch wirklich im Reich der Toten ankommen.<sup>600</sup> Vielleicht kam ihm genau daher eine Bedeutung im Mithraskult zu – einer Religion, deren Bildnisse voller Symbolik aus dem Zyklus von Tod und Leben sind. Dass Merkur besonders in den germanischen Provinzen gleichermaßen Ansprechpartner für Kaufleute und Reisende war, geht vor allem aus den Inschriften hervor. Da diese Bevölkerungsgruppen wohl der Katalysator für die Gründung neuer Mithrasgemeinden waren,<sup>601</sup> ließe sich die Merkurverehrung in Mithräen möglicherweise auch über diese Bedeutung erklären.

### 1.3.2 Minerva

Zwischen den Ziegeln des eingestürzten Daches wurde im östlichen Bereich des Mittelgangs von Mithräum II das Fragment eines kleinen Reliefs gefunden (Kat.-Nr. 2030–167; Taf. 32,167; Abb. 121 Nr. 20). Erhalten ist der untere Teil mit den Beinen, die unterhalb der Knie abgebrochen und von einem fußlangen Gewand bekleidet sind. Rechts der Gewandfigur ist ein stark beschädigter Vogel zu erkennen, dessen Oberteil weggebrochen ist. Sollte es eine Götterdarstellung sein, kann es sich dabei nur um den unteren Teil einer Minervafigur mit ihrem begleitenden Tier – der Eule – handeln.<sup>602</sup> Ob in dem Wulst zwischen dem rechten Bein und der Eule ein Teil des Schildes zu erkennen ist, lässt sich nicht mehr zweifelsfrei feststellen.

Das Fragment ist mit 8 cm Gesamthöhe sowie 12 cm Breite vergleichsweise klein, wobei die Reste der Figur nur noch 5 cm hoch erhalten sind. Die ehemalige vollständige Höhe lässt sich wohl nur vage mit dem 4- bis 5-fachen des noch vorhandenen Stückes, also mit ca. 20 bis 25 cm angeben.

Minervadarstellungen sind aus Mithrastempeln durchaus häufiger bekannt, obwohl sie nicht

grundsätzlich zum mithrischen Repertoire gehören.<sup>603</sup> In welcher der ihr eigenen Funktionen und mit welchen Kompetenzen sie in Mithrastempeln verehrt wurde, ist unklar. Als Schutzgöttin des Heeres war sie möglicherweise wichtig für die vielen Anhänger des Mithraskultes, die als Beneficiarier oder als Soldaten in Auxiliareinheiten und Legionen dienten. Desgleichen kann sie aber auch als Göttin der Handwerker für entsprechende Zunftmitglieder vor Ort Ansprechpartner gewesen sein.

Minervadarstellungen tauchen in Mithrastempeln in unterschiedlicher Form auf. Relativ selten scheinen Terrakottafiguren oder Statuetten zu sein. Beispiele solcher Fragmente sind aus den Tempeln von Trier-Altbachtal<sup>604</sup> und dem Mitreo del Circo Massimo in Rom (I)<sup>605</sup> bekannt. Meistens wird Minerva als Teil einer sogenannten „Götterversammlung“ auf den großen mithrischen Kultbildern dargestellt.<sup>606</sup> In diesem Rahmen gehörte Minerva zum Kanon der weiblichen Gottheiten neben Juno und Venus. Das am besten erhaltene und bekannteste Beispiel ist das große Kultbild aus Osterburken, wo über dem Zodiacus die Götterversammlung mit Minerva auf der linken Seite dargestellt ist.<sup>607</sup>

Meist ist die Götterversammlung wie beim eben genannten Beispiel auf dem Kultbild selbst mittig über der Stiertötung angebracht. Diese und andere zusätzliche Szenen konnten allerdings auch Rahmungen schmücken, die das Kultbild an drei Seiten umgaben. Sie wurden dann seitlich und oberhalb wie im Falle des Kultbildes aus dem Mithräum I von Heddernheim so montiert, dass die zentrale Szene mit der Stiertötung darin drehbar war.<sup>608</sup> Das besonders kleine Format unseres Minervafragmentes lässt an einen Teil einer solchen Götterversammlung auf einer Kultbildrahmung denken. Dagegen spricht allerdings, dass diese, meist langrechteckigen Rahmen aus Stein oft mehrere Szenen umfassten und dann deutlich dicker waren als unser Fragment. Mit einer Tiefe von nur 6 cm scheint die Platte zu dünn, um Teil eines großen Reliefs gewesen zu sein.

Wahrscheinlich gehörte also unser Minervafragment aus Mithräum II zu einem eigenständigen, wenn auch sehr kleinen Relief. Eine Parallele weist nach Stockstadt, wo sich in dem ers-

599 Becatti 1954, Taf. 25,3.

600 Clauss 1990a, 166.

601 Siehe dazu unten Kap. 11 mit 11.1.

602 Die Göttin Venus hat ebenfalls einen Vogel als Begleittier, kommt hier aber nicht in Frage, da sie lediglich mit einem Mantel um die Hüften geschlungen bekleidet dargestellt wird.

603 Zum Beispiel aus dem Mithräum von Dieburg: Matijević/Wiegels 2006, 235 f. Abb. 38 (Nr. A 14?). Weitere Belege für Minervaweihungen siehe die Indices in CIMRM Nr. 410; 422.

604 Terrakottafragment von Kopf mit Helm: Schwertheim 1974, 232 Nr. 190 k2.

605 Statuette: CIMRM Nr. 434.

606 Zu Darstellungen der Götterversammlung im mithrischen Kontext: Schwertheim 1974, 290.

607 CIMRM Nr. 1292 Abb. 340.

608 Zu den verschiedenen Möglichkeiten der Komposition von Tauroktonie und Rahmenszenen: Gordon 1980. Ein Beispiel für eine noch erhaltene Rahmung mit drehbarem Kultbild aus Heddernheim: CIMRM Nr. 1083 Abb. 274.

ten ergrabenen Mithräum in einer umfangreichen Ansammlung von Götterstatuen und Reliefs auch eine Weihung an Minerva fand.<sup>609</sup> Ganz ähnlich dem Güglinger Relief im Format dürfte zudem ein Hedderheimer Fund aus Mithräum I sein. Es handelt sich dabei um ein 28 cm hohes, 17 cm breites und 6 cm tiefes Minervarelief.<sup>610</sup>

### 1.3.3 Epona

Zwischen den Plana 2 und 3 wurde im Altarbereich des Mithräums II, nahe der Ecke des Kultbildes und des Weihesteins mit Lichtloch, das Fragment eines Eponareliefs gefunden (Kat.-Nr. 379–251; Taf. 20,251; Abb. 121 Nr. 13). Die Zugehörigkeit zum Inventar des Tempels kann aufgrund der Fundlage im späten nachrömischen Schutt nicht zweifelsfrei bewiesen werden, ist aber meines Erachtens aufgrund der doch zentralen Lage im Bereich des Altars wahrscheinlich. Erhalten ist nur noch etwa ein Sechstel der ursprünglichen Platte mit dem rechten Reliefrand und dem Vorderteil eines Pferdes. Aufgrund der sehr kanonischen kanonische Ikonographie lässt sich auch unser kleines Fragment zielsicher zuordnen. Von Epona selbst ist nur noch das linke Bein mit einem Teil des Gewandes und der linken Hand zu erkennen. Das Fragment gehört, wie auch das Vergleichsbeispiel aus Mainz (Abb. 136), zu einem Typ ganz charakteristischer Eponaweihungen, bei denen die Göttin im Damensitz auf einem Pferd nach rechts reitet. In ihrem Schoß ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein Korb mit Früchten zu rekonstruieren.<sup>611</sup> Dieser Typ ist in der Region generell recht häufig, kommt aber im *vicus* von Güglingen besonders zahlreich vor.<sup>612</sup> Die Anwesenheit im Mithräum ist insofern wohl mit der hier offenbar herausragenden Bedeutung der Göttin für die Bewohner des *vicus* erklären. Da nur ein Bruchstück des Reliefs erhalten ist, lassen sich schwerlich Vergleichsstücke zur Datierung aufgrund stilistischer Erwägung heranziehen. Grundsätzlich sind die Eponaweihungen, besonders dieses beliebten Typs in Obergermanien ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bekannt,<sup>613</sup> was uns aber hinsichtlich einer Datierung des Güglinger Stückes kaum weiterhilft. Auf der Suche nach weiteren Belegen von Eponaweihungen in Mithrastempeln stößt man auf zwei Reliefs. Ein Fragment stammt wiederum aus dem ersten Mithräum von Hedderheim<sup>614</sup> und ein zweites Relief aus dem ersten Mithräum von Stockstadt.<sup>615</sup> Als Göttin der Pferde gehörten der Verkehr sowie der Handel



136 Eponarelief aus Mainz. Rot markiert ist jener Teil der Darstellung, welcher als Fragment im Mithräum II erhalten war.

in ihren Schutzbereich. Da der Mithraskult in den germanischen Provinzen nachweislich eben nicht mehrheitlich durch Militärs zu so großer Beliebtheit gelangte, sondern wohl vielmehr durch mobile Händler, Kaufleute und Beamte wie Steuereintreiber,<sup>616</sup> war Epona mit ihrem Zuständigkeitsbereich ein religiöser Adressat wie Mithras – insbesondere in einer Durchgangsregion wie dem Zabergäu und in einem Ort dessen Funktion als Etappenort an einer wichtigen Fernverbindung in Zukunft noch zu diskutieren ist.

### 1.3.4 Matronen

Eine weiteres Weiherelief, das nicht primär im Umfeld des Mithraskultes zu erwarten wäre, lag zwischen den Ziegeln des heruntergestürzten Daches in Mithräum II (Kat.-Nr. 2030–165; Taf. 30,165; Abb. 121 Nr. 4). Es befand sich im Grenzbereich zwischen der Ziegelschuttschicht (Bef. 2030) und der nachrömischen Verfüllung (Bef. 379) am Ostende des Nordpodiums, in der

609 Drexel 1914, 88 Nr. 28 Taf. 15 Abb. 3.

610 Huld-Zetsche 1986, 61 Nr. 17; CIMRM Nr. 1086 Abb. 278.

611 Euskirchen 1993, 625–654 (Typ 1).

612 Das interne Grabungsbuch von Güglingen nennt 13 fragmentierte und vollständige Eponaobjekte, davon nur drei mit unsicherer Ansprache.

613 Euskirchen 1993, 643 f.

614 Huld-Zetsche 1986, 62 Nr. 18.

615 Drexel 1914, 88 Nr. 32 Taf. 15 Abb. 7.

616 Siehe unten Kap. 6.4.



137 An das Fragment eines Matronenreliefs (2030-165) anpassendes Bruchstück aus Keller 450 südwestlich von Mithräum II.

Nähe des Altars. Erhalten ist die untere rechte Ecke mit dem unteren Teil einer weiblichen Gewandfigur. Das Fragment misst noch 11 cm und dürfte in etwa 30 cm hoch gewesen sein. Da die Figur am rechten Rand des Reliefs steht, liegt es nahe, eine Weihung an die Matronen darin zu vermuten, da diese oft als Dreiergruppe abgebildet wurden.<sup>617</sup> Des Rätsels Lösung ist ein Grabungsfoto, auf dem das fast doppelt so große Relieffragment mit den Unterteilen zweier Gewandfiguren zu erkennen ist (Taf. 30, 165). Zwischen den beiden Figuren war die Platte zerbrochen. Das Fragment mit der mittleren Matrone ist derzeit nicht auffindbar. Die linke Reliefseite passte laut Fotos ehemals an das fehlende mittlere Stück an und wurde in einem Keller (Bef. 450) direkt südwestlich des Mithräums II gefunden (Abb. 137). Ob die Weihung nun ehemals zu einem Privathaushalt im Süden des *vicus* oder zum nahegelegenen Mithräum gehörte, lässt sich nicht mehr klären.

Im Tempel von Carrawburgh (GB) am Hadrianswall beispielsweise stand die Skulptur einer

sitzenden Muttergottheit auf einem Sockel im Vorraum des Mithräums.<sup>618</sup> In einen ähnlichen Kontext gehört eine ebenfalls sitzende Muttergottheit aus dem Kultraum<sup>619</sup> des Mithräums in Dieburg.<sup>620</sup> Umstrittener ist der Fund einer Weihung an die Matronen aus dem Mithräum in Friedberg.<sup>621</sup> Sie fand sich auch dort in der Schuttverfüllung des Mittelgangs, war in dieser Schicht aber vergesellschaftet mit einer Weihung an die *Quadriviae*, die sicherlich ursprünglich an der nahegelegenen Straße, bzw. einer Kreuzung stand und hier nur entsorgt worden ist.<sup>622</sup> Insgesamt gibt es abgesehen von der Fundstelle Güglingen demnach nur zwei Mithräen mit Weihungen an Muttergottheiten, die unumstritten zur dortigen Ausstattung gehörten. Wenn man sich deren Anwesenheit nicht allein über ihre Funktion als „Hüterinnen der Fruchtbarkeit, der Familie, des Viehs und des Ackers“,<sup>623</sup> die sich allgemein gültig für die meisten kultischen Kontexte der Antike heranziehen lassen, erklären möchte, dann liegt die vielleicht plausibelste Verbindung zwischen dem Mithraskult und den

617 Zu den Dreiergruppen bei Matronendarstellungen: Schauerte 1987b, 68–73.

618 Gillam/Richmond 1951, 30 Taf. 10a. Zu erwähnen ist noch eine Inschrift mit einer Weihung an die Muttergottheiten aus demselben Mithräum, die aber entweder stark verwittert oder eradiert ist und wiederverwendet wurde: Allason-Jones 2004, 184 Anm. 10.

619 Behn 1928, 4 Abb. 3, beschreibt den Freiraum zwischen Podiumsbeginn und Eingang als „Vorraum“. Tatsächlich handelt es sich aber nicht um einen

eigenen Raum. Behn geht allerdings richtig von einem Pronaos aus, der sich jedoch nicht erhalten hat. Gillam/Richmond 1951, 30, haben den „Vorraum“ als Parallele für den Fund aus Carrawburgh fälschlicherweise so übernommen.

620 Matijević/Wiegels 2006, 236 Nr. A 16 Abb. 41; Behn 1928, 35 Nr. 14 Abb. 39.

621 Goldmann 1895, 302; 311.

622 Goldmann 1895, 301; 310.

623 Petrikovits 1987, 242.

Muttergottheiten im militärischen Bereich. Hier sind insbesondere die *Matres Campestres* zu nennen, der man nicht nur im Diesseitigen Leben versicherte, dass man würdig kämpfen kann, sondern sich auch als Soldat für das jenseitige Leben empfehlen wollte.<sup>624</sup> Aus Obergermanien sind nur zwei Belege für die Verehrung der *Matres Campestres* bekannt, die aber mit Fundstellen in Benningen<sup>625</sup> und Heilbronn-Böckingen<sup>626</sup> noch im Umfeld von Güglingen liegen.

#### 1.4 Sonstige Fragmente ungeklärter Zugehörigkeit

Vier weitere Fragmente von Reliefs oder Skulpturen sind so kleinteilig erhalten, dass sie sich nicht mehr näher ansprechen lassen. Alle Objekte stammen aus Mithräum I. Zwei davon sind Lesefunde, während die beiden anderen Objekte höchstwahrscheinlich zur Verfüllung des Mittelgangs gehören. Ein Fragment lässt sich relativ eindeutig als Bruchstück eines Gewandes identifizieren (Kat.-Nr. 50–154; Taf. 9,154; Tab. 4 Nr. 6). Unklar bleibt, ob es sich um ein Relief- oder ein Skulpturfragment handelt. Auf einem weiteren 10 cm großen Relieffragment aus Sandstein ist ein Arm oder Bein einer menschlichen Figur zu erkennen (Kat.-Nr. Lesefunde-22; Taf. 1, A22). Das dritte Bruchstück ist so fragmentarisch erhalten, dass zwar zweifelsfrei der Artefaktcharakter zu belegen ist, jedoch die Art der Darstellung völlig unklar bleibt (Kat.-Nr. 50–155; Taf. 9,155).

Diese Zusammenstellung lässt erahnen, dass auch Mithräum I vor seiner Zerstörung mit einem umfangreicheren Steindenkmalinventar ausgestattet war, als man aufgrund des generellen Erhaltungszustandes auf den ersten Blick annehmen möchte (siehe Tabelle 4).

### 1.5 Altäre

#### 1.5.1 Altäre mit Inschriften

##### CANDIDVS-Altar

Beim nördlichen Altar stand der untere Teil mit einem kleinen Abstand zu den beiden südlichen Steinen noch *in situ* (Bef. 2058; Taf. 46 A; Abb. 121 Nr. 9). Die übrigen Fragmente befanden sich in den Zerstörungsschichten des Mittelgangs, sodass er wieder fast vollständig zusammengesetzt werden konnte. In der Sockelzone ist der Stein an drei Seiten mit der üblichen Profilierung aus einem undekorierten Kyma im oberen Teil und nach unten daran anschließender Abtreppe verziert. Wie auch bei den anderen Altären aus dem Mithräum blieb die Rückseite grob gepickt. Die beiden Schmalseiten sind nur geglättet. Der

Altar war demnach so gearbeitet, dass er mit der Rückseite zur Wand hin aufgestellt werden sollte. An seiner Oberseite ist eine Opferschale ausgearbeitet, die jedoch im heutigen Zustand keine Rückstände von Räucher- bzw. Brandopfern zeigt.<sup>627</sup> Die Inschrift ist auf die obere Hälfte des Mittelteiles an der Frontseite beschränkt. Unterhalb davon sind nur noch Bearbeitungsspuren zu erkennen. In römischer Zeit war dort aber sicher eine Stuckschicht aufgetragen, sodass auf dem vermeintlich freien Feld eine Bemalung zu rekonstruieren ist.

Die stark unterschiedlichen Brandspuren an den einzelnen Teilen deuten darauf hin, dass der Stein entweder bereits vor dem Gebäudebrand oder durch diesen zerstört worden ist. Das große Bruchstück der oberen Hälfte des Weihestens fand man etwa 1 m entfernt mit der Inschrift nach oben auf dem eingestürzten Ziegeldach in der nachrömischen Verfüllschicht (Bef. 379; Abb. 138). Eine abgebrochene Ecke des Altars lag hingegen etwas tiefer zwischen den Ziegeln (Bef. 2030).

##### Die Inschrift

Die dreizeilige Weiheinschrift gibt folgenden Inhalt wieder:

D(eo) I(nvicto) O(mnipotenti)  
Candidus  
V(otum) S(olvit) L(ibens) L(aetus) M(erito)

Die erste Zeile enthält eine seltene Weiheformel für Mithras, auf die später noch ausführlich einzugehen wird. In der zweiten Zeile erfahren wir den Namen des Stifters, der hier ausschließlich sein *cognomen* angibt. Den Abschluss der Inschrift bildet die nicht nur im Mithraskult allgemein übliche Formel „*votum solvit libens laetus merito*“. Damit bekundet der Stiftende, dass er sein Gelübde gerne und freudig erfüllt.<sup>628</sup>

Aus prosopographischer Sicht ist dem Namen Candidus nicht viel zu entnehmen. Das *cognomen* ist während der gesamten Kaiserzeit im ganzen Imperium Romanum relativ beliebt. Auf Inschriften wird es am häufigsten in den afrikanischen Provinzen und Rom genannt. Für Obergermanien listet die Epigraphische Datenbank Clauss/Slaby immerhin 17 Weihungen von Personen mit demselben *cognomen*,<sup>629</sup> von denen die überwiegende Mehrzahl auf Grabsteinen zu finden ist. Nennenswert ist, dass allein drei dieser Weihungen auf einen Dedikanten mit dem Namen Titus Martialis Candidus zurückgehen. Dieser hat neben einer Stiftung an die heilige Virtus<sup>630</sup> dem

624 Irby-Massie 1996, 297.

625 CIL XIII, 6449.

626 CIL XIII, 6470.

627 Da das Mithräum II nachweisbar als Tempel in Benutzung war, ist wohl davon auszugehen, dass der Weihestein als Opferaltar auch genutzt worden ist.

628 Inschrift auch publiziert in EDH – Nr. HDO39337 (Zugriff: 19. 11. 2015).

629 Inklusiv der Candidus-Weiheung aus dem Mithräum II von Güglingen. Clauss/Slaby, s. v. Güglingen und Candidus (Zugriff: 01. 04. 2012).

630 CSIR 2.13 Nr. 58; AE 1953, 117a.



138 Mithräum II. Fundsituation des Altaroberteiles auf der Ziegelschicht 2030.

Mithräum II von Stockstadt zwei ungewöhnliche Weihungen für Cautes und Cautopates gestiftet,<sup>631</sup> die über Stockstadt hinaus bisher keine Parallele haben. Eine Verbindung des Stockstadter Dedikanten zu unserem Güglinger Candidus lässt sich allerdings nicht herleiten,<sup>632</sup> denn diese Namensverwandtschaft dürfte doch eher zufällig sein.

#### Datierung

Für die Datierung unserer Inschrift lässt sich die seltene Weiheformel D(eo) I(nvicto) O(mnipotens)

heranziehen. Unglücklicherweise sind die meisten dieser *omnipotens*-Inschriften kaum näher zu datieren.<sup>633</sup> Lediglich ein Kultbild, welches Titus Flavius Viator der Mithrasgemeinde des antiken Carnuntum (A; Nr. 17) gestiftet hat, wurde bei der Ausgrabung eines Mithräums gefunden.<sup>634</sup> Die noch erhaltenen Fragmente dieses Kultbildes werden von Dorit Schön aus stilistischen Erwägungen an das Ende des 2. Jahrhunderts oder wahrscheinlicher den Beginn des 3. Jahrhunderts datiert.<sup>635</sup> Die für uns relevante Abkürzung mit dem Beinamen *omnipotens* ist eine spätere Zutat, welche dann wohl erst im 3. Jahrhundert – oder später – angebracht wurde.<sup>636</sup>

Der Altar aus Lopata (SLO) lässt sich über eine Konsulatsangabe ins Jahr 211 n. Chr. datieren (Nr. 15).<sup>637</sup> Deutlich jünger ist der Weihstein aus Kaliste (SRB), dem antiken Municipium Viminacium (Nr. 7),<sup>638</sup> welcher vom Duumvir der nahegelegenen Colonia Viminacium gestiftet wurde. Da Viminacium erst unter Kaiser Gordian III in den Stand einer Colonia erhoben wurde, kann die Weihung nicht vor 238 n. Chr. entstanden sein.<sup>639</sup>

Für die beiden italischen Fundstücke lässt sich feststellen, dass die Inschrift aus Ostia (I) (Nr. 9) zwar von Giovanni Becatti<sup>640</sup> an den Beginn des 3. Jahrhunderts datiert worden ist, dies aber nur aufgrund der Nähe der Fundstelle zu einem in diesem Zeitraum eingerichteten Mithräum angenommen wurde. Die zweite italische Inschrift wurde von Claudius Tarronius Dexter für ein Mithräum im antiken Neapolis (I) geweiht (Nr. 8). Dexter lebte aufgrund bekannter Verwandtschaftsverhältnisse, die sich aus weiteren Nennungen auf Steindenkmälern rekonstruieren lassen, im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts.<sup>641</sup> Ebenfalls in das vierte Jahrhundert sollen die Inschriften aus Pregrada (HR) (Nr. 3)<sup>642</sup> und Teurnia (A) am Wörthersee (Nr. 6)<sup>643</sup> gehören.

631 Erhalten haben sich die Sockel mit den Inschriften für den Deo Orienti und Deo Occidenti: CIMRM Nr. 1214; 1215. Abweichende Lesung von Drexel in: Schleiermacher 1928, 52 Nr. 6 und 7 mit Anm. 7. Inzwischen hat sich die Lesung Orienti und Occidenti (Stade 1933, 38 Nr. 6; 7) durchgesetzt.

632 Der zeitliche Rahmen der Weihungen aus Stockstadt könnte durchaus derselbe wie für den Güglinger Altar sein, da auch eine Zustiftung aus späterer Zeit nicht ausgeschlossen werden kann. Die Gründung des Mithräums II in Stockstadt wird für nach 157 n. Chr. angenommen. Es war wahrscheinlich bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts in Benutzung. Vgl. Hensen 2011, 13.

633 Siehe Katalog der *omnipotens*-Inschriften im Anhang. Dementsprechend auch die Nummerierung der genannten Inschriften.

634 Mithräum III: Bericht über die Ausgrabungen von Mithräum III durch Tragau aus dem Jahre 1894; erschienen in Bormann 1895. Zu den jüngeren Grabungen dort: Cencic/Jobst 2004 mit älterer Literatur.

635 Schön 1988, 26–28 Nr. 18.

636 Das Mithräum III von Carnuntum (A) wurde bis ins 4. Jahrhundert benutzt. Eine in der Nähe des

Tempels gefundene Inschrift, die den Neubau eines Mithräums im Jahre 308 n. Chr. erwähnt, wird auf das Mithräum III bezogen. Dazu Schön 1988, 41 Nr. 29.

637 Beskow 1980, 10.

638 Zur Identifikation von Municipium Viminacium: Ladek/v. Premerstein/Vulić 1901, 131. Die Colonia Viminacium ist auf der Tabula Peutingeriana verzeichnet. Die ehemalige Hauptstadt der Provinz Moesia Superior befand sich auf dem Gebiet der heutigen serbischen Stadt Kostolac und des Vorortes Drmno. Dazu: ebd. 79.

639 Zotović 1966, 34; Brein 1966/67, 84, mit weiterer Literatur.

640 Becatti 1954, 117.

641 Zur Person des Claudius Tarronius Dexter: Martindale/Morris 1971, 251 s. v. Dexter Nr. 4. Abweichender Datierungsvorschlag ins 3. Jahrhundert bei Tran Tam Tinh 1972, 82 Abb. 178–180.

642 Datierungsvorschlag von Šeper 1941/42, 9 Abb. 5; Zotović 1973, 42.

643 Datierungsvorschlag: 311 n. Chr. von ten Kate 2001, 160 Nr. 19.

Keine der sieben datierbaren Inschriften ist vor dem Ende des 2. Jahrhunderts gestiftet worden. Die Mehrzahl derer gehört der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts an, während einige davon sogar erst im 4. Jahrhundert aufgestellt wurden. Offenbar wurde also das Epitheton *omnipotens* für Mithras erst ab dem Beginn des 3. Jahrhunderts verwendet, wenngleich der Beiname in anderen Zusammenhängen schon viel länger bekannt war.<sup>644</sup> Dies lässt vermuten, dass die Weihung des Candidus im Mithräum II als eine späte Stiftung möglicherweise für den letzten Neubau des Heiligtums im ersten Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts zu interpretieren ist.

#### S TVRC(IVS?)-Altar

Der zweite Inschriftenstein stand ganz rechts vor dem Hauptaltar des Mithräums II (Bef. 2065; Taf. 48; Abb. 121 Nr. 11). Zum Zeitpunkt der Bergung waren große Teile seiner Vorderseite, insbesondere im oberen Bereich, durch Verwitterung abgeplatzt. Glücklicherweise waren diese Bruchstücke im Schutt des Mittelgangs davor noch erhalten, sodass der Stein im Wesentlichen wieder zusammengesetzt werden konnte. An seiner Oberseite sind noch die Reste einer einfach gestalteten Opferschale zu erkennen, die gut vergleichbar mit jener des Candidus-Steins ist. An den beiden Schmalseiten sind auch hier keine Reliefs vorhanden und die Rückseite ist gänzlich unbearbeitet geblieben. Das erweckt den Eindruck, als hätte man den Weihstein direkt zur Verblendung des Hauptaltars eingepflanzt, was zumindest einen Anhaltspunkt für die Datierung des Steines liefert. Sind diese Überlegungen richtig, gehört der Stein zur Ausstattung der Phase 2 und in die Mitte des 2. Jahrhunderts.

#### Inschrift

Durch die starke Verwitterung der Vorderseite ist die Inschrift im Mittelfeld nicht mehr vollständig lesbar. In der ersten Zeile ist außen links das „D“ und mittig der Rest von einem „I“ als Beginn einer Weiheformel, die mit „Deo“ einleitet, zu erkennen. Zu erwarten wären dann ein M, was die übliche Weiheformel „Deo Invicto Mithrae“ wäre. Eine Reihe anderer, aber seltenerer Abkürzungen für Weiheformeln sind aber ebenfalls nicht auszuschließen.<sup>645</sup>

Die Inschrift endet mit der allgemein üblichen Formel „*notum solvit libens (laetus) merito*“, wobei hier aufgrund der Größe der Buchstaben möglicherweise etwas vom Standard abgewichen wurde, indem man vielleicht nur ein „L“ statt der

üblichen zwei angab. Ob die Formel mit einem oder mit zwei „L“ ausgeführt wurde, lässt sich aufgrund der Fragmentierung der Inschrift nicht mehr zweifelsfrei klären.

In der zweiten und dritten Zeile wäre der Name des Stifters zu lesen. Hier gibt die Inschrift allerdings Rätsel auf, da die erhaltenen Bruchstücke keine vernünftige Rekonstruktion erlauben. Die beste Lesung scheint mir folgende zu sein: S TVRC [ius?]/B[O]PPA[us?].<sup>646</sup>

Den ersten Teil als einen Namen zu lesen, scheint eher ungewöhnlich und ist in ähnlicher Form auch nur auf einer Inschrift von einem Grabstein aus Großbritannien bekannt.<sup>647</sup> Möglicherweise ist es sinnvoller, das „S“ am Beginn der zweiten Zeile als abgekürztes Pränomen, beispielsweise für Sextus, identifizieren. Dahinter sind die Buchstaben „TVR“ sicher zu identifizieren. Problematisch ist der nächste Buchstabe. Das „C“ ist zwar als solches zu erkennen, aber viel unsauberer ausgeführt und gegenüber der Grundlinie der vorangehenden Buchstaben leicht hochgestellt. Dennoch könnte man das *nomen gentile* am ehesten zu TVRCIVS ergänzen, was ein durchaus bekannter Familienname ist.<sup>648</sup>

Der zweite Namensbestandteil ist nicht mehr sinnvoll zu rekonstruieren. Der erste Buchstabe ist sicher ein „B“ mit einer wohl antiken Beschädigung, die horizontal verläuft. Nach einer Lücke, in der die Oberfläche des Altars nicht mehr erhalten ist, sind „PP“ und die Reste eines „A“ zu erkennen.

Kortüm<sup>649</sup> schlägt in einem ersten Lesungsversuch ein „O“ an zweiter Stelle vor und ergänzt den Namen zu „BOPPAVS“. Ein „O“ ist an dieser Position aber sicher nicht zu sehen. Stattdessen könnte es sich bei dem Bogen links oben im Bereich des fehlenden Letters zu einem „S“ ergänzen, was uns aber einer sinnvollen Lesung der Inschrift auch nicht näher bringt. Insgesamt lässt sich die stark zerstörte Inschrift am besten folgendermaßen rekonstruieren:

D(eo) [I(nvicto) M(ithrae?)]  
S ·(?) TVRC [ius?]  
B[1]PPA[us?]  
V(otum) S(olvit) [L(ibens) M(erito)]<sup>650</sup>

#### Datierung

Marie-Thérèse Raepsaet-Charliers Untersuchungen an datierbaren Inschriften zufolge kommt die Angabe von DEO zusätzlich zum Götternamen oder dem Stifter in den Nordwestprovinzen

644 Zur Herkunft und Verwendung des Attributes *omnipotens* für andere Götter vgl. ten Kate 2001.

645 Beispielsweise eine Ergänzung mit D S I (Deo Soli Invicto) oder umgekehrt D I S (Deo Invicto Soli).

646 Gleiche Lesung bei Kortüm/Neth 2005a, 229 Anm. 5.

647 [S]PVRCIO siehe RIB 863.

648 Vgl. CIL VI, 6155 u. CIL VI, 22640. Beide Inschriften stammen aus Rom (I).

649 Kortüm/Neth 2005a, 229 Anm. 5.

650 Ich danke Manfred Clauss für die wertvollen Hinweise und die Diskussion zu dieser Inschrift.

erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts hinzu.<sup>651</sup> Dies kann aber auch ein Ergebnis eines klassischen Zirkelschlusses sein, da die Produktion von Weihsteinen und anderen Steindenkmälern in den Germanischen Provinzen ohnehin erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts einen deutlichen Zuwachs erfährt. Der Bestand der Epigraphikdatenbank Clauss/Slaby EDCS<sup>652</sup> verdeutlicht diese Problematik. Dort sind knapp 250 Inschriften allein aus Obergermanien mit diesem Zusatz gelistet, was zeigt, dass die Formel recht geläufig war. Dem gegenüber stehen die etwa 34 Stück, die Raepset-Charliers<sup>653</sup> Datierungsbasis bilden. Mit der Formel allein lässt sich also nicht chronologisch argumentieren.<sup>654</sup> Die Weihung ist demnach am sichersten über den Befundzusammenhang mit dem Umbau des Altarbereiches zur zweiten Bauphase in der Mitte des 2. Jahrhunderts oder kurz danach zu datieren.

### 1.5.2 Altäre ohne Inschriften

#### Altar mit Lichtloch

Der mittlere Weihstein vor dem gemauerten Altar in Mithräum II (Bef. 2064; Taf. 47, C; Abb. 121 Nr. 10) ist gleich in mehrerer Hinsicht interessant. Darüber hinaus war er bereits Gegenstand der Diskussion um eine besondere kultische Installation im Altarbereich.<sup>655</sup> Ausschlaggebend dafür war ein Loch im Weihstein, dass mit einem dahinter liegenden Hohlraum im Altar korrespondierte. Demnach muss er in dieser Position bereits gleichzeitig mit den Umbaumaßnahmen im Altarbereich sowie zusammen mit dem eben besprochenen Weihstein mit der zerstörten Inschrift des Turcius in der Mitte des 2. Jahrhunderts oder kurz danach platziert worden sein.

Weitere Details zeigen aber, dass dieser Altar eine längere Geschichte hatte. Betrachtet man den Weihstein von der Seite, fällt auf, dass er deutlich flacher ist als beispielsweise der benachbarte Altar zur Rechten. Möglicherweise ist er beschädigt worden, worauf die unbehauenen Bruchstellen im oberen Bereich hindeuten. Um ihn anschließend weiterverwenden zu können, hat man fast die gesamte Rückseite grob gepickt und den mittleren Teil wenige Zentimeter tiefer abgehauen. In seiner neuen Funktion sollte er vor dem Steinblock stehend einen Durchblick

zum Inneren ermöglichen. Dafür hat man eine bereits vorhandene Lichtnische im oberen Bereich des Mittelfeldes etwa zur Hälfte durchbrochen, sodass eine quadratische Öffnung von etwa 13 cm × 13 cm entstand. Die ursprüngliche Nische ist mit einer Nut versehen, in der wahrscheinlich ein Glas eingelassen war. Der Stein war demnach ursprünglich, d. h. in der ersten Tempelphase, als Weihealtar mit einer Nische für eine Lampe oder Ähnliches versehen, die mit einer Glasscheibe oder einer durchscheinenden Haut abgedeckt werden konnte. Möglicherweise hatte man auch noch in der zweiten und dritten Phase bis zur Aufgabe des Tempels an der entsprechenden Stelle eine kleine, herausnehmbare Glasplatte eingelassen, denn im Altarbereich wurden links und rechts der Altäre insgesamt drei Fragmente von teilweise geschmolzenem, grünlichblauem Fensterglas gefunden. Unter der Nische ist ein freies Feld, das für eine Weihung geeignet wäre. Zu sehen ist davon nichts mehr. Allerdings ist die Vorderseite relativ stark verwittert. Es ist jedoch denkbar, dass sie eine aufgemalte Weiheinschrift besaß.

#### Lichtaltäre im Mithraskult

Ein ganz ähnlich gearbeiteter Weihstein ist im Mithräum I von Stockstadt gefunden worden (Abb. 139).<sup>656</sup> Dieser Altar ist ein wenig kleiner. Die Lichtnische hat ebenfalls eine Nut und fast exakt dieselben Dimensionen, wie unser Beispiel. Bemerkenswert ist, dass bei der Ausgrabung 1902 in der Nische noch eine Lampe sowie ein Stück Bergkristall lagen.<sup>657</sup> Ein weiterer Stein aus demselben Mithräum ist auf ähnliche Weise umgearbeitet worden. Es handelt sich dabei um einen Altar mit einer Darstellung des Sol. Zwischen Sockel und Mittelteil hat man etwas unorganisch ein quadratisches Loch eingearbeitet, was man sich wohl gleichermaßen als Nische für einen Beleuchtungskörper vorstellen kann.<sup>658</sup> Dies zeigt außerdem, dass es offenbar nicht ungewöhnlich war, bereits gestiftetes Inventar eines Mithräums umzuarbeiten. Über diese beiden Altäre in Stockstadt hinaus gibt es noch eine Reihe von Mosaikdarstellungen mit derlei Altären, wie der im Mitreo del Felicissimo in Ostia (I). Dort ist ein Altar abgebildet, an dessen Frontseite eine solche Lichtnische in quadratischer Form sichtbar

651 Nach Raepset-Charlier 1975, 242, ist die älteste Nennung von DEO in Obergermanien eine Stiftung aus dem Jahre 196 n. Chr. Für Niedergermanien ist der älteste bekannte Beleg eine Weihung von 164 n. Chr. Inzwischen ist u. a. eine deutlich ältere Weihung an Silvanus und den Genius Loci aus Mainz hinzuzufügen, die in die Jahre nach 151 n. Chr. datiert wurde: AE 1976, 501; CSIR Deutschland II, 4 Nr. 61.

652 Clauss/Slaby.

653 Raepset-Charlier 1975, 280.

654 Dazu auch Clauss 1992, 11 f.

655 Siehe Kap. 2.2.5.

656 Drexel 1914, 91 Taf. 15, 14.

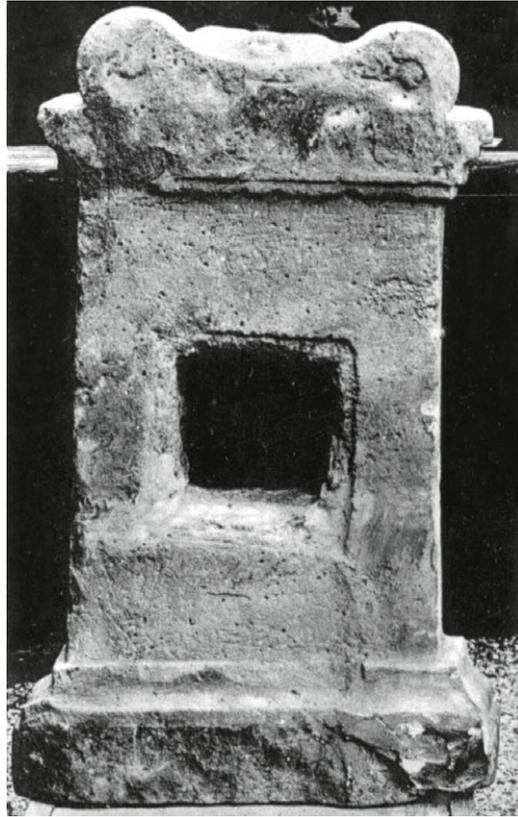
657 Drexel 1914, 92; zuletzt: Mattern 2005, Nr. 68 Taf. 21. Bergkristall wurde offenbar häufiger in Mithräen verwendet, wie neuere Funde aus dem Tempel von Martigny (CH) zeigen: Meisser/Wiblé 2007. Unter den Funden der Höhle von Zillis (CH), die möglicherweise ein Mithräum war, befanden sich ebenfalls Fragmente von Bergkristall: Rageth 1994, 153; 159 f.

658 Drexel 1914, 92 Taf. 15 Abb. 12; zuletzt: Mattern 2005, Nr. 67 Taf. 20.

ist.<sup>659</sup> Eine andere Gruppe, die ebenfalls ausschließlich auf den mithrischen Bereich beschränkt ist, stellen die gegenständlich durchbrochen gearbeiteten Altäre dar. Aus dem Mithräum in Bonn ist ein ganz einfach gestalteter Weihstein bekannt, der ein Loch in Form einer Lunula an der Vorderseite zeigt, die durch eine Nische von hinten beleuchtet werden konnte.<sup>660</sup> Auch hier haben sich vier kleine Bleidübel an der Vorderseite um die Mondsichel herum erhalten, die wohl zur Befestigung einer Glasplatte dienten.<sup>661</sup> Ein fast identischer Weihstein mit einer lunulaförmigen Lichtöffnung wurde im Mitreo del Menandro in Ostia (I) gefunden.<sup>662</sup> Alle anderen Weihesteine, die auf Lichteffekte abzielten, sind etwas komplexer gestaltet und mit einer Ausnahme<sup>663</sup> alle an den Sonnengott Sol gerichtet. Eine Zusammenstellung,<sup>664</sup> die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, zeigt, dass bei diesen Altären jeweils die Strahlen der Krone von der Rückseite des Altars aus beleuchtet werden konnten. Übertragen auf unseren Weihstein aus Mithräum II würde ich deshalb vermuten, dass er in seiner ursprünglichen Ausführung möglicherweise eine Weihung an Sol trug. Darüber hinaus wurde er umgearbeitet von einem Weihstein mit einer Lichtnische, zu einem durchbrochen gearbeiteten Altar. Folglich muss der Altar bereits Bestandteil der Erstausrüstung des Mithräums gewesen sein.

#### Altarsockel

Von der Altarausstattung des ältesten Mithräums I war lediglich ein Sockel mit dem unteren Teil des Inschriftenfeldes erhalten (Bef. 50–151; Taf. 36,151; Abb. 161 Nr. 1). Mit einer Breite von ca. 42 cm in der Sockelzone dürfte er in etwa die Größe und Proportionen des CANDIDVS-Altars aus Mithräum II gehabt haben. Der Stein ist knapp über dem Sockel zerbrochen, sodass von der Weiheinschrift – sofern ehemals vorhanden – heute nichts mehr sichtbar ist. Das zum Zeitpunkt der Freilegung noch erhaltene Bruchstück war auf der Grabung bereits in mehrere Teile zersprungen und lag auf die Rückseite gekippt zwischen dem Brandschutt und den Ziegeln im Mittelgang. Auf dem Grabungsfoto ist der fragile Zustand des Altarfragmentes sehr gut zu erkennen, wobei dies auch das einzige noch verbliebene Dokument zu diesem Stück ist.<sup>665</sup>



139 Altar mit Lichtnische aus Stockstadt.

#### Kleiner Altar im Mittelgang

Im Abstand von gut 1 m zu den drei Weihsteinen im Altarbereich von Mithräum II stand ein kleiner, Weihstein ohne Inschrift mittig im Gang (Bef. 2063; Taf. 47; B; Abb. 121 Nr. 1). Die Fundstelle entspricht noch dem ursprünglichen Aufstellungsort, wobei der Stein leicht gekippt war. Laut Grabungsbericht stand er auf einem aschigen Lauffhorizont. Dies kann einerseits bedeuten, dass er entweder auf der Schicht 1914 oder auf der jüngsten Bauschicht 2045 stand. Im ersteren Falle wäre er im Laufe der zweiten Tempelphase oder mit dem Umbau zum dritten Tempel gestiftet worden. Im zweiten Falle wäre der Stein erst nach dem letzten Bau zwischen 201 und 210 n. Chr. hinzugekommen. Wegen der doch etwas sperrigen Aufstellung mitten im Gang scheint es plausibel, dass er erst nach den letzten Umbaumaßnahmen am Beginn des 3. Jahrhunderts dort platziert wurde.

Der kleine Altar ist nur 30 cm hoch und zeigt die übliche Einteilung in Sockelzone, Mittelteil und Oberteil. An der Oberseite ist zwischen zwei

659 Becatti 1954, 107 Abb. 22.

660 Wortmann 1969, 412 f.; Schwertheim 1974, Nr. 36 Taf. 7.

661 Wortmann 1969, 413.

662 Becatti 1954, Taf. 2,2.

663 Das einzige mir bekannte Beispiel ist Luna geweiht und wurde im Mithräum von Mundelsheim gefunden. Siehe dazu Hensen 2005, 220 Abb. 261.

664 Mundelsheim: Hensen 2005, 220 Abb. 262; Bingen: Schwertheim 1974, Nr. 36 Taf. 24; Carraw-

burgh (GB), Simplicius Simplex-Altar: Gillam/Richmond 1951, 49–51 Taf. 12b; Ostia (I), Mitreo delle Pareti dipinte: Becatti 1954, 60 Abb. 13 Taf. 11,2; Rom (I), Mithräum in den Caracallathermen: CIMRM Nr. 458 Abb. 126 (Hierbei handelt es sich laut Vermasereen möglicherweise um ein Fenster); Inveresk (GB): Klenner 2012, 118.

665 Die Bruchstücke sind im Zentralen Fundarchiv Baden-Württemberg in Rastatt nicht aufzufinden.

schmucklos gestalteten, seitlichen Pulvini eine kleine Opferschale zu erkennen, in deren Mitte auf dem Omphalos der Rest eines Eisenstiftes steckt. Offensichtlich war darauf ein kleines Metallobjekt befestigt.<sup>666</sup> Die Ausführung des Steins ist etwas schief geraten, wobei er insgesamt sehr schlicht gearbeitet ist. Solche kleinen, unauffälligen Altäre sind recht häufig in Mithräen zu finden. Im Tempel von Ober-Florstadt in der Wetterau standen zum Beispiel gleich fünf dieser sehr einfach gestalteten Altäre,<sup>667</sup> und vier davon zeigen wie der Güglinger Altar keine Inschrift. Auch hier kann man nur mutmaßen, dass eine farbige Weihung auf der Vorderseite zu lesen war.

### Sockel am Nordpodium

Wahrscheinlich erst mit dem letzten Neubau kam ein Sockel ohne Inschrift am Nordpodium zur Ausstattung von Mithräum II hinzu (Bef. 2061; Taf. 46; B; Abb. 121 Nr. 12). Er stand etwa in der Mitte des Kultraumes und stieß an die Mauer des Nordpodiums an. Dort kann er nicht vor dem Bau des dritten Tempels mit der Erneuerung der Podiumsmauern platziert worden sein. Bemerkenswert ist, dass er offenbar durch die Hitzeeinwirkungen starke Risse bekommen hat, bei seiner Freilegung aber noch vollständig erhalten an Ort und Stelle stand. An den Rissen der Vorderseite und der Schmalseiten lässt sich beobachten, dass der Stein deutlich stärker rot gefärbt ist, während die Rückseite erwartungsgemäß unversehrt ist.

An drei Seiten ist der Stein glatt abgearbeitet, während die Rückseite grob gepickt ist. Die Oberseite wurde mit einem feineren Eisen gepickt. An den sichtbaren Seiten sind keine Reste einer Inschrift bzw. eines Stucküberzuges zu erkennen. Da er mit 44 cm zwar die übliche Breite eines Weihealtars hat, mit knapp 57 cm aber deutlich gedrungener ist und darüber hinaus an seiner Oberseite keine Opferschale ausgearbeitet wurde, ist zu vermuten, dass der Stein als Sockel für eine Skulptur oder Ähnliches diente, selbst wenn heute keinerlei Verankerungen an der Oberseite zu erkennen sind.

### 1.5.3 Fragmente von Altären

In der nachrömischen Verfüllung des Mittelgangs von Mithräum II (Bef. 379) fanden sich insgesamt weitere sechs Fragmente von unterschiedlichen Altären. Aus hellem, feinem Sandstein ist ein Fragment mit der Darstellung eines kleinen Wirbels (Kat.-Nr. 379–254; Taf. 20,254; Nr. 31). An dem Objekt ist noch ein abgetrepp-

tes Stück zu erkennen, was dann in eine Kehle übergeht. Dementsprechend befand sich das Ornament ehemals an der Frontseite eines Altars im oberen Bereich. Die restlichen fünf Fragmente lassen sich nur allgemein als Altarbruchstücke ansprechen, da sie charakteristische Ecken aufweisen (Kat.-Nr. 379–255; Taf. 21,255; Nr. 30). Drei davon gehören aufgrund des Materials möglicherweise zu einem Denkmal. Zwei weitere gehören zu anderen Altären. Insgesamt lagen im Schutt des Mithräums II folglich Bruchstücke von mindestens drei weiteren Altären, deren wesentliche Teile vermutlich durch Steinraub verschwunden sind.

## 1.6 Mobiliar und Architektur

### 1.6.1 Wiederverwendete Basen von Tischfüßen

Im Mittelgang des Mithräums II standen an die südliche Podiumswand angelehnt zwei attische Säulenbasen nebeneinander *in situ* (Bef. 2066; 2067; Taf. 49; Abb. 121 Nr. 2; 3). Sie sind dort in sekundärer Verwendung aufgestellt worden und waren, ihrer Größe nach zu urteilen, möglicherweise ehemals Bestandteil von Steintischen. Beide Stücke sind nur leicht an den Seiten bestoßen. Da wo der Säulenschaft abgebrochen ist, wurde die Bruchstelle zu einer annähernd ebenen Fläche abgearbeitet. Insofern könnten sie als Sockel zur Aufstellung von kleinen Bildnissen oder als Arbeitsfläche vielleicht für die Zubereitung von Tieren gedient haben. Vom konstruktiven Prinzip her gibt es einen ganz ähnlichen Befund aus dem dritten Mithräum von Ptuj/Poetovio (SLO).<sup>668</sup> Dort stehen zwei wohl wiederverwendete Sockelsteine ebenfalls an der rechten Podiumsmauer als Paar nebeneinander. Eine abgebrochene Säulenbasis ohne architektonische Einbindung ist auch im Walbrook-Mithräum von London (GB) gefunden worden.<sup>669</sup> Sowohl deren Funktion als auch die der beiden Sockel aus dem Mithräum von Poetovio sind bisher ungeklärt.

### 1.6.2 Säulentrommeln

Im Inventar der Steindenkmäler beider Mithräen befinden sich zusätzlich zu den beiden Basen aus Mithräum II insgesamt vier Säulen bzw. Säulenfragmente. Eine bis auf die Basis vollständig erhaltene Säule (Höhe 0,75 m) eines Steintisches lag in der Ziegelschuttschicht von Mithräum II. Im Römermuseum Güglingen hat man die fehlende runde Steinplatte und die Basis ergänzt, sodass sie dort wieder als Tischbein dient (Kat.-Nr. 2030–171; Taf. 33; Abb. 121 Nr. 17). Anhand der Sturzlage des Säulenfragmentes im Bereich

666 Eine Attisstatuette aus Köln, die einen Stift unter den Füßen hat, diente möglicherweise zu diesem Zwecke: Schwertheim 1974, 26. Im Mithräum von Königshofen (F) ist ein Altar gefunden worden, der an seiner Oberseite in der Patera zwei eiserne Ringe zeigt: Forrer 1915, Taf. 16,3.

667 Mattern 2001, Nr. 195–199 Taf. 78.

668 CIMRM Nr. 1578; Basen: ebd. 1601 Abb. 399 (Nr. 7).

669 Shepherd 1998, 160 Abb. 175.

des Abgangs zum Kultraum lässt sich schlussfolgern, dass es im Vorraum des Tempels ehemals einen Tisch gegeben hat. Im Kultraum selbst wäre ein solcher Gegenstand zu sperrig.

Ein weiteres, nur 0,2 m hoch erhaltenes Fragment einer Säulentrommel aus Mithräum II (Kat.-Nr. 2030–172; Taf. 33,172; Nr. 28) wurde ebenfalls im Bereich des Vorraumes, nahe dem Eingang zum Kultraum entdeckt. Es ist in der Mitte zersprungen und an den Enden gebrochen. Sowohl die Funktion als auch der ursprüngliche Aufstellungsort bleiben hier offen. Ähnlich unklar ist die Herkunft des dritten und mit einer Höhe von nur 0,14 m kleinsten Säulenfragmentes (Kat.-Nr. 379–257; Taf. 21, A257, Nr. 29). Es handelt sich um den oberen Teil einer tuskantischen Säule, das vertikal verlaufende Bearbeitungsspuren zeigt. Normalerweise sind römische Säulen auf einer Drehbank gedreht, wobei horizontale Bearbeitungsspuren entstehen. Dieses Objekt wurde ebenfalls zunächst auf einer Drehbank gearbeitet, wie die entsprechend umlaufende Leiste erkennen lässt. Durch eine weitere Bearbeitung entstanden später zusätzlich vertikale Rillen. Vergleichbare Säulen mit senkrechten Rillen und horizontalen Leisten finden sich wiederum an Steintischen, aber auch an Säulen, die als Bestandteil beispielsweise einer Portikus dienten. Aus dem Mittelgang von Mithräum I stammt ein weiteres Fragment, das möglicherweise ebenfalls Teil einer Säule war (Kat.-Nr. 50–156; Taf. 9, A156; Abb. 120 Nr. 2). Die Ansprache ist nicht zweifelsfrei, da das 0,15 m hohe Objekt zwar als runde Trommel gearbeitet ist, die sich aber stark konisch verjüngt.

Fragmente von Säulen in Mithrastempeln lassen sich grundsätzlich auf unterschiedliche Weise erklären. Sie können Bestandteile von Einbeintischen oder auch Stützen einer speziellen Deckenkonstruktion sein, bei denen ein mittiges Tonnengewölbe in zwei seitliche Flachdecken übergeht. Die beiden Übergänge werden bei dieser Variante mit Säulenstellungen, die auf den Podiumsmauern ruhen, gestützt.<sup>670</sup> Das kleine Säulenfragment aus Mithräum I ließe sich möglicherweise so interpretieren, da wir die Deckenkonstruktion dieses Tempels nicht mehr rekonstruieren können. Im Mithräum II waren solche Stützen in der letzten Nutzungsphase nicht notwendig, da es dort ein raumüberspannendes Gewölbe gab. Darüber hinaus sind Säulen auch zur Portalgestaltung der Tempel genutzt wurden, wie Ertel<sup>671</sup> für das erste Mithräum von Poetovio nachweisen konnte. Dort hatten sich direkt neben dem Eingang noch Basen erhalten, die den Eingangsbereich mit einer Säulenstellung reprä-

sentativ wirken ließen. Dass unsere Säulenfragmente zu der eher seltenen Gattung der Votivsäulen in Mithräen gehören, ist eher unwahrscheinlich, da keinerlei Hinweise auf Ornamentik oder Inschriften an den Schäften sichtbar sind.<sup>672</sup> So sind sie wohl als Überreste von Architektur oder als Teile von Tischen zu verstehen.

### 1.6.3 Unterlegsteine

Die augenfälligsten noch erhaltenen Architekturteile des Mithräums II sind sicherlich die mehrheitlich noch *in situ* verbliebenen Sockelsteine. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts oder kurz danach hat man das Mithräum auf den dann üblichen Punktfundamenten aufgestellt. Diese sind bis auf die Unterlagen im ehemaligen Vorraum noch *in situ* verblieben und lassen so den Grundriss der zweiten Bauphase von Mithräum II exakt nachvollziehen. Vier Steine von gleicher Bauart fanden sich in der Treppe (Bef. 2036), die zum südlichen Podium hinaufführte als Spolien verbaut. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich dabei um einen Teil der fehlenden Unterlegsteine des ehemaligen Vorraumes handelt. Alle 25 noch erhaltenen Steine bestehen aus Sandstein und sind rechteckig auf etwa 40 cm × 35 cm Größe zugearbeitet. Einmal aus ihrem Befundzusammenhang herausgerissen, sind sie immer noch an einem mittigen, rechteckigen Zapfloch zu erkennen, in dem der Pfosten verankert war.

Das jüngste Mithräum an dieser Stelle ist ebenfalls als Pfostenbau, vermutlich mit dazwischen liegenden Schwellbalken, zu rekonstruieren, denn auch hier hat sich noch ein Teil der Ecksteine bei der Ausgrabung gefunden. Insgesamt acht Steine, die als Unterbau dienten, haben sich erhalten. Sie sind insofern nicht besonders aussagekräftig, als es sich meist um unbearbeitete Steine und in einem Fall um einen wiederverwendeten, zerbrochenen, quadratischen Pfostenstein der älteren Periode handelt.

Im Mithräum I befand sich noch der südliche Unterlegstein für den Rahmen im Altarbereich *in situ* (Bef. 61; Taf. 10, C1; Abb. 120 Nr. 3). Der mit der Außenwand verzahnte Stein ist rechteckig, glatt gearbeitet, aber sonst unverziert und daher nicht geborgen worden. Sein Pendant im Norden ist dem Steinraub zum Opfer gefallen.

## 1.7 Sonstige Fragmente ungeklärter Zugehörigkeit

Bei drei Fragmenten aus dem Brandschutt sowie der nachrömischen Verfüllung von Mithräum II fällt eine Bestimmung besonders schwer. Ein Fragment gehörte sicherlich zur Rückseite eines Reliefs, da es sich um eine ausgearbeitete Ecke

670 Zu Säulenstellungen in Mithräen: Ertel 2001, 168 f.  
671 Ertel 2001, 168.

672 Votivsäulen aus Marmor mit Inschriften sind beispielsweise aus den Mithräen von Sarmizegetusa (RO) und Castra Peregrinorum, Rom (I) bekannt: CIMRM Nr. 2029–31; Lissi-Caronna 1986, Taf. 25.

handelt, die an den original erhaltenen Oberflächen grobe Pickspuren aufweist (Kat.-Nr. 2070–9; Taf. 50,9; Nr. 25). Es wurde im rückwärtigen Teil des Altarbereiches zwischen dem Schutt des Daches gefunden. Ein sehr kleines Fragment von einem Steindenkmäl aus rötlichem Sandstein könnte sowohl vom Material her als auch aufgrund seiner Lage im Schutt des Altarbereiches noch ein Teil der rundplastischen Felsgeburt oder der größtenteils verschollenen Merkurdarstellung sein (Kat.-Nr. 2030–169; Taf. 32,169; Nr. 26). Völlig unklar hingegen ist sowohl die Funktion als auch die Herkunft eines Sandsteinblocks mit einer Art Absatz, der eindeutig starke Ruß- und Brandspuren zeigt (Kat.-Nr. 379–256; Taf. 21, A256; Nr. 27).

### 1.8 Die Steindenkmäler der Mithräen von Güglingen

Zusammenfassend betrachtet entspricht die unterschiedlich vollständige Erhaltung der Ausstattung der jeweiligen Überlieferung des baulichen Befundes. Während von Mithräum I nur Bruchteile der Steindenkmäler bekannt sind, gewinnt man den Eindruck einer ehemals umfangreichen Ausstattung mit Steindenkmälern im Mithräum II. An anderer Stelle wurde bereits die Theorie entwickelt, dass der erste Tempel nicht nur der größere und wohl auch der repräsentativere der beiden Kultstätten war, sondern möglicherweise aufgrund der stabileren Bauweise auch länger als Ruine sichtbar. So bot er offenbar noch im Mittelalter Gelegenheit, sich aus der sonst ackerbaulich genutzten Fläche mit Steinmaterial für den Hausbau einzudecken. Das kleinere Mithräum II war als Fachwerkbau zur Zeit des mittelalterlichen Steinraubes schon eingeebnet, was die Überlieferungschancen für die dort noch unter der Schicht aus Dachziegeln vorhandenen Denkmäler vergrößerte. Von der Ausstattung des Mithräums I fanden sich nur Reste, die als Baumaterial kaum verwertbar waren, wie das Unterstück eines Weihestones, ein Säulenfragment und der Arm einer Merkurweihung. Übersehen wurde der zweite Fundamentblock im Altarbereich, der die Rahmung oder das Kultbild selbst trug.

Die Ausstattung des Mithräums II hingegen unterscheidet sich davon in vielerlei Hinsicht: Nur einige Steindenkmäler sind bruchstückhaft überliefert, weitere sind fragmentiert, waren aber noch vollständig vorhanden, während die Mehrzahl der Steine vor allem im Altarbereich mehr oder weniger intakt *in situ* stand. Von der obligatorischen Grundausrüstung eines Mithrastempels waren hier Teile des großen Kultbildes, was qualitativ dem Heidelberg-Neuenheimer Relief beispielsweise in Nichts nachsteht, erhalten. Die Fackelträger am Eingang des Kultraumes waren ebenso fester Bestandteil der sakralen Einrichtung eines jeden Mithräums. Dabei geben die Güglinger Dadophoren durch ihre sonst nicht

bekannt Nacktheit Rätsel auf. Wahrscheinlich spiegelt sich darin ein Synkretismus mit den Dioskuren Castor und Pollux wider, die als Wandler zwischen den beiden Hemisphären Leben und Tod offenbar diese wesentliche Eigenschaft mit den Dadophoren der Mithrasmysterien teilen.

Architektonisch waren die Kultbilder wohl meist von einer halbrunden Nischenkonstruktion gefasst. Davon hatten sich im Güglinger Mithräum II – dem einzigen Fall außerhalb des italischen Bereiches – die Sockel, auf denen diese Rahmung ruhte, mit Darstellungen der Fehlgeburt auf dem einen und einer phrygischen Mütze auf dem anderen vollständig erhalten. Die Weihung einer Felsgeburt als Skulptur oder Relief war möglicherweise kein Grundelement der Ausstattung von Mithräen, denn dazu sind die Beispiele aus anderen Tempeln zu selten. Anhand der Fundlage unserer Skulptur konnte der ehemalige Aufstellungsort im Altarbereich rekonstruiert werden. Möglicherweise war diese vor dem Kultbild als Installation vorgesehen, die man hinaufziehen konnte und wieder hinter dem Steinblock versenken; darauf deuten die Abarbeitungen an der Rückseite, um die Figur schmaler zu gestalten. Gemeinsam mit unserer Felsgeburt ist eine Merkurdarstellung geweiht worden. Die weitverbreitete Sitte, Merkur auch in Mithräen zu verehren, geht möglicherweise auf dessen Funktion als Mittler zwischen der Welt der Götter, der Lebenden und der Toten oder schlichter auf seine Funktion als Ansprechpartner für Reisende und Kaufleute zurück. Weitere Steindenkmäler, wie vor allem die Votive an Gottheiten, die nicht zum Kreise des Mithras gehören, sind wohl eine Zusatzausrüstung, die vom Vermögen der lokalen Stifter abhängig war.

Neben den Resten eines Steintisches, der vermutlich im Vorraum zu rekonstruieren ist, haben sich noch weitere Säulenfragmente erhalten. Möglicherweise handelt es sich dabei um Teile von Architektur – vielleicht aus dem Bereich des Portals oder um Fragmente von Votivsäulen, die in den Kontext der Weihungen gehören. Von der Architektur der Mithräen haben sich im eigentlichen Sinne nur die Unterlegsteine des Mithräums II aus der zweiten und dritten Bauphase sowie ein Fundamentstein aus dem Altarbereich des ersten Mithräums erhalten.

Sowohl das Spektrum der überlieferten Steindenkmäler als auch dessen motivische Ausführung lässt sich am besten mit den bekannten Funden aus Dieburg und vor allem dem Mithräum I aus Heddernheim sowie ebenfalls dem ersten Mithräum aus Stockstadt vergleichen. Insbesondere die Praxis, so viele fremde Götter im Mithräum zu verehren, scheint auf die germanischen Provinzen beschränkt zu sein. Andererseits zeigt hier gerade die Gegenüberstellung der beiden Mithräen von Güglingen, die unterschiedliche Überlieferungs- und Grabungsbedingungen hatten,

wie sehr doch die Basis unserer Untersuchungen und oft weitreichender Interpretationen von Zufällen der Erhaltung und Entdeckung abhängt. Ausgehend vom architektonischen Befund und den Dimensionen darf man wahrscheinlich schlussfolgern, dass Mithräum I das repräsentativere der beiden war und wohl mindestens genauso aufwendig ausgestattet, wie das kleinere Mithräum II. Schließlich darf man vermuten, dass die Vergleichbarkeit der drei Mithräen aus Heddernheim, Stockstadt und Güglingen im Wesentlichen darauf beruht, dass deren Ausstattung deutlich vollständiger überliefert wurde als die der übrigen bekannten Mithräen.

## 2 DAS KULTGESCHEHEN IM SPIEGEL DER KLEINFUNDE

Hinsichtlich der Frage zur Kultausstattung sind besonders die Objekte interessant, die sich am Boden des Mittelgangs befanden, da man davon ausgehen darf, dass sie zum Tempelinventar gehörten. Inwiefern sich ein solches Ensemble von „normalem“ Siedlungsmüll unterscheidet und was es als charakteristisch „mithrisch“ kennzeichnet, soll erst später im Zuge der Auswertung der Gefäßkeramik untersucht werden. Für die Rekonstruktion des kultischen Menüs sind wir fast ausschließlich auf naturwissenschaftliche Untersuchungen, wie die Archäobotanik und besonders die Archäozoologie angewiesen. Während die Bodenproben für die botanischen Untersuchungen aus Mithräum II keinen großen Beitrag zur Geschichte des Kultmahls liefern können, sind die Tierknochenanalysen hierzu um so aufschlussreicher. Ferner soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, die Kultpraxis in einem Mithräum nach Ausweis der Kleinfunde in Güglingen II und unter Berücksichtigung weiterer Quellen zu rekonstruieren.

### 2.1 Liturgisches Gerät (mit Ausnahme der Gefäßkeramik)

Die „Karriere“ eines Mysten sah eine siebenstufige Laufbahn vor,<sup>673</sup> bei der man mit jedem neuen Wechsel zu einem höheren Grad als Initiand

bestimmte Riten absolvieren musste.<sup>674</sup> Interessanterweise sind gerade Teile dieser Initiationsriten, von denen man ausgehen könnte, dass diese in einem Mysterienkult nicht nach außen getragen werden sollten, in Bruchstücken überliefert.<sup>675</sup> In einem Lexikon des 9. Jahrhunderts liest man über den Mithraskult, dass „jeder, der sich einweihen lassen will, eine Reihe von Prüfungen bestehen muß.“<sup>676</sup> Über diese Rituale wissen vor allem die Schriftquellen des frühen Mittelalters sehr abenteuerliches zu berichten. So zum Beispiel Cosmas von Jerusalem, der eine 50 Tage lange Fastenzeit und eine Kälteprobe, bei der die Initianden 20 Tage lang in Schnee und kaltes Wasser getaucht worden seien,<sup>677</sup> überliefert. Ein anderer christlicher Autor des 6. oder 7. Jahrhunderts spricht von über 80 verschiedenen Mutproben, die man bestehen musste, um in die Mysterien eingeweiht zu werden.<sup>678</sup> Diese Phantastereien sind auf die Verhöhnung der heidnischen Kulte zurückzuführen und für die Rekonstruktion der Kultpraxis in den Tempeln wenig hilfreich. Einige zeitgenössische Autoren – allen voran Tertullian – scheinen hier glaubwürdigere Fakten überliefert zu haben. Zusätzlich können die Fresken aus dem Mithräum von Santa Prisca<sup>679</sup> mit der Darstellung einer Serie von Initiationen sowie die Abbildungen auf dem sogenannten „Mainzer Kultkrater“<sup>680</sup> eine Vorstellung von diesen Riten geben. Parallel dazu existieren schriftliche Zeugnisse, welche Hinweise darauf liefern, dass in den Tempeln Szenen aus dem mithrischen Schöpfungsmythos auf schauspielerische Art nachgestellt wurden. In vielen Mithräen wurden auffällige Objekte gefunden, die unter dem Verdacht stehen, für diese Initiationsriten verwendet worden zu sein. Die Ausschnitthaftigkeit der Überlieferung bedingt, dass jeweils nur Teile einer ehemaligen Ausstattung vorhanden sind. Folglich kann man nur in der Gesamtschau aller Inventare eine Idee entwickeln, welche Funde vielleicht zufällig dorthin geraten sind und welche tatsächlich als liturgisches Gerät zu einem Tempel gehören. Einige Objekte aus dem Mithräum II gehören in diese Gruppe auffälliger Fun-

673 In der Literatur wird meistens von „Priestergraden“ gesprochen, was aber impliziert, dass erstens das Kultpersonal gemeint ist und zweitens die Grade nur an einen kleinen Teil der Gemeinde vergeben werden. Obwohl wir wenig über die Organisationsstruktur einer Mithrasgemeinde wissen, ist zu vermuten, dass jedes Gemeindeglied Teil dieser Hierarchie war und die Gemeinden so strukturiert waren, dass man keine Berufspriester wie etwa in den eleusinischen Mysterien benötigte. So auch Gordon 2005, 248–251. Clauss 1990 c, 194 argumentiert, basierend auf den epigraphischen Belegen, für eine Priesterschaft, die sich einerseits in Eingeweihte und andererseits in Priester teilt. Merkelbach 1990, 195 f. lehnt diese These ab.

674 Hieronymus, Epistulae 107,2 Überliefert in einem Brief aus der Zeit um 400 n. Chr. die Namen der einzelnen Weihestufen: „... *specu Mithrae et omnia portentuosissima simulacra quibus corax, nymphus, miles, leo, perses, heliodromus, pater initiantur* ...“ sowie die Notwendigkeit, in diese initiiert zu werden.

675 Knappe aber sehr hilfreiche Zusammenfassung der bekannten Belege zu den einzelnen Initiationsriten bei: Beck 2000, 146 Anm. 10. Ausführlich dazu Gordon 1996; Brashear 1993.

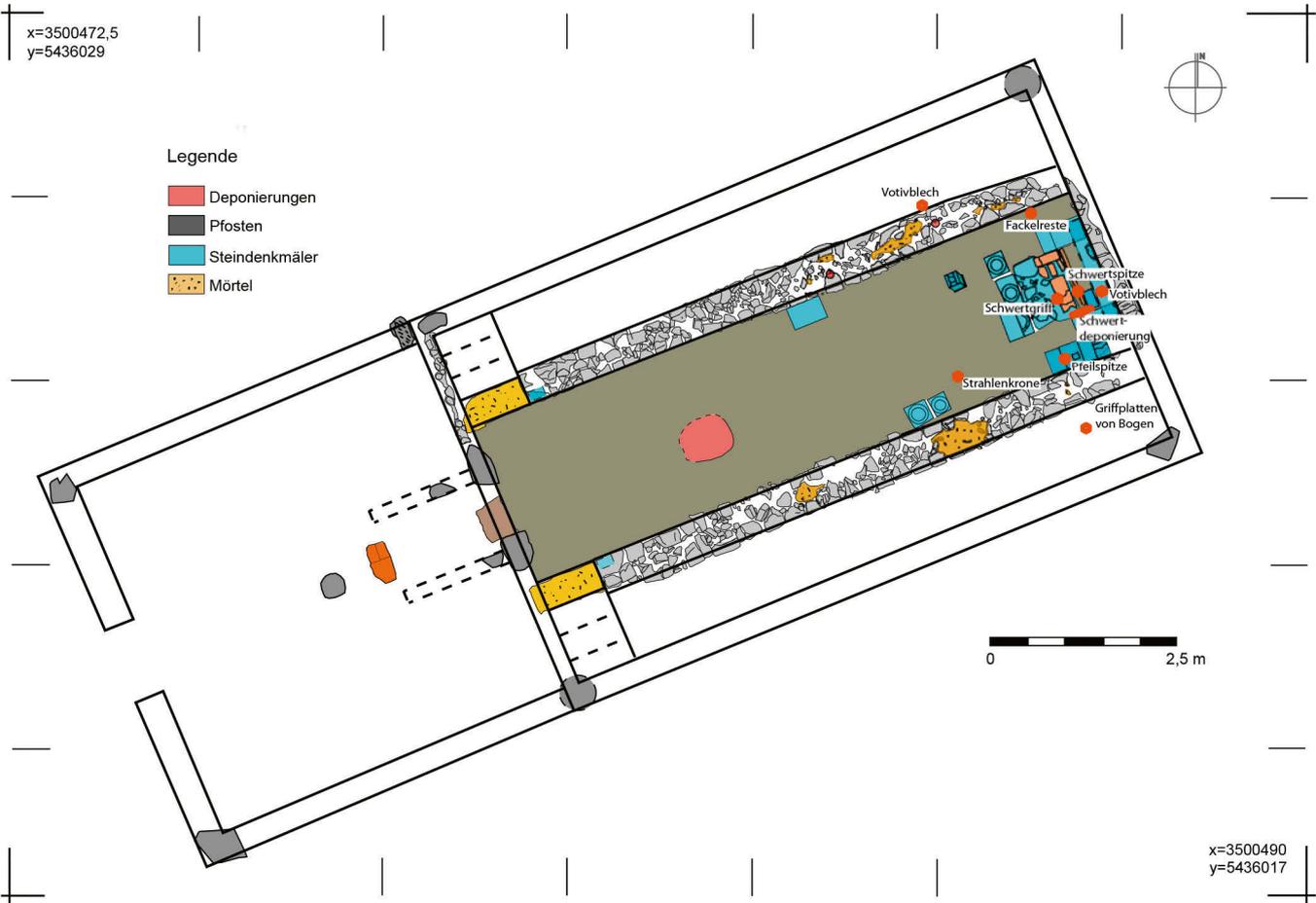
676 Suidas, Lexikon s. v. Mithrou. Übersetzung bei Schwertheim 1979, 67.

677 Cosmas von Jerusalem. PG 38, 506.

678 Nonnos. PG 36, 989.

679 Vermaseren 1971.

680 Zum Fund: Horn 1994 sowie Huld-Zetsche 2004 mit weiterer Literatur.



140 Mithräum II. Liturgisches Gerät (alle Phasen im Plan der Phase 3).  
M. 1:100.

de aus Mithräen und sollen hinsichtlich ihrer Relevanz für die Erforschung der Kultpraxis beleuchtet werden (Abb. 140).

Da die Objekte in Bezug auf unsere Fragestellung aus sich selbst heraus mitunter nicht sonderlich aussagekräftig sind, müssen sie – wo möglich – in ihrem Fundkontext bewertet werden: In welchem Teil eines Mithräums wurden sie gefunden? Wurden sie deponiert oder lagen sie in Schuttschichten?

### 2.1.1 Kultschwerter Schwertfunde aus Mithräum II

Schwertfunde aus Mithrasheiligtümern werden generell mit den beiden folgenden Kategorien „Pfeil und Bogen“ sowie „Messer und Dolche“ zu der Gruppe „Waffen“ zusammengefasst und gehören zu einer Fundgruppe, die seit Langem als in diesem Kontext „auffällig“ diskutiert wird,<sup>681</sup> allerdings bisher kaum mit liturgischer Praxis in Verbindung gebracht wurde.

Im Altarbereich des zweiten Mithräums sind zwei Schwerter gefunden worden. Eines lag als Deponierung unterhalb des großen Altars eingebettet und war vollständig erhalten (Bef. 2100;

Taf. 54,A; Abb. 141). Es war spätestens mit den Umbauarbeiten für den Bau des zweiten Tempels direkt an der Innenseite des südlichen Bildsockels (Bef. 2056) deponiert worden. Möglicherweise nutzte man das Schwert während der ersten Phase des Mithräums und legte es rituell mit dem Neubau des Tempels nieder. Typologisch betrachtet ist der Fund ein ganz charakteristisches Langschwert des 2. Jahrhunderts, wie sie auch aus dem Waffenfund von Nydam (DK) bekannt sind.<sup>682</sup>

Das zweite Schwert ist etwas schwieriger zu beurteilen. Es besteht aus zwei Fragmenten, die in den obersten Schichten des Altarbereiches gefunden wurden. Der Griff mit einem Teil der Klinge befand sich auf der Höhe von Planum 1 auf 2 und lag direkt oberhalb der Ziegelabdeckung des Altars. Nur wenige Zentimeter davon entfernt fand sich das zweite Klingenbruchstück, auf der Schuttschicht, die den Graben hinter dem Altar füllt (Abb. 142; Kat.-Nr. 379–232; Taf. 19, 232a–b). Beide Fragmente lagen in der nachrömisch durchwühlten und pflugnahen Schicht.<sup>683</sup> Aufgrund ihrer Lage im Altarbereich und der ungewöhnlichen Form ist es wahrscheinlich, dass beide Stücke, wenn auch nicht aus einem gesi-

681 Überblickend dazu: Flügel/Obmann 1992.

682 Zur Datierung des Schwertes siehe Kap. 2.2.8.

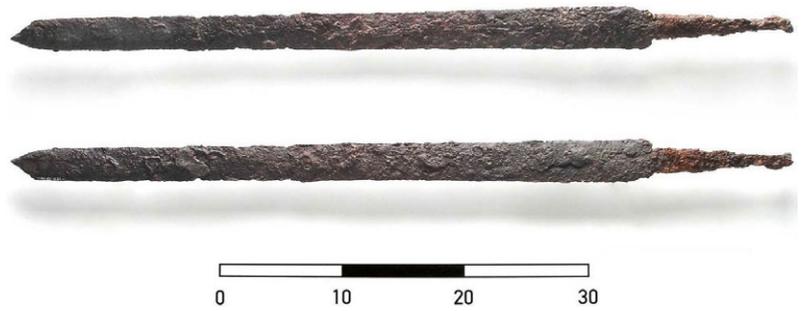
683 Auf derselben Höhe befanden sich die stark vom Pflug angegriffenen Oberkanten der beiden Bildsockel.

cherten stratigraphischen Kontext stammend, zur Ausstattung des ehemaligen Tempels gehören. Da sie zudem beide zweischneidig gearbeitet sind, gehörten sie sicher auch zu einem Objekt. Die ursprüngliche Funktion und Form der beiden Fragmente ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr eindeutig zu bestimmen. Die Spitze der Klinge ist abgebrochen und auch die Ränder sind so stark durch Korrosion zerfressen, dass deren originäre Kontur wohl nicht mehr zu erkennen ist. Fügt man die Fragmente an ihren Bruchstellen zu einem Objekt zusammen, erhält man ein ausgesprochen zierliches, kleines Schwert mit einer Klingenslänge von ca. 35 cm, zuzüglich etwa 3 bis 6 cm für die fehlende Spitze und einer Breite von 3,5 cm. Derartig kleine Schwerter sind von Christian Miks zu sogenannten „Gladii vom Spatha-Typ“ zusammengefasst worden, die, wie der Name bereits nahelegt, eine Mischform aus kurzem Gladius mit einer Klinge, wie man sie von Spathae kennt, darstellen.<sup>684</sup> Diese sind zwar nicht sehr häufig, finden sich aber weitverbreitet in Kontexten des ausgehenden 1. bis 3. Jahrhunderts.<sup>685</sup>

Da die Bruchstellen an dem Güglinger Stück soweit korrodiert sind, dass man sie nicht zweifelsfrei aneinanderfügen kann, gibt es noch eine weitere Möglichkeit der Rekonstruktion: An der Stelle, wo die Klinge zerbrochen ist, lassen sich bei genauerer Betrachtung nach innen gewölbte Kantenverläufe erkennen, was darauf hindeuten könnte, dass ehemals ein eiserner Bogen die beiden Teile verbunden hat, wie man dies von dem Theaterschwert aus Riegel kennt. Dieses besteht aus einer kurzen Klingenspitze, einer Griffangel mit dem oberen, kurzen Teil der Klinge und mittig einem eisernen Bügel zur Befestigung am Bauch (Abb. 143).

### Schwertfunde in anderen Mithräen

Der Fundkontext zu diesem bisher imperiumweit einzigartigen Fund aus dem Mithräum von Riegel ist leider noch unpubliziert. Einem Vorbericht lässt sich jedoch entnehmen, dass er zusammen mit den Räucherkerlchen und dem Geschirr im Regal des Vorräumtes gelegen hat.<sup>686</sup> Aus dem Tempel von Straßburg-Königshofen (F) kennen wir ein weiteres Schwertfragment was ebenfalls im Eingangsbereich zum Kultraum gelegen hat.<sup>687</sup> Wahrscheinlich dürfte es sich hierbei um ein weiteres, bisher unerkanntes Theaterschwert



- 141 Mithräum II. Schwert Befund 2100.
- 142 Mithräum II. Fundsituation des zweiten Schwerts auf dem Altar.
- 143 Kultschwert aus dem Mithräum Riegel.

handeln, da das Klingensblatt an einer auffallend gerade Kante endet (Abb. 144).<sup>688</sup> Aufnahmen, die den aktuellen Zustand dokumentieren, zeigen allerdings, dass das Schwertfragment an der fraglichen Bruchkante heute so viel Substanz verloren hat, dass sich die Frage nach dem Theaterschwert nicht beantworten lässt (Abb. 145).<sup>689</sup>

Auch das Schwertfragment aus dem Mithräum in Künzing fällt aus dem Rahmen der sonst üblichen Schwertformen (Abb. 146). Erhalten hat sich ein Teil der Klinge mit der Griffangel, wobei Letztere völlig überdimensioniert ist.<sup>690</sup> Da das auch schon für das Riegeler Theaterschwert<sup>691</sup> bemerkt wurde, vermutete bereits Karl Schmotz, dass es sich hier um eine speziell für den kultischen Gebrauch hergestellte Waffe handelt.<sup>692</sup>

684 Miks 2007, 71–75. Miks sei für die Diskussion um den Güglinger Fund gedankt.

685 Miks 2007, 74 Tab. 12.

686 Schwertheim 1979, 29; 72–74 Abb. 38 f. sowie Abb. 89 mit Fundsituation des Schwertes; Cämmerer 1976, 464 f.

687 Forrer 1915, 39 f. Taf. 12,7; CIMRM Nr. 1373. Das Schwertfragment lag bei Punkt 81 im Übersichtsplan.

688 Dort müsste dann der Bügel angesetzt haben: Abb. bei Forrer 1915, Taf. 12,7.

689 Mit bestem Dank für die Fotos an das Museum von Straßburg-Königshofen (F), hier besonders Bernadette Schnitzler.

690 Die Griffangel des Künzinger Schwertes misst 23 cm: Schmotz 2000, Abb. 15,1.

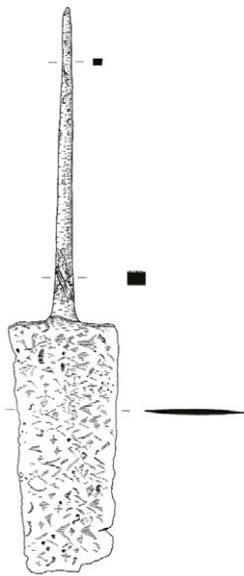
691 Die Griffangel des Riegeler Schwertes ist mit 12,5 cm immer noch etwas länger als bei einem normalen Schwert: Schwertheim 1979, 73.

692 Schmotz 2000, 34 f.



144 Kultschwert (Mitte) und weitere Eisenfunde aus Straßburg-Königshofen (F). Zustand nach der Entdeckung.

145 Kultschwert aus Straßburg-Königshofen (F). Aktueller Zustand.



146 Kultschwert, Mithräum Künzing. Ohne Maßstab.

Gemeinsam mit einer Pfeilspitze und einem Messer lag das Schwertfragment im Altarbereich. Vom Schwert im Mithräum von Tienen (B) (Abb. 147) war ebenfalls nur ein Fragment erhalten. Es lag in einer Grube, vergesellschaftet mit etwas Keramik und Tierknochen unterhalb des ehemaligen Altarbereiches. Trotz der starken Korrosion kann man an dem Fund aus Tienen (B) noch deutlich erkennen, dass die Klingen seitlich abgeflacht waren und nie scharf geschmiedet waren.<sup>693</sup> Ob es auch einen Bügel besaß, lässt sich hier genauso wenig wie für das Künzinger Schwert sagen. Das Griffende eines Ringknaufschwertes, welches Garbsch im Zusammenhang mit den Funden aus dem Mithräum von Mühlthal/Ad Enum bringt, ist nicht sicher dem Tempelinventar zuzuweisen.<sup>694</sup> Es ist vor dem Mithräum im Bereich der römischen Straße gefunden worden und kann auch anderweitig dorthin gelangt sein. Im westlichen Eingangsbereich vor dem Mithräum fand sich jedoch eine bronzene Verzierung eines Holzknaufes. Garbsch erwägt hier einen Schwertgriff,<sup>695</sup> zitiert als ikonographische Vergleiche aber bereits Abbildungen von Dolch-

griffen mit runden Knäufen. Passend dazu ist seit 1998 ein Gagatgriff ebenfalls mit rundem Knauf aus dem Mithräum von London bekannt, der sicher zu einem Dolch gehört hat.<sup>696</sup> Da es diese Bronzehülsen offenbar sowohl an Schwertern, wie auch an römischen Dolchen gab, kann man das Fragment nicht zweifelsfrei zuordnen.

Unter den Eisenfunden aus dem Mithräum III von Heddernheim fand sich angeblich auch ein Schwertfragment mit Griffangel, was allerdings schon zum Zeitpunkt der Bearbeitung durch Ingeborg Huld-Zetsche 1986 nicht mehr auffindbar war.<sup>697</sup> Die Zusammenstellung der bekannten Schwertfunde aus Mithrastempeln wird komplettiert durch einzelne Scheidenfragmente, von deren Schwertern nichts mehr bekannt ist. Seltsam scheint hier der Fund gleicher zweier peltaförmiger Ortbänder<sup>698</sup> im Mithräum II von Stockstadt, von denen eines in der Altarnische gefunden wurde und das andere unweit davon unter dem Estrich des Altarbereiches zutage kam. Hier stellt sich die Frage nach dem Verbleib der Schwerter und ob es sich womöglich hölzerne Waffen oder um Deponierungen *pars pro toto* handelt. In der Nähe einer großen Grube im Eingangsbereich zum Kultraum fand sich zusätzlich ein Schwertriemenhalter.<sup>699</sup> Der Beschreibung Koflers nach zu urteilen, dürfte es sich bei dem verschollenen Ortband aus dem Tempel von Ober-Florstadt auch um ein peltaförmiges Stück gehandelt haben.<sup>700</sup>

Die vergleichende Betrachtung der Schwertfunde aus Mithräen zeigt einerseits, dass sie immerhin so oft in hier gefunden werden, dass man reine zufällige Verlustfunde wohl ausschließen darf und andererseits, dass die Mehrzahl explizit als nicht funktionstüchtige Schwerter und damit wohl zur Verwendung bei den Ritualen im Mithraskult hergestellt wurden.

Antike Autoren berichten, dass in den Mysterien des Mithras ein Initiationsritus durchgeführt wurde, bei dem der Myste einen symbolischen Tod stirbt, um in den nächsten Weihegrad wiedergeboren zu werden. Des Weiteren ist aus einer antiken Quelle bekannt, dass zur Initiation in den dritten Grad, den *miles*, ein Schwert verwendet wurde. Ob es sich hier um ein und dasselbe Ritual handelt, lässt sich nicht klären. Offensichtlich ist jedoch, dass die oben genannten Funde, besonders die vollständige Spatha aus dem Güglinger Mithräum II, mit diesen Überlieferungen in Verbindung gebracht werden kön-

693 Martens 2004a, 28 Abb. 11,1.

694 Garbsch 1985, 438 Nr. 2 Abb. 30 oben rechts.

695 Garbsch 1985, 435–437 Abb. 29,1. Vgl. Fellmann 1966, 217 Abb. 2; 219 Abb. 4.

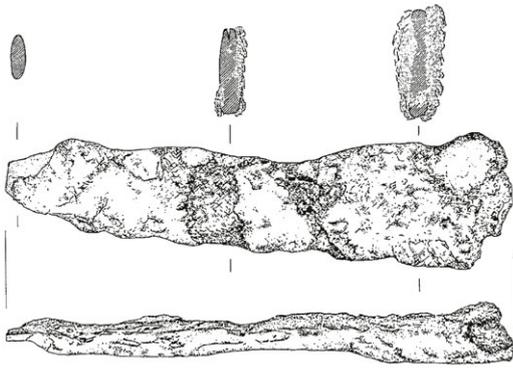
696 Shepherd 1998, 160 Abb. 176,55; Miks 2007, Taf. 165 Nr. A 443 (Dolch- oder Schwertgriff).

697 Huld-Zetsche 1986, 32 Nr. 1. Der Fund ist allerdings nicht genannt bei Wolff/Cumont 1894.

698 Schleiermacher 1928, 54 C 5,6; Stade 1933, 40 Abb. 7,11; 13.

699 Schleiermacher 1928, 54 C 7; Stade 1933, 40 Abb. 7,1 mit Fundortangabe „aus dem Bereich der Grube“.

700 Kofler 1903, 22 Nr. 5. „von der bekannten halbrunden Form, 59 mm breit 48 mm hoch.“



nen und damit Überreste der liturgischen Ausstattung des Tempels waren.<sup>701</sup>

### 2.1.2 Pfeilspitze/Bogenteile Fragmente eines Reflexbogens und eine Pfeilspitze aus Mithräum II

Eine vergleichbare Funktion als Requisite für liturgische Riten hatten möglicherweise auch die Reste eines Reflexbogens sowie eine dreiflügelige Pfeilspitze, aus dem Mithräum II. Die beiden Fragmente gehörten jedoch nicht zu einem Set, da sie aus Schichten, die zu unterschiedlichen Bauphasen des Mithräums II gehören, stammen. Bei der Zerstörung des Tempels im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts blieb auf dem Südpodium ein römischer Reflexbogen liegen, von dem sich noch die beinernen Reste des Griffes erhalten haben (Kat.-Nr. 2038–31 a–b; Taf. 41,31a–b). Antike Reflexbögen wurden ausführlich von Jonathan C. N. Coulston<sup>702</sup> und Gad Rausing<sup>703</sup> besprochen. Nirgends jedoch ist ein vollständiges Exemplar archäologisch überliefert. Der einzige römische Bogen, dessen beinerne Teile noch fast komplett vorliegen, stammt aus einem Brunnen des Kastellvicus von Rainau-Buch.<sup>704</sup> Von dem Güglinger Bogen sind noch die beiden seitlichen Griffversteifungen erhalten, die aus einer Rippe herausgearbeitet wurden und links und rechts am Griff des Bogens angebunden waren. Eines der Stücke ist leicht gesplittert und unvollständig. Das Zweite Fragment ist bis auf eine kleine Ecke unversehrt und bei einer Länge von 26 cm maximal 3 cm breit. Die einzigen römischen Parallelen stammen aus dem besagten Brunnen von Rainau-Buch.<sup>705</sup> Da die Teile dort mit einer Besitzerinschrift auf der Außenseite versehen waren, vermutet Greiner, dass man sie nicht zusätzlich mit Leder oder Ähnlichem umwickelt hat.<sup>706</sup> Eine vergleichbare Anbringung der Verstärkung



ist aufgrund der Einkerbungen an den Enden, die sicherlich von einer Befestigung herrühren, auch für den Güglinger Bogengriff zu vermuten (Abb. 148). In unmittelbarer Nähe der seitlichen Versteifungen wurde in Güglingen noch ein weiteres bearbeitetes Rippenfragment gefunden (Kat.-Nr. 2038–31 c; Taf. 41,31 c). Es ist nicht mehr vollständig, aber noch knapp 20 cm lang und auf der einen Seite flach abgearbeitet. Mit seinem halbrunden Querschnitt ist es an dem erhaltenen Ende etwas breiter sowie vor allem flach abgearbeitet. Genau solche schmalen Beinobjekte mit schräg abgekanteten Enden wurden in Caerleon (GB)<sup>707</sup> zusammen mit einem großen Fundkomplex an Bogenteilen entdeckt. Nach Coulston handelt es sich dabei um „*grip laths*“, die Versteifungen, die sich an der schmalen, dem Bogenschützen zugewandten Seite des Griffes befanden.<sup>708</sup>

Beim Abbau der Treppe im Altarbereich (Bef. 2036) wurde in der Unterfütterung der

147 Kultschwert,  
Mithräum Tienen.  
Ohne Maßstab.

148 Mithräum II. End-  
stück der Griffplatte-  
von einem Bogen mit  
Spuren der Befesti-  
gung.



149 Mithräum II. Eiserne  
Pfeilspitze. M. 1:1.

701 Ausführlich zur Interpretation der Funde siehe Kap. 7.1.

702 Coulston 1985.

703 Rausing 1967.

704 Greiner 2010, 107–110.

705 Vgl. Greiner 2010, Taf. 58 e.f.

706 Greiner 2010, 109.

707 Coulston 1985, 228Nr. 9 Abb. 12; 13.

708 Vgl. die Abbildung der Rekonstruktion bei Coulston 1985, Abb. 1 „Grip laths“.

Treppensteine eine dreiflügelige, eiserne Pfeilspitze gefunden (Abb. 149; Taf. 38, B3). Sie muss also während des letzten Neubaus am Beginn des 3. Jahrhunderts dort hinein geraten sein und gehörte so vermutlich zur Ausstattung des zweiten Tempels. Vom Dorn der Pfeilspitze ist nur noch der Ansatz vorhanden, ansonsten ist sie mit 3,9 cm Länge vollständig erhalten. Die dreiflügeligen Pfeilspitzen wurden umfassend bearbeitet durch Werner Zanier, der diese in Gruppen gliederte.<sup>709</sup> Danach ist sie trotz starker Korrosion wohl in die vom ihm definierte Gruppe 3 mit schräg zum Dorn verlaufenden Flügeln einzuordnen und eine für die römische Kaiserzeit sehr beliebte, langlebige und weitverbreitete Form.<sup>710</sup>

#### Funde von Pfeil und Bogen in anderen Mithräen

Eine der charakteristischen Bogenendversteifungen mit Kerbe ist beispielsweise aus dem Walbrook-Mithräum von London (GB) bekannt.<sup>711</sup> Ein weiteres Stück existierte wohl im Mainzer Mithräum am Ballplatz, ist aber heute verschollen.<sup>712</sup> Die linke und rechte Seite zweier Bogenendversteifungen, die wohl zu demselben Bogen gehörten, wurden im zweiten Mithräum von Stockstadt gefunden.<sup>713</sup> Stade identifizierte die Beinobjekte richtig als Überreste eines Reflexbogens, brachte sie aber nicht in Verbindung mit dem Mithräum, sondern mit germanischen Söldnern in römischen Diensten.<sup>714</sup> Eine vollständige Bogenendversteifung ist in dem erst vor wenigen Jahren entdeckten Mithräum in Merida (E) gefunden worden.<sup>715</sup> Für alle vier Fundorte gibt es keine genauen Angaben zur Lage der Objekte im Kultraum mehr.

Eine Durchsicht der Grabungsberichte nach Pfeilspitzen in Mithrastempeln ergab insgesamt vier weitere Fundorte mit jeweils einem Exemplar. Bei den Pfeilspitzen aus den Mithräen von Mühlal/Ad Enum<sup>716</sup> und Königsbrunn<sup>717</sup> ist die exakte Lage ebenfalls nicht mehr nachvollziehbar. Die beiden anderen Spitzen aus dem zweiten Tempel von Stockstadt<sup>718</sup> und aus Künzing<sup>719</sup> fan-

den sich ebenso wie die Güglinger Pfeilspitze im Altarbereich.

Die weit verstreuten Funde von Pfeil und Bogen lassen vermuten, dass es sich hier – vergleichbar den Schwertfunden – nicht um verlagertes Fundmaterial handeln kann. Tatsächlich sind einige der Objekte innerhalb der Baubefunde entdeckt worden, was einen sakralen Kontext belegt. Für die Anwesenheit von Pfeil und Bogen in Mithrastempeln kommen unterschiedliche Deutungsansätze infrage. Mithras als Jäger hat vor allem in den östlichen Provinzen eine starke Symbolkraft. Darüber hinaus ist die Legende vom Wasserwunder, in dem Mithras auf einen Felsen schießt, um das Wasser zum Fließen zu bringen, besonders in unseren Breiten eine beliebte Darstellung. Letztlich könnte es sich auch um die Requisiten für einen Initiationsritus handeln, der von einem applikenverzierten Krater aus Mainz bekannt ist.<sup>720</sup> Abgebildet sind drei Männer, von denen einer mit Pfeil und Bogen auf den mittleren Mann zielt. Wenngleich noch unklar ist, um welche Initiation es sich handeln könnte, so liegt die Auslegung der Dreiergruppe im Vergleich mit den Kompositionen der Szenen aus dem Mithräum von Capua (I) als Mutprobe nahe.

#### 2.1.3 Strahlenkrone

##### Der Fund

Sowohl aus religionswissenschaftlicher wie auch aus archäologischer Sicht ist der Fund einer Strahlenkrone in Mithräum II von ganz besonderer Bedeutung (Kat.-Nr. 2030–155; Taf. 29,155; Abb. 150). Den antiken Metallsuchern ist das Eisenobjekt zwischen den Ziegeln des eingestürzten Daches wohl nur zufällig entgangen. So befand sich die Krone nur etwa 1,2 m vom Altarbereich entfernt im Mittelgang unweit der beiden kleinen attischen Basen und war bei der Bergung in drei Fragmente zerbrochen (Abb. 140). Bis auf wenige fehlende Teile konnte das Objekt wieder zu einer Krone zusammengesetzt werden. Erhalten sind noch die Reste von zwölf Strahlen, de-

709 Zanier 1988.

710 Zanier 1988, Abb. 1,3.

711 Shepherd 1998, 176, IX 51 ohne Abb. Das fast vollständige Fragment einer Bogenendversteifung (ebd. 126, II.125 stammt aus Schichten vom Ende des 1. Jahrhunderts bzw. dem Beginn 2. Jahrhunderts unterhalb des Mithräums und gehört nicht zum Tempel).

712 Huld-Zetsche 2008, 11.

713 Stade 1933, Abb. 7,3–4.

714 Stade 1933, 44.

715 Barrientos 2001, 370 Abb. 12,2. Hier wird das Bogenfragment unverständlicherweise als möglicher Messerbeschlag angesprochen: „Debe tratarse de un aplique o decoración de un cuchillo ...“

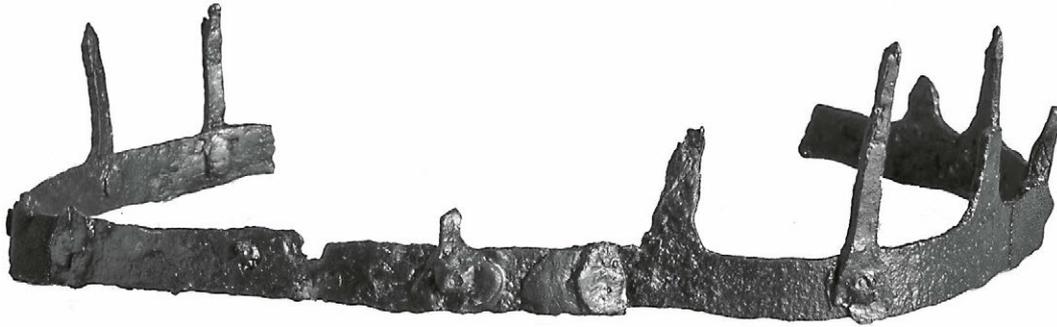
716 Garbsch 1985, 438 Abb. 30.6 Fragment einer „Tüllenpfeilspitze“.

717 Polleres 2002, 13 f. Taf. 4,62.

718 Flügel/Obmann 1992, Kat. A 1 f; Abb. 8; Zanier 1988, 15 Nr. 48 (Flügelform 1); Schleiermacher 1928, 50; 54 Nr. D 28. Hier ist die Pfeilspitze unter dem Nischenestrich angetroffen worden. In der Liste S. 50 sind zwei Pfeilspitzen (D 2 und D 8): Eine mit Hülse und Holzresten aus der Altarnische, eine aus dem Altarstrich. Stade 1933, 36 Abb. 7,15 nennt eine flache und eine dreiflügelige Pfeilspitze aus dem Nischenestrich. Bei ihm fehlt die Lanzen Spitze. Vermutlich hat Obmann Stades zweite Pfeilspitze als Lanzen Spitze dazu gezählt. Es liegt also aus Stockstadt nur eine Pfeilspitze vor.

719 Schmotz 2000, 135 Abb. 15,2. Die Pfeilspitze stammt zusammen mit Messer und Schwertfragment aus dem Altarbereich.

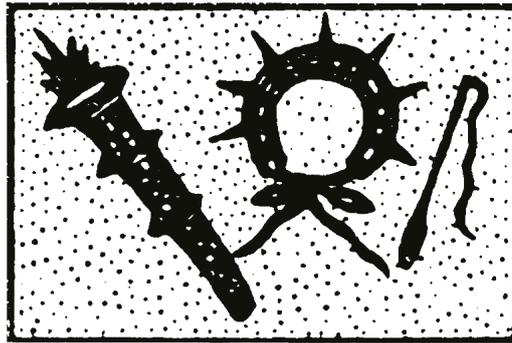
720 Ausführlich zur Interpretation der Funde siehe Kap. 7.1.



ren Spitzen jedoch fast überall fehlen. Der einzige wohl noch unversehrte Zacken ist 5 cm lang. Die Strahlen waren mit ihren tropfenförmigen Enden an ein 1,5 cm breites, ringförmig gebogenes Eisenband genietet, was aufgebogen eine Länge von etwa 46 cm hätte. Vielleicht fehlt ein Teilstück, denn für den Kopf eines erwachsenen Mannes müsste eine Krone etwa 60 cm Umfang haben. Alternativ könnte die Krone wie ein Diadem an einer Seite offen und mit Bändchen zum Schließen verziert gewesen sein. Ein solches Diadem mit Strahlen ist von dem Mosaik aus einem Mithräum in Ostia (I) bekannt (Abb. 151). Dies würde auch das Tragen durch unterschiedlich große Personen erleichtern. Von einem wahrscheinlich goldenen Überzug hat sich zwar in Güglingen nichts erhalten, dennoch ist es schwer vorstellbar, dass die Strahlenkrone optisch als Eisengegenstand belassen wurde.

#### Vergleichsfunde in anderen Mithräen

In der Mithrasforschung war man sich aufgrund der Bild- und Schriftquellen der Verwendung von Strahlenkränzen in Ritualen schon länger bewusst. Umso erfreulicher ist es, dass nun in Güglingen die erste Krone archäologisch in einem Mithräum nachgewiesen werden konnte. Von nur zwei weiteren Fundorten kennt man Fragmente, die unter dem Verdacht stehen, Teile von Strahlenkronen zu sein. Im Mithräum von Biesheim im Elsass (F) wurde ein einzelner Streifen entdeckt, der als solch ein Strahl interpretiert werden könnte.<sup>721</sup> Interessanter ist jedoch eine Reihe von spitz zulaufenden Streifen aus dem Mithräum von Tienen (B).<sup>722</sup> Die insgesamt sieben Streifen dürften wahrscheinlich als Einsteckstrahlen beispielsweise für eine Skulptur gedient haben und sind so nicht als Teile eines Kranzes zu verstehen. Irritierend ist nur, dass sie sehr unterschiedliche Formate sowohl in der Breite als auch Länge aufweisen.



150 Mithräum II. Strahlenkrone, restauriert.

151 Strahlendiadem, Mosaik im Mitreo di Felicissimo, Ostia (I).

Aus vielen Mithrastempeln sind die dazugehörigen Skulpturenfragmente, meistens von Soldarstellungen, bekannt, bei denen am Kopf Löcher zum Einstecken solcher Teile vorgesehen waren.<sup>723</sup> Hin und wieder sind aber auch die Köpfe des Mithras auf den Stiertötungsszenen mit Löchern für Strahlen versehen.<sup>724</sup> Offenbar hat man für den Kronenschmuck an Skulpturen die Lösung mit dem Einstecken von Einzelteilen bevorzugt. Das legt nahe, dass unser Kranz aus dem Mithräum II anderweitig als liturgischer Gegenstand beispielsweise bei Zeremonien verwendet worden ist. Hier ist das sogenannte Kranzritual aus der Überlieferung von Tertullian, in dem ein Strahlenkranz als Requisite genannt wird, am augenscheinlichsten.<sup>725</sup>

#### 2.1.4 Fackel

##### Der Fund

Bisher einzigartig in römischen Befundkontexten ist der Rest einer Fackel aus dem Altarbereich von Mithräum II (Kat.-Nr. 2035,70–78). In der Nische zwischen dem Nordpodium und dem Altarblock wurden drei unterschiedlich große Manschetten aus Bronze gefunden (Abb. 142). Ein großer Ring mit einem Durchmesser von etwa 7,5 cm lag vor der nördlichen Podiumswand und war nur leicht zusammengedrückt (Taf. 37,80;

721 Fortuné 2011, 245 Abb. 13,9.

722 Martens 2004a, 38 Abb. 14,1–8.

723 So zum Beispiel gleich zwei Köpfe von Sol mit Löchern in einem Fall in einem Diadem, beide aus dem Mithräum von Sarmizegetusa (RO): CIMRM Nr. 2053; 2131.

724 Für das Kultbild aus Mithräum II von Carnuntum (A) diskutiert bereits Bormann 1895, 178, die Verwendung von Einsteckstrahlen für eine Krone: CIMRM Nr. 1683.

725 Zur Überlieferung des sogenannten Kranzrituals Kap. 7.1.



152 Mithräum II.  
Fundsituation der  
Manschette in der  
Brandschuttschicht  
(Kat.-Nr. 2035-80).

Abb. 152). Das Grabungsfoto lässt hier sogar noch die Überreste der hölzernen Teile in dem Bronzeband erkennen (Abb. 153). Die mittlere Manschette war zum Zeitpunkt der Bergung in zwei Fragmente zerbrochen und leicht aufgebogen (Taf. 37,79). Ihr Durchmesser dürfte knapp 5 cm betragen haben. Die kleinste Manschette muss folglich am unteren Abschluss der Fackel befestigt gewesen sein. Sie ist vollständig erhalten, aus einem etwas dickeren Bronzeblech und hat einen Durchmesser von 2,6 cm (Taf. 37,78). Hier erkennt man deutlich besser als an der mittleren Manschette, dass sich das Band nach unten leicht konisch verjüngt. Die Fundsituation der drei Teile wurde so präzise dokumentiert, dass sich die Lage des ursprünglich hölzernen Gegenstandes rekonstruieren ließ: Die große Manschette, die am breiten oberen Ende der Fackel befestigt war, lag auf dem Niveau zwischen den Plana 4 und 5 inmitten der Fragmente des Deckengewölbes. Die beiden kleineren Manschetten lagen etwa 35 bis 40 cm davon entfernt und ungefähr 25 cm tiefer direkt auf dem letzten Fußboden des Tempels. Wahrscheinlich stand die Fackel zum Zeitpunkt des Brandes dort in der Nische (Abb. 153).

#### Vergleiche mit Darstellungen von Fackeln

Wie eingangs bereits erwähnt, ist dieser Fund bisher ohne Parallele. Das mag u. a. daran liegen, dass Fackeln in römischer Zeit nicht die hauptsächliche Lichtquelle für Räume waren. Sofern man die Versorgung mit Öl sicherstellen konnte, hat man Öllämpchen aus Ton zur Beleuchtung verwendet. Das gilt insbesondere für Mithras-tempel, da hier Lampen beinahe immer in vergleichsweise großen Mengen zutage kommen. Alternativ kannte man Kerzen, die sich in Mithräen durch tönernen oder bronzene Kerzenständer belegen lassen oder vor allem in Italien und dem mediterranen Raum, Glaslampen, die von der Decke hängend den Raum erhellen konnten.

Fackeln hat man wohl, nicht zuletzt wegen der Brandgefahr, sonst lediglich zur Ausleuchtung von großen öffentlichen Plätzen oder Hallen genutzt. Hierin ist wohl auch das Problem der archäologischen Evidenz zu suchen. Einzelteile von Fackelresten erkennt man im Kleinfundinventar nicht mehr, wenn sie nicht zusammen mit dem organischen Innenleben „*in situ*“ verblieben sind. Befanden sie sich nicht innerhalb von Räumen, wo sie im Idealfall mit dem übrigen Inventar verschüttet wurden, so haben derartige Kleinfunde keine archäologische Überlebenschance. Möglicherweise ist ein einzelnes silbernes Band aus dem zweiten Mithräum von Stockstadt als die unterste Manschette einer Fackel zu identifizieren,<sup>726</sup> da sie in Größe und Form unserem Güglinger Objekt sehr ähnlich ist. Sie kann aber auch an jedem anderen stabartigen Gegenstand befestigt gewesen sein. Auf der Suche nach Vergleichsstücken muss man auf Reliefs und Mosaik zurückgreifen. Antike Fackeldarstellungen gibt es vor allem im sepulkralen Kontext mit Attisfiguren in geradezu unüberschaubarer Zahl. Auf dem Grabmal des Lucius Antonius Sabinianus aus dem antiken Brigetio/Szőnyi (H) ist auf dem rechten Bildfeld ein trauernder Erot dargestellt, an dessen Fackel deutlich eine untere Manschette sowie eine mittlere Manschette zu erkennen sind. Der obere Bereich ist durch seine rechte Hand verdeckt.<sup>727</sup> Besonders naheliegend ist hier auch ein Vergleich mit den Fackeln der Daphoren auf den vielen mithrischen Darstellungen. Die Nutzung von Fackeln in einem Mithräum könnte natürlich im Zusammenhang mit Beleuchtung und Lichteffekten stehen. Angesichts der Tatsache, dass möglicherweise nur eine einzige Fackel existierte und deren Lage im Altarbereich, könnte es sich auch hier um einen weiteren Gegenstand aus der Kultpraxis handeln. Unter den Darstellungen an den Podien des Mithräums in Capua (I) befand sich eine Initiationszene, in der einem knienden Mysten eine brennende Fackel entgegen gehalten wird.<sup>728</sup> Bereits Vermaseren nannte diese Szene „Die Feuerprobe“.<sup>729</sup> So darf man in Analogie zu den bereits genannten Gegenständen eine Verwendung der im Altarbereich gefundenen Fackel als Requisite der Feuerprobe zumindest vermuten.

#### 2.1.5 Steinkugeln

Aus der Planierschicht 2074 sowie aus einer der verziegelten Ecken des Nordpodiums stammen zwei mehr oder weniger runde, leicht eiförmige Kiesel (Kat.-Nr. 2039-10; 2074-70; Taf. 42, A10; 53, A70). Sie fallen insofern auf, als beide mit etwa 5,0 cm × 3,5 cm fast gleich groß sind und nicht als natürliche Steine an der Fundstelle vorkom-

726 Stade 1933, Abb. 7,12.  
727 Barkóczy 1944, Taf. 15,1.

728 Vermaseren 1971, Taf. 22.  
729 Zur Interpretation dieser Szene Kap. 7.1.

men. Ihre Oberfläche ist leicht porös. Beide Steine sind verfärbt, wobei derjenige vom Podium auf einer Seite deutliche Rußspuren zeigt und an der anderen Seite leicht rötliche Verfärbungen hat. Der andere Kiesel aus der Planierung ist insgesamt schwarzbraun fleckig, was möglicherweise auch auf Hitzeeinwirkungen zurückzuführen ist. Zumindest bei ersterem Stein sind die Brandspuren sogar zu erwarten, da er zum Zeitpunkt der Zerstörung des Tempels im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts wohl dort schon gelegen hat. Der andere Stein müsste, so er zum Tempelinventar gehört, bereits der Phase 1 aus dem mittleren Drittel des 2. Jahrhunderts zugeordnet werden, da er sich in Umbauschichten für den zweiten Tempel am Ort befand.

### Steinkugeln als besondere Fundgattung in Mithräen

Kleine Steinkugeln sind in Mithräen vergleichsweise häufig und weit verbreitet. Daher stehen sie unter dem Verdacht, zur Ausstattung der Tempel zu gehören. Anlässlich der Publikation einer Steinkugel aus dem Mithräum am Ballplatz in Mainz hat Huld-Zetsche einerseits alle bis dahin bekannten Kugeln aus Mithräen zusammengestellt und, wo noch vorhanden, diese auf Farbspuren hin analysieren lassen. Sie konnte sechs Fundorte zusammentragen,<sup>730</sup> bei denen die Steine direkt aus dem Tempel stammen. Inzwischen sind noch zwei weitere Steinkugeln aus einem der Mithräen in Doliche (TR)<sup>731</sup> sowie eine eiserne Kugel aus dem Mithräum von Les Bolards (F)<sup>732</sup> bekannt geworden. Zusätzlich gibt es fünf Fundorte, bei denen die Zugehörigkeit der Objekte zu einem Mithräum zwar wahrscheinlich, aber nicht gesichert ist. Demnach gab es im Mithräum von Dormagen ein Set von zwölf Kugeln, in Stockstadt eines von elf Kugeln und in Aquincum/Budapest IV (H) verteilten sich über den Kultraum beachtliche 23 Kugeln. Besonders eindrücklich ist die Befundsituation der Kugeln im Kultraum des vierten Mithräums von Aquincum/Budapest. Was auf den ersten Blick wie der Rest einer antiken Kegelbahn wirkt, dürfte wahrscheinlich zum Tempelinventar gehören. Nach Huld-Zetsche kann es sich bei den Steinkugeln nicht um Geschützkugeln handeln, da diese durchweg von größerem Format und nicht bemalt gewesen seien.<sup>733</sup> Römische Ballista-Steine kennt man jedoch in unterschiedlichen Größen und auch in unterschiedlicher Qualität zugehauen. Es gibt von diversen Fundorten große Depots von teilweise mehreren hundert solcher



153 Mithräum II. Große Manschette (Kat.-Nr. 2035-80).

schützkugeln, die mit unseren Funden aus den Mithräen in Material, Form und Größe identisch sind.<sup>734</sup> Für die beiden runden Güglinger Kieselsteine käme also genauso gut auch eine Verwendung als Schleudersteine infrage.<sup>735</sup> An fünf von acht Fundorten mit Kugeln in Mithräen war römisches Militär stationiert, womit man die Anwesenheit von Geschützkugeln erklären könnte. In Dieburg und Les Bolards (F) waren zwar keine Einheiten permanent vor Ort, was aber nicht bedeuten muss, dass es dort keinerlei militärische Auseinandersetzungen gegeben haben kann. Die beiden Kugeln aus den Felsenmithräen von Doliche (TR) lassen sich allerdings nur schwerlich mit militärischen Aktionen erklären, da deren Höhle unzugänglich am Hang liegt. Auch was die Farbigekeit der Kugeln aus den Mithräen betrifft ist Skepsis angebracht. Meines Erachtens zeigen die Analysen der Mainzer Kugeln eigentlich, dass diese gerade nicht bemalt waren.<sup>736</sup> Die einzigen dort nachweisbaren antiken Pigmente stammen von Hämatit, was beispielsweise auch bei einem Stoß an die Wand haften geblieben sein kann.

Bereits Carl Bernhard Stark hat 1869 bei der Entdeckung des Dormagener Tempels die Kugeln mit den zwölf Phasen des Sonnenstandes

730 Huld-Zetsche 2008, 109–117.

731 Schütte-Maischatz/Winter 2004, 161 (zwei Kugeln).

732 Thévenot 1948, 309.

733 Huld-Zetsche 2008, 116.

734 Allgemein zu römischen Geschützkugeln: Forrer 1917 sowie Baatz 1994, 121 f.

735 Aus dem römischen Herodium (Palästina) beispielsweise ist eine Reihe von runden Kieselsteinen (36 Stück) bekannt, die dort als Schleudersteine („slingshots“) interpretiert wurden: Stiebel 2003, 238–240 Abb. 13; 14.

736 Zu den Farbanalysen an den Steinkugeln aus Mithräen: Greiff 2008, 118–121.

154 Mithräum II. Votivbleche. Im Vordergrund Kat.-Nr. 2070-2, im Hintergrund Kat.-Nr. 2037-25.



im Laufe des Jahres gleichgesetzt,<sup>737</sup> denn immerhin geht die Verehrung der Sonne im Mithraskult eindeutig aus den ikonographischen wie epigraphischen Quellen hervor.<sup>738</sup> Bei der Gliederung in zwölf Phasen sollen die unterschiedlichen Größen den jeweiligen Sonnenstand darstellen. Die kleinste und die größte Kugel entsprächen den Sonnenwenden und die Monate dazwischen würden von den übrigen Kugeln repräsentiert werden. Von der These Roger Becks ausgehend, dass der Name „*Heliodromus*“ für den sechsten Weihegrad wörtlich als „Sonnenläufer“, welcher Prozessionen durchführt,<sup>739</sup> zu verstehen ist, mutmaßt Huld-Zetsche eine praktische Verwendung dieser Kugeln in derartigen Prozessionen. Man hätte den Tempel dann in zwölf Abschnitte unterteilen müssen, bei denen die Kugeln vielleicht als Markierung dienen.

Sofern die Steine des Göglinger Tempels nicht einfach aus dem nahegelegenen Flüsschen Zaber stammen und unabsichtlich in die Schichten des Mithräums II geraten sind, könnten sie auch als Kochsteine/Wärmesteine zum Warmhalten von Speisen, Getränken, Füßen etc.<sup>740</sup> Verwendung gefunden haben. Allerdings sei hier noch auf ein Kultbild aus dem Museum von Jerusalem verwiesen, auf dem in einer Seitenszene ein Haufen aus sieben Kugeln dargestellt ist,<sup>741</sup> was ja doch eine Verwendung im Kult vermuten lässt. Auch wenn es letztlich sogar wahrscheinlich ist, dass Steinkugeln zum Inventar der Mithräen gehörten, ist es besonders für das älteste Gebäude von Mithräum II kaum vorstellbar, dass in dem beengten Raum irgendwelche Prozessionen stattgefunden haben könnten.

## 2.2 Votivbleche

In den Brandschichten des Mithräums II fanden sich zwei silberne Votivbleche, die hier eine besondere Erwähnung verdienen, da diese Art der Weihung eine für die Nordwestprovinzen recht beliebte Votivpraxis war, man jedoch bisher davon ausging, dass sie im Mithraskult keine große Rolle spielte.

Votivbleche dieser Art sind durchweg ausgesprochen fragil, weil sie nur die „Stärke eines kräftigen Papiers“<sup>742</sup> haben. Beide Göglinger Bleche waren beide in etliche Stücke zerbrochen und ließen sich nicht mehr vollständig zusammensetzen (Abb. 154). Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes wurden noch vor der Restaurierung von beiden Funden Aufnahmen mit einem Computertomographen gemacht (Taf. 50,2).<sup>743</sup> Beide Stücke bestehen, wie auch die Mehrzahl der anderen bekannten Votivbleche aus einem minderwertigen, stark kupferhaltigen Silber. Eines der Bleche wurde im Brandschutt auf dem Nordpodium an der Podiumsmauer gefunden (Kat.-Nr. 2037-25; Taf. 39; 40,25). Das andere Blech lag zwischen den Dachziegeln im Schutt hinter dem Altarbereich und haftete dort aufgrund der Korrosion an einem Dachziegel (Kat.-Nr. 2070-2; Taf. 50,2; Abb. 155).

### 2.2.1 Dekorationsschema

Das Votivblech aus dem Altarbereich ist das besser erhaltene Objekt und abgesehen von den fehlenden Randpartien fast vollständig vorhanden (B. 10,6 cm; H. 8,5 cm). Zu erkennen ist mittig die bekannte Stiertötungsszene<sup>744</sup> und seitlich davon links *Cautes* mit der gesenkten Fackel. Am rechten Rand sind noch die oberen Teile von *Cautopates* mit der erhobenen Fackel erhalten. Gerahmt wird die Szene durch die Imitation einer Tempelarchitektur mit einer Ädikula über dem Kopf des Mithras, wie sie beispielsweise auch auf dem Kultbild aus dem Mithräum von Schwarzerden zu sehen ist.<sup>745</sup> Darüber erhebt sich der Giebel, auf dessen Scheitel eine Felsgeburt thront. So ist es beispielsweise vorstellbar, dass unsere Felsgeburtsskulptur aus Mithräum II von solch einer erhöhten Position herabgestürzt ist. Eine Durchsicht aller Grabungsberichte von Mithrastempeln, hinsichtlich der Fundlage diverser Felsgeburtsskulpturen, konnte den Verdacht allerdings nicht erhärten.

Am linken Rand wird die Szene von einer tordierten Säule begrenzt, die auf der gegenüber-

737 Stark 1869, 20 Taf. 1.

738 Darstellung des Sol zusammen mit Mithras auf Reliefs und Nennung des *Sol Invictus Mithras* auf vielen Inschriften. Vgl. das Kultbild mit dem Mahl des Sol und Mithras aus Ladenburg: Schwertheim 1974, 188 f. Taf. 42 Nr. 144.

739 Beck 2000, bes. 154–158.

740 Dittmann 1990.

741 De Jong 2000.

742 Zum Stockstadter Votivblech: Drexel 1914, 93.

743 Zur Anwendung des CT in der Archäologie am Beispiel u. a. eines der Göglinger Votivbleche vgl. Blumer u. a. 2005.

744 Die Objekte sind im Detail im Katalog besprochen. Mit besten Dank für die Diskussion um die Fundstücke an Nicole Birkle (Mainz). Zur Ikonographie siehe auch: Birkle 2013, 240–242.

745 Schindler 1989, Abb. 14.

liegenden Seite ebenfalls zu ergänzen ist. Das gesamte Bild war ehemals von einem Rippenmuster umgeben, von dem sich auch Teile bei dem zweiten Votivblech fanden. Von diesem stark zerstörten zweiten Blech sind darüber hinaus nur das Unterteil und das Mittelteil der zentralen Stiertötungsszene erhalten geblieben. Teile des Stiers sind verloren gegangen, die Figur des Mithras ist bis zum Hals erhalten und die drei anderen Ränder fehlen bis auf ein loses Bruchstück, was sich an das große Fragment nicht mehr anfügen lässt. Obwohl das zweite Votivblech vom Brandschutt des Nordpodiums deutlich kleinteiliger erhalten ist (B. max. 8,4 cm; H. max. 7,4 cm), lassen sich die Details der Darstellung besser erkennen, da das Relief deutlich konturierter ist. Sogar die einzelnen Sterne im aufgebauten Mantel des Mithras sind auf diesem Blech noch sichtbar; auf dem großen Fragment jedoch nicht mehr, da das Relief hier stark verflaut ist.

Die Motive auf den Güglinger Blechen sind gepunzt worden. Eine Gegenüberstellung der beiden Votivbleche zeigt, dass hier nicht nur die Darstellung übereinstimmt, sondern auch dieselbe Punze verwendet wurde. Grundsätzlich wäre es auch möglich, ein so komplexes Bild aus mehreren Punzen zusammenzustellen und Teile davon mit der freien Hand einzuarbeiten, wie dies Drexel anhand von Überschneidungen für das Stockstadter Blech festgestellt hat.<sup>746</sup> Einige Details lassen jedoch erkennen, dass die Güglinger Bleche mit einer großen Punze gefertigt wurden. Der Abstand der einzelnen Bildelemente zueinander ist auf beiden Blechen exakt derselbe. Lediglich die randliche Rippenzier wurde anschließend per Hand noch hinzugefügt.

Die beiden Votivbleche gehören ihrem randlichen Dekorationsschema nach zu der Gruppe der sogenannten „gefiederten Votivbleche“. Dieser Fachbegriff hat sich hauptsächlich in der deutschsprachigen und angelsächsischen Literatur eingebürgert, ist aber irreführend, da er impliziert, dass auf den Blechen Federn dargestellt seien. Dass es sich bei den Rippen jedoch um ein stilisiertes vegetables Motiv handelt, ist generell unumstritten. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um reine Weihegaben, die fast ausschließlich in Tempeln aufbewahrt wurden.<sup>747</sup> Ganz im Gegensatz zu dieser Vorstellung ist die Mehrzahl dieser Edelmetallvotive aus den Tempeln entfernt worden und uns in Form von Horten überliefert, von denen der prominenteste der Hortfund von Hagenbach in Rheinland-Pfalz mit 129 Blechen sein dürfte.<sup>748</sup> Ob sie außer ihrem Weihecharakter irgendeine Funktion im Tempel



155 Mithräum II.  
Fundsituation von  
Votivblech Kat.-  
Nr. 2070-2.

erfüllten, bleibt ebenfalls unklar. Wahrscheinlich hat man die Exemplare mit Löchern an Gegenstände oder einfach an die Wand genagelt. Nach neueren Ergebnissen hat man diese fragilen Bleche in einen Schlitz an einer Holzleiste im Tempel gesteckt.<sup>749</sup> Die beiden Güglinger Bleche können zu dieser Frage kaum etwas beitragen, da sie aus den Brandschuttschichten des zerstörten Tempels stammen. Offenbar befand sich das größere Fragment irgendwo im Bereich des Kultbildes, während das kleinere eventuell an der Wand oberhalb des Nordpodiums angebracht war. Eine Befestigung im „Dachgeschoss“, als Baupfer etwa, ist aufgrund der Lage in Schutt- bzw. Brandschichten auch nicht auszuschließen. Als Fazit lässt sich zusammenfassen, dass die meisten Bleche aufgrund ihres Metallwertes noch vor der Zerstörung oder Auflassung des Tempels entfernt wurden und nur wenige Exemplare bis heute erhalten blieben, die dort vergraben, vergessen oder versteckt waren.

### 2.2.2 Votivbleche aus anderen Mithräen

Das Stockstadter Votivblech zeigt mit einer frappierenden Detailgenauigkeit denselben Aufbau mit der zentralen Stiertötungsszene, den beiden Fackelträgern an den Seiten und einer Tempelarchitektur als Rahmung (Abb. 156). Auch auf diesem Blech ist die Stiertötung von einer Ädikula bekrönt, auf der eine Felsgeburt darstellung mit exakt derselben Gestik wie auf dem Güglinger Blech zu erkennen ist. Das Mithräum von Stockstadt I ist inschriftlich belegt eine Gründung aus den Jahren um 210 n. Chr. und brannte vermutlich in der Mitte des 3. Jahrhunderts ab.<sup>750</sup> Das entspricht genau dem Zeitraum der Bauphase 3 von Mithräum II und würde bei dieser großen motivischen Übereinstimmung bedeuten, dass man diese Bleche mit einiger Wahr-

746 Drexel 1914, 94. Zur Herstellungstechnik der Votivbleche: Birkle 2013, 32 f.

747 Umfassend zu den gefiederten Votivblechen: Birkle 2013.

748 Engels 1990.

749 Engels 1990, 12.

750 Hensen 2011, 12.



156 Votivblech,  
Mithräum I,  
Stockstadt.

scheinlichkeit auch in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datieren kann. Auch mit stilkritischen Untersuchungen kann man diese Miniaturausgaben der Tauroktionen nicht näher datieren.

Möglicherweise war neben den drei vorgestellten Votivblechen noch ein weiteres auch zur Gruppe der gerippten Bleche mit der Darstellung der Stiertötung zu zählen. Es wurde im zweiten Mithräum von Stockstadt gefunden und besteht ebenfalls aus versilberter Bronze, die hier teilweise aber noch mit Goldauflagen verziert war.<sup>751</sup> Erhalten ist der obere Bereich einer Tauroktion mit zwei Windgöttern, Sol und Luna und dem Kopf von Mithras ebenfalls in einer Ädikula. Dieses Halbrund ist als Blattornament ausgeführt, was besonders typisch nur für die Reliefs der Donauprovinzen ist. Daher vermutete schon Drexel, dass diese Platte ein Import aus dem Osten sei.<sup>752</sup> Im Mithräum von Bornheim-Sechtem wurde ein 15 cm langes, blattförmiges Votivblech gefunden, was eine Weihung eines BENAGIVS an Mithras trägt.<sup>753</sup> Es stammt aus Schichten der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, wurde aber zusammen mit Skulpturenfragmen-

ten des 2. Jahrhunderts in einer Nische deponiert. Man kann allenfalls vermuten, dass es sich hier um eines der späten Bleche des 4. Jahrhunderts handelt. Gleichzeitig ist nicht auszuschließen, dass es als „Reliquie“ dort mit den anderen Altstücken abgelegt worden ist. Fragmente eines einfachen, silbernen Votivbleches mit lunulaförmigem Aufsatz sind aus dem Mithräum von Linz (A) bekannt geworden.<sup>754</sup> Während sich für dieses Exemplar die Form des Bleches noch rekonstruieren lässt, sind die fragilen Bruchstücke aus der Kulthöhle von Zillis (CH) gerade groß genug, um sie als Teile eines oder mehrerer gerippter Votivbleche anzusprechen.<sup>755</sup> Ein heute verschollenes Goldblech wurde 1869 zusammen mit einem Kultbild in Sanzeno im Trentino (I) gefunden.<sup>756</sup> Entsprechend den Findern sei das etwa 9 cm große Blech wie eine Ähre in Treibarbeit gemacht gewesen, was darauf hindeutet, dass es sich tatsächlich um ein geripptes Votivblech gehandelt hat.<sup>757</sup>

Die Votivpraxis, kleine, dünne versilberte Bleche an Götter zu stiften, ist besonders in den Nordwestprovinzen beliebt gewesen. Bisher ist man aufgrund nur weniger bekannter Weihungen davon ausgegangen, dass diese Praxis im Mithraskult keine Rolle spielte. Die Zusammenstellung, mit einem gründlicheren Blick auf die heute teilweise verschollenen Kleinteile aus Mithrastempeln lässt jedoch eine Reihe von Fundorten mit Votivblechen erscheinen. Offenbar ist diese Votivpraxis auch im Mithraskult bekannt gewesen. Dabei scheinen aufwendig produzierte Bleche bzw. deren Punzen mit der Darstellung der Stiertötungsszene im Vergleich zu einfacheren Motiven selten gewesen zu sein. Allgemein etwas geläufiger waren wohl die einfacheren, nicht figürlich verzierten Bleche, wie man die in großer Zahl aus dem Hortfund von Hagenbach<sup>758</sup> kennt.

Die Mehrzahl Votivbleche allgemein ist an Götter wie Mars, Apollo oder Merkur adressiert und stammt aus Hortfunden. Nur ein Bruchteil der insgesamt bekannten Votivbleche wurde in Heiligtümern gefunden. Dazu gehören die wenigen Weihungen an Mithras, denn sie sind im Gegensatz dazu tatsächlich meist aus Tempeln geborgen worden. Neben den Güglinger Blechen sind nur knapp mehr als eine Handvoll Exemplare bekannt, die sich auf den Bereich der germa-

751 Schleiermacher 1928, 54 Nr. 3 Abb. 6–7; Schwertheim 1974, Nr. 117 g Taf. 30; CIMRM Nr. 1216 Abb. 319.

752 Drexel bei Schleiermacher 1928, 54 Anm. 8. Schwertheim merkt zur Provenienzfrage an, dass es auch in Friedberg und in Heddernheim Reliefs mit Blattkranzädikulen gibt – Schwertheim 1974, 150 mit Anm. 1.

753 Ulbert 2004, 87.

754 Schön 1988, 122 f. Nr. 148 Abb. 22 (Abb. nach Noll 1975, Taf. 14,4); CIMRM Nr. 1420.

755 Mit großer Wahrscheinlichkeit diente diese Kulthöhle zumindest zeitweise als Mithräum. Rageth 1994, 153; 166; 157 Abb. 27,12.13.

756 Noll 1975, 172 Nr. 5 nach: Archivio Trentino 1, 1882, 136. Das Kultbild existiert noch: MMM Nr. 115; CIMRM Nr. 728.

757 Zusammenfassend zu den mithrischen Votivblechen mit weiterer Literatur: Birkle 2013, 106–108.

758 Birkle 2013, 242–267.

nischen Provinzen und den Alpenraum beschränken. Lediglich das Votivblech aus dem ersten Mithräum in Stockstadt (vgl. Abb. 156) jedoch ist in seiner Machart mit den Güglinger Blechen vergleichbar.<sup>759</sup>

## 2.3 Beleuchtung und Räucherwerk

### 2.3.1 Lichteffekte und Raumbelichtung

Wahrscheinlich kann man davon ausgehen, dass die eigentlichen Kulträume wohl, von möglichen kleinen Öffnungen abgesehen, fensterlos waren.<sup>760</sup> Die so entstehende Raumwirkung lässt sich zum Teil in den noch erhaltenen Tempeln Ostias (I) und Roms (I), hier vor allem in dem unterirdisch gelegenen Heiligtum unter der Kirche von San Clemente, nachempfinden. Diese mythische Dunkelheit wurde für die kultischen Darbietungen mit künstlichen Lichteffekten illuminiert, was wohl einen wesentlichen Bestandteil der mithrischen Szenerie bildete. In beinahe allen Mithräen hat man folglich auch Utensilien zur Beleuchtung gefunden. Am häufigsten sind dabei die unvergänglichen Tonlampen in allen Formen nachgewiesen, aber auch aufwendig gestaltete Bronzelampen wie aus dem Mithräum von Tienen (B)<sup>761</sup> sind nicht selten. Die mit Abstand größte Ansammlung von Tonlampen stammt aus dem Mithräum von Ad Enum/Mühlthal, wo knapp 50 Stück gefunden wurden.<sup>762</sup> Mit einem Bestand von 26 Lampen war wohl auch das übrige Tempelinventar aus Ober-Florstadt zum Zeitpunkt der Entdeckung offenbar noch weitgehend vollständig erhalten.<sup>763</sup> Eine beachtliche Menge an Lampen wurde auch in dem Mithräum aus Caesarea Maritima (IL) gefunden.<sup>764</sup> Aus den Mithräen von Stockstadt II,<sup>765</sup> Künzing<sup>766</sup> und Cearnavon (GB)<sup>767</sup> kennt man je etwa ein Dutzend Lampen. Meines Erachtens kann die Menge der gefundenen Lampen wohl gemerkt nur in den Nordwestprovinzen auch ein Indikator entweder für die Qualität der Fundbergung oder aber, vor allem bei modernen Grabungen für die Vollständigkeit des Tempelinventars sein. So sind aus einer ganzen Reihe von Mithräen, wie beispielsweise Carnuntum III (A)<sup>768</sup> und Schachadorf (A)<sup>769</sup> sowie Orbe-Boscéaz (CH)<sup>770</sup> und Riegel am Kaiserstuhl<sup>771</sup>, wohl er-

haltungsbedingt nur etwa eine Handvoll Lampen bekannt, da die Tempel selbst gründlicher als die meisten anderen dokumentiert wurden.

Kerzenhalter aus unterschiedlichem Material<sup>772</sup> zeugen auch vom Gebrauch von Kerzen in den Tempeln. Glaslampen, die an kleinen Ketten beispielsweise von der Decke hingen, sind eher typisch für die Mithräen des mediterranen Bereiches.<sup>773</sup> Ebenso denkbar ist eine Ausleuchtung des Raumes mit Kienspänen, wobei mir kein einziger Kienspanhalter aus einem Mithräum bekannt ist.

### Lampen in den Güglinger Mithräen

Bei der Ausgrabung der beiden Mithräen von Güglingen wurden Fragmente von insgesamt 18 Lampen gefunden. Dabei entfällt eine einzelne Lampe der Form Loeschcke X auf das Mithräum I und die restlichen 17 entfallen auf das Mithräum II, was meine These zu Lampen als Indikator der Qualität der Inventarüberlieferung bestätigt. Alle in Mithräum II gefundenen Stücke ließen sich stratigraphisch zuordnen und verteilen sich danach folgendermaßen auf die einzelnen Nutzungsphasen: Sechs Lampen stammen aus den ältesten Schichten und gehören zur Bauphase 1. Davon sind allein drei Stück in der einplanierten Ascheschicht unter dem Altar gefunden worden (Bef. 2091; Taf. 53, C1–3). Eine weitere stammt aus der Hinterfüllung der Podien (Bef. 2074; Taf. 52,58), steht also chronologisch am Beginn des zweiten Tempels, dürfte aber während der ersten Phase oder am Ende dieser benutzt worden sein. In einer Deponierung, die zeitlich zwischen der ersten und der zweiten Phase einzuordnen ist, befand sich eine weitere vollständige Lampe (Bef. 1310; Taf. 25, B9). Aus den Befunden, die zur zweiten Bauphase gehören, ist nur noch eine Lampe der Form Loeschcke IX bekannt (Bef. 2102; Taf. 53, E1). Erwartungsgemäß sind aus den Brandschuttschichten des letzten Tempels am Ort die meisten Lampen erhalten. Diese Fundsituation spiegelt sich auch im Erhaltungszustand der Objekte wider. Nur drei Lampen waren so gut erhalten, dass man sie einem Typ zuordnen konnte (Kat.-Nr. 379–209; 210; Taf. 18,209.210 sowie Kat.-

759 Drexel 1914, 93–95 Nr. 61 Abb. 9; Schwertheim 1974 Nr. 116ak Taf. 30; CIMRM Nr. 1206 Abb. 316. Zur Inschrift: Domaszewski/Finke 1906/07, Nr. 159.

760 Siehe dazu Kap. 2.2.5.

761 Martens 2004a, Abb. 13.

762 Garbsch 1985, 433 f. 365.

763 Adamy 1888, 125. Die Kleinfunde aus dem Mithräum sind im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen.

764 Blakely 1987, 62: „... large corpus of lamps which were found immediately surrounding the Mithraic altar ...“

765 Schleiermacher 1928, 55 (13 Lampen).

766 Schmotz 2000, 138 „... mindestens insg. 12 Firmalampen“.

767 Boon 1960, 146; 167 Taf. 15a (zwölf Lampen).

768 Bormann 1885, 193–195 (drei Lampen vollständig zuzüglich weiterer fragmentierter Lampen).

769 Schön 1988, 131 (vier Lampen).

770 Luginbühl u. a. 2004, 116 Abb. 11 (sieben Lampen, darunter eine Bronzelampe).

771 Mayer-Reppert 2006, 344–347 (acht Lampen).

772 Kerzenhalter wurden entdeckt in Carrawburgh (GB): Gillam/Richmond 1951, 84 f.

773 Wagner/Zielińska 2012, 54 Abb., und Santa Prisca (I), dort ist die Zugehörigkeit der Funde aus der Schuttschicht zum Mithräum nicht eindeutig gesichert.

Nr. 2030–94; Taf. 28,94). Weitere sieben Lampenfragmente aus den Brandschichten bleiben unbestimmt.

Die überwiegende Mehrzahl befand sich demnach in den späten Schuttschichten, die mit der Zerstörung des Tempels zusammenhängen, in Laufhorizonten und Planierungen früherer Phasen (Tab. 6). Nur zwei Stück sind intentionelle Niederlegungen und drei Stück waren eindeutig dem Altarbereich zuzuordnen. Was die Größe der Lampen betrifft, lassen sie sich grundsätzlich in zwei Gruppen unterteilen. Während die größere Version mit etwa 9 bis 10 cm Länge, zu denen beispielsweise zwei Lampen aus der Verfüllschicht (Kat.-Nr. 379–209–210) gehören, zum Beleuchten eines Raumes geeignet waren, scheinen die kleinen, ca. 6 cm langen, schwarz gefirnisten Lämpchen, wie aus der Schuttschicht unter dem Altar, schon allein aufgrund ihres geringen Fassungsvermögens nur für Opferzwecke gedient zu haben. Aus dieser Ascheschicht stammt auch die einzige Lampe, auf deren Unterseite eine Fabrikmarke identifiziert werden konnte (Bef. 2091; Taf. 53, C3). In der ersten Zeile steht der Name ATTILLVS und in der zweiten ist ein F für FECIT sichtbar. Die Verbreitung dieser Lampen ist vor allem für die Rheinregion und Obergermanien seit Langem gesichert.<sup>774</sup> Nach Donald Michael Bailey kommen ATTILLVS-Lampen aus einer gallischen Töpferei und wurden dort im Zeitraum von etwa 75 bis 125 n. Chr. produziert.<sup>775</sup> Aufgrund der zahlreichen Belege auch in den *vici* der Umgebung ist aber darüber hinaus von einer regionalen und längeren Produktion am Neckar bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts auszugehen.<sup>776</sup> Eine figürlich geformte Lampe aus der Ziegelschuttschicht oberhalb des Aufstieges zum südlichen Podium zeigt das Gesicht eines Merkur (Taf. 28,94). Aus Trier ist ein Faksimile bekannt, das dort zu Schichten des 2. Jahrhunderts gehörte.<sup>777</sup>

Die Verteilung der einzelnen Lampen im Kultraum liefert einige Anhaltspunkte hinsichtlich ihrer Verwendung. Wahrscheinlich wurde die Mehrzahl der größeren Lampen für eine spärliche Ausleuchtung des Raumes genutzt. Darüber hinaus wird man den Raum in Güglingen mit alternativen Lichtquellen, möglicherweise Kerzen, erhellt haben. Schließlich hat die Gemeinde, wie wir später noch sehen werden, während ihrer Treffen auch gegessen und getrunken, wofür eine gewisse Notbeleuchtung angenommen werden kann. Die drei Lampen aus der Ascheschicht Befund 2091 waren sicherlich im Altarbereich aufgestellt, wo sie für aufgrund des

kleinen Fassungsvermögens allenfalls für Opferungen oder zur Beleuchtung des Kultbildes dienten. Ein weiterer ursprünglicher Standort einer Lampe ist in diesem Kontext in der Nische des mittleren Weihesteins vor dem Altar zu vermuten. Einen äquivalenten Befund dazu kennt man aus dem zweiten Mithräum von Stockstadt, wo in einer Nische eines fast identischen Weihesteines neben einem Bergkristall noch eine kleine Öllampe *in situ* lag.<sup>778</sup>

### 2.3.2 Räucherkelche Fragmente von Räucherkelchen in den Güglinger Mithräen

Ein ganz anderes Verteilungsbild als die Lampen vermitteln die Fragmente von Räucherkelchen aus den beiden Tempeln, wobei keines der Gefäße auch nur annähernd vollständig erhalten war. Aus der Verfüllung des Mittelgangs und den darunterliegenden Fußbodenhorizonten von Mithräum I sind Fragmente von insgesamt vier Räucherkelchen dokumentiert worden (Kat.-Nr. 50–76.77; 122; Taf. 6,76.77; 8,122; Kat.-Nr. 215–14; Taf. 11, D14). Über die genauen Befundzusammenhänge lässt sich aufgrund der fehlenden Detailinfos nichts mehr sagen, aber die Fragmente verteilen sich von der Oberkante der Verfüllung in Planum 0–1 bis zur unteren Planierschicht des Mittelgangs in Planum 3–4. Ein weiteres Randstück eines Räuchergefäßes wurde in der Verfüllung der benachbarten Grube 34 entdeckt (Kat.-Nr. 34–43; Taf. 2,43). Möglicherweise war die Schlangenapplique aus Befund 45 wenige Meter nördlich von Mithräum I Teil eines größeren, speziell für die Verwendung im Mithraskult angefertigten Räucherkelches. Dafür würden zumindest die Warenart und die Reste von einem weißen Überzug sprechen (Taf. 4, B15).

Aus dem sonst überaus fundreichen Schichten des zweiten Mithräums sind insgesamt nur zwei Fragmente von Räucherkelchen entdeckt worden. Drei aneinanderpassende Randscherben eines Räucherkelches mit Wellenleiste lagen in der nachrömischen Verfüllschicht (Kat.-Nr. 379–59; Taf. 13,59). Das zweite Exemplar fällt durch seine ungewöhnliche Form und den weichen, geradezu mehligem Scherben auf und lag in der Brandschuttschicht auf dem letzten Nutzungshorizont im Mittelgang (Kat.-Nr. 2035–43; Taf. 35,43). Der Fuß ist hier zu ergänzen. An der s-förmigen Wandung sind mehrere Streifen einer Rädchenverzierung zu erkennen und das Gefäß war insgesamt auf der Außenseite mit einer dünnen Kalkschicht überzogen. Der Räucherbecher gehört zu einem in der Neckarregion eher

774 Schnurbein 1971, 280 f.

775 Bailey 1988, 96.

776 Vgl. allein vier Attillus-Lampen aus dem Gräberfeld von Walheim: Klenner 2010, 308.

777 Goethert 1991, 129 Abb. 7 Nr. 4.

778 Drexel 1914, 92.

Tabelle 6 Lampen in den Mithräen Güglingens.

Mithräum Nr.	Kat.-Nr.	Befundart	Typ	Bemerkung
I-1	50-136	Verfüllung	Loeschcke X	Spiegelfragment
II-2	Lesefunde – 31	Lesefunde	–	Lampenfragment
II-3	379-209	Verfüllung	Loeschcke X	Fast vollständig erhalten
II-4	379-210	Verfüllung	–	Fragment einer verformten Firmalampe
II-5	1310-9	Deponierung	Loeschcke IX	Vollständig
II-6	2030-94	Schuttschicht	Kopflampe	Gehenkelte Kopflampe mit dem Gesicht eines Merkur
II-7	2035-73	Schuttschicht	Loeschcke X	Schwarz gefirnist
II-8	2035-74	Schuttschicht	Loeschcke IX/X	Spiegel zum Teil ausgebrochen
II-9	2035-75	Schuttschicht	–	Teil des Spiegels mit Lochansatz
II-10	2037-23	Schuttschicht	Loeschcke IX/X	Unterteil einer Öllampe
II-11	2038-28	Schuttschicht	Loeschcke IX/X	Henkel, kleines Wandfragment und Schnauze
II-12	2045-21	Abbruchschicht	–	Henkelfragment
II-13	2074-58	Planierschicht	Loeschcke X	Vollständig
II-14	2074-59	Planierschicht	–	Wandfragment, helltonig
II-15	2091-1	Ascheschicht	Loeschcke IX	Fast vollständig erhalten
II-16	2091-2	Ascheschicht	Loeschcke X	Vollständig
II-17	2091-3	Ascheschicht	Loeschcke IXa	Vollständig, mit Maske im Spiegel und Bodenstempel
II-18	2102-1	Deponierung	Loeschcke IX	Vollständig

seltenen Typ ohne die charakteristischen, umlaufenden Wellenleisten am Rand.<sup>779</sup>

Im Vergleich zu den Fundmengen aus anderen Mithrastempeln sind zwei bzw. drei Gefäße pro Tempel im Verhältnis zur sonst reichlich vorhandenen Keramik eher wenig. Beachtlich ist hier der Fund von 29 teilweise noch ineinander gestapelten Räucherkelchen aus dem Vorräum des Mithräums von Riegel.<sup>780</sup> Meistens werden dabei die handelsüblichen Räucherkerle verwendet, wie man die auch für den Hausgebrauch und bei Totenfeiern kannte. Dennoch gibt es auch hier Sonderanfertigungen, wie zum Beispiel den Krater mit Symbolen des Mithraskultes aus dem Mithräum von Friedberg.<sup>781</sup>

#### Zur Bedeutung des Räucherns im Mithraskult<sup>782</sup>

Nicht nur Fragmente von Räuchergefäßen wurden in Mithrastempeln gefunden, sondern mancherorts auch die zum Räuchern notwendigen

Materialien, wie zum Beispiel Reste von Pinienzapfen im Mithräum von Carrawburgh (GB).<sup>783</sup> Lässt man sie glimmen, verströmen sie einen anregenden und wohlriechenden Duft. Wo Pinienzapfen nicht über weite Strecken importiert wurden, hat man wohl auf einheimische Tannenzapfen zurückgegriffen, wie die Funde aus dem Mithräum von Dieburg belegen.<sup>784</sup> Zusätzlich zu diesen Harzen hat man sicher noch Weihrauch verwendet. Nicht nur im archäologischen Spurenbild lassen sich Hinweise auf das Räuchern im Kult finden, sondern auch in der inschriftlichen Überlieferung. An den Wänden des Mithräums unter Santa Prisca in Rom wurden etliche Graffiti entdeckt. Eines davon nennt den vierten Weihegrad im Zusammenhang mit Räuchern: „*Accipe thuricremos pater, accipe sanctae leones, per quos thura damos per quos consumimur ipsi.*“<sup>785</sup> Übersetzung: „Empfange die Weihrauch Opfernden, Vater, empfange, Geweihter, die Löwen, durch die wir den Weihrauch darbringen, durch

779 Ein ähnliches Stück mit Kerbdekor ist aus einer Kellerverfüllung des vicus von Walheim bekannt: Kortüm/Lauber 2004, Bef. 233 Taf. 14,133. Generell zu Räucherkerlchen mit einem Rollrädchendekor: Heising 2007, 102 Typ 833.

780 Mayer-Reppert 2006, 347 f. Abb. 82.

781 Zum Krater von Friedberg mit seinen Appliken: Ogawa 1978. Zu weiteren Sonderanfertigungen

von Räucherkerlchen: Bird 2004, 192 Abb. 1 mit Anm. 20.

782 Grundlegend dazu: Bird 2001.

783 Gillam/Richmond 1951, 6 f. 81 f.

784 Behn 1928, 43.

785 CIMRM Nr. 485.

die wir auch selbst verzehrt werden.<sup>786</sup> Die Stelle, in der von der Vertilgung der anderen durch die Löwen die Rede ist, entzieht sich unserer Interpretation. Deutlich wird hier jedoch die Verantwortlichkeit der Mysten des vierten Grades für das Räuchern im Kult betont. In diesen Zusammenhang sind sicher auch die Darstellungen von Feuerschaufeln als Symbol der Löwen auf dem Mosaik im Mitreo di Felicissimo (I)<sup>787</sup> und der Wandmalerei in Hawarte (SYR)<sup>788</sup> zu stellen.

## 2.4 Sonstige Tempelausstattung/ Requisiten

### 2.4.1 Messerfragmente

Ein Fragment gehörte zu wohl zu einem kleinen Messer. Das knapp 6 cm lange Klingenbruchstück lag in der Verfüllung oberhalb der Ziegelschicht und könnte daher auch aus alamannischer Zeit stammen (Kat.-Nr. 379–233; Taf. 19,233). Details lassen sich an dem Objekt in unrestauriertem Zustand nicht erkennen. Aus der Hinterfüllung der Podien stammt ein Tüllenfragment, was möglicherweise Teil eines beinernen Messergriffes war, aber aufgrund der Kleinteiligkeit nicht mehr sicher zu bestimmen ist (Kat.-Nr. 2074–68, o. Abb.). Trotz der Unsicherheiten in der Zuordnung unserer beiden Fragmente sollen hier Messerfunde in Mithrastempeln kurz thematisiert werden. Aus fast allen Mithräen, deren Kleinfunde man bei der Ausgrabung geborgen hat, sind auch Messerfragmente erhalten. Hier liegt es auf der Hand, dass es im Einzelfall schwierig zu beurteilen ist, ob ein solches Fragment nun Bestandteil der rituellen Requisiten für Initiationen oder andere schauspielerische Darbietungen bzw. Küchenutensil zur Zubereitung von Opferspeisen war. Sonderanfertigungen, die aufgrund ihrer Form von üblichen bekannten Messern abweichen würden, sind nicht bekannt.<sup>789</sup> Darüber hinaus gibt es natürlich noch die Möglichkeit, anhand der Fundlage im Tempel die Frage nach der kultischen oder eher kulinarischen Verwendung zu beantworten. Hier fällt der Fundort des Messers im Mithräum von

Künzing auf. Es wurde dort zusammen mit der bereits zitierten Pfeilspitze und dem Schwertfragment im Altarbereich entdeckt,<sup>790</sup> was es möglicherweise als einstigen Teil der Requisiten ausweist. Ein anderes Messer aus dem Mithräum in Tienen (B) wurde gemeinsam mit den Überresten einer großen Feierlichkeit im Grubenkomplex neben dem Tempel entsorgt.<sup>791</sup> Es diente hier sicherlich zur Zubereitung der Speisen, wurde aber im Nachhinein mit dem Geschirr rituell entsorgt. Für das Messer aus dem Mithräum von Mundelsheim ist ebenso zu vermuten, dass es zur Zubereitung der Opferspeisen diente, da es im Eingangsbereich vor dem Kultraum gefunden worden ist.<sup>792</sup> Der kurze Überblick zeigt bereits, dass für die Frage der funktionalen Einordnung so universell verwendbarer Gegenstände wie Messer ausschließlich der exakte Fundkontext innerhalb des Tempels der Schlüssel zum Verständnis ist.<sup>793</sup> Wo er fehlt, lassen sich Messer in Mithräen nicht mehr eindeutig dem Kult oder der Küche zuordnen.

### 2.4.2 Siebfragmente

In römischer Zeit benutzte man zum Filtern der Gewürze aus dem Wein kellenförmige Siebe, die anhand ihrer ganz charakteristischen Lochreihen am Boden auch als kleine Fragmente zielsicher zuzuordnen sind. In beiden Mithräen von Güglingen sind solche Kleinteile gefunden worden. Die zwei Fragmente aus der Verfüllschicht des Mithräums I waren noch 7,5 und 5,0 cm lang und zeigen ganz eindeutige Schnittspuren, die von einer Wiederverwendung des Gefäßes wohl in alamannischer Zeit herrühren (Kat.-Nr. 50–144; Taf. 8,144). Wahrscheinlich gehört das Randfragment eines Bronzegefäßes aus derselben Schicht zu diesem Sieb (Kat.-Nr. 50–143; Taf. 8,143). Im Mithräum II fanden sich in der Schicht oberhalb des Ziegeldaches drei Bronzeteile, welche die typische Lochung zeigen (Kat.-Nr. 379–226; Taf. 19,226). Zwischen den Ziegeln mittig auf dem nördlichen Podium lagen mehrere Bronze-fragmente an einer Stelle konzentriert, darunter

786 Clauss 2013, 129; abweichend Merkelbach 1998, 101.

787 Becatti 1954, Taf. 25.

788 Wagner/Zielińska 2012, 64 Abb.

789 Schmotz vermutet aufgrund der besonders breiten Klinge des Messers aus dem Mithräum von Künzing eine Spezialanfertigung. Es gehört wohl aber zu einer Gruppe durchaus geläufiger sogenannten „Schlachtermesser“ mit breiter Klinge: Schmotz 2000, 134. Zu römischen Messern allgemein vgl. Manning 1985, 108–123.

790 Schmotz 2000, 134.

791 Martens 2004a, 38.

792 Hensen 2000, 102.

793 Weitere Beispiele von Messerfunden aus Mithräen, ohne Anspruch auf vollständige Aufzählung: – Heddernheim Mithräum III: ein „zerbrochenes Messer mit geschweiften Klinge“ heute verschollen: Wolff/Cumont 1894, 67 Nr. 7;

– Mithräum II Heddernheim „1 Eisenmesser“: Habel 1830, 196 Nr. 12 Tab. VII, 4;

– Mithräum Riegel, dort lag ein großes Messer im Schutt, der von einem Podium gerutscht ist: Mayer-Reppert 2007, 343 Abb. 33,5.1.1;

– Mithräum Linz (A), 1 Eisenmesserfragment: Schön 1988 Nr. 150;

– Mithräum Orbe (CH), 1 Messer: Luginbühl u. a. 2004, 116;

– Kulthöhle Zillis (CH), „1 Messerchen mit gerundetem Rücken“: Rageth 1994, 154 Abb. 27,16;

– Mithräum Wiesbaden, aus dem Schutt sind 2 Eisenmesser bekannt: Ritterling 1918, 234 Abb. 3,1, 244;

– Mithräum III Ptuj (SLO), ein Messer bekannt: Žižek 2001, 165 Taf. 29,1.

auch drei größere Stücke, die noch zwei Lochreihen nebeneinander erkennen lassen (Kat.-Nr. 2030–151; Taf. 29,151). Aufgrund der Kleinteiligkeit darf man schließlich auch hier vermuten, dass der große Rest des Gefäßes in nachrömischer Zeit eine Neubestimmung gefunden hat. Da sich hier in erster Linie Zeugen frühalamannischer Metallverarbeitung erhalten haben, kann man nicht sicher davon ausgehen, dass diese Bronze fragmente zur ehemaligen Ausstattung der Tempel gehörten, sondern vielleicht hierher verlagert wurden. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass diese Fragmente bei der Zerstückelung der Metallbeute aus den Mithräen verloren gingen, zumal die Objekte aus dem Mithräum II wohl einem Feuer ausgesetzt waren.

Ganz grundsätzlich haben römische Bronzegefäße allein aufgrund ihres Metallwertes keine großen Überlieferungschancen. Das gilt insbesondere für Fundstellen, die auch in nachrömischer Zeit kontinuierlich weiterbesiedelt wurden. Das erklärt, warum die Masse der römischen Bronzegefäße außerhalb des Imperium Romanum in Grabzusammenhängen oder Deponierungen gefunden wurden. Wenige, für die damalige Zeit irreversible Hortfunde, von römischem Siedlungsgebiet kommen hinzu.<sup>794</sup> Auch aus Mithrastempeln sind im Allgemeinen nur sehr wenige Bronzegefäße bekannt. Allein zwei Siebfunde lassen sich meiner Kenntnis nach unseren Fragmenten aus Güglingen zur Seite stellen: Unter den Funden aus dem Eingangsbereich des Mithräums von Ad Enum/Mühlthal wurde von Garbsch das Fragment eines Bronzesiebes notiert.<sup>795</sup> Eine echte Kostbarkeit hingegen ist das silberne Set aus konischem Unterteil und Sieb, was im Walbrook-Mithräum von London (GB) gefunden wurde<sup>796</sup> und wohl nicht zum Ausschöpfen von Wein diente. Der Behälter des Siebes ist flächig verziert mit Darstellungen von Tieren, Pflanzen und menschlichen Figuren. Seine mediterrane Herkunft scheint klar, ebenso die zeitliche Einordnung ins 4. Jahrhundert, wohingegen es eine Diskussion um die Zugehörigkeit zum Mithräum oder zum *Bacchium*, welches in der Spätantike in demselben Gebäude eingerichtet wurde, gibt.<sup>797</sup> Die Vorschläge zur Funktion des Siebes reichen von Honigbehälter<sup>798</sup> bis Maßbecher für Kräuter oder Drogen.<sup>799</sup> Siebe zum Abseihen des Würzweines gehörten zur römischen Trinkkultur genauso wie Krüge und Becher. Sie waren sicherlich auch Bestandteil der

Ausstattung von Mithräen, wo nachweislich der Keramik viel getrunken wurde, hatten aber allein aufgrund ihres Metallwertes keine großen Überlieferungschancen.

#### 2.4.3 Schleifsteine

Auffällig sind ferner die regelhaften Funde von Schleifsteinen in Mithräen. Diese sind wahrscheinlich – als Pendant zu den Messern – für den Gebrauch bei der Essenzubereitung verwendet worden waren. Die meisten Schleifsteine, besonders aus den Grabungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, werden nur summarisch aufgelistet, wie zum Beispiel die drei Exemplare aus dem zweiten Mithräum von Stockstadt, bei denen unklar ist, ob sie noch vollständig sind oder schon zum „Müll“ gehörten.<sup>800</sup> Ebenfalls drei Schleifsteine notiert Georg Wolff im Bericht über die Ausgrabung des dritten Hedderheimer Mithräums.<sup>801</sup> Immerhin schienen die Schleifsteine aus dem Wiesbadener Mithrastempel noch intakt gewesen zu sein, da Ritterling nur „Spuren starker Abnutzung“<sup>802</sup> vermerkt. Da diese sonst auch in Siedlungskontexten geläufigen Schleifsteine offenbar keine Seltenheit in Mithräen sind,<sup>803</sup> ist es durchaus denkbar, die beiden Wetzsteine aus Mithräum I und II (Kat.-Nr. 50–157; Taf. 9, A157; Kat.-Nr. 379–258; Taf. 21, A258) mit einer Nutzung in den Tempeln in Verbindung zu bringen. Das Fragment aus Mithräum II stammt aus der Verfüllschicht oberhalb des Ziegeldaches, während der Wetzstein aus Mithräum I mit Fundortangabe „Bef. 50“ sowohl zu den Straten des Mittelgangs als auch aus der nachrömischen Verfüllung stammen kann. Da sich römische und frühalamannische Schleifsteine nicht voneinander unterscheiden<sup>804</sup> und beide in der Mitte zerbrochen waren, würde ich davon ausgehen, dass sie in späterer Zeit hier als Müll entsorgt wurden und nicht zum Tempel gehörten.

#### 2.4.4 Mühlsteinfragmente

Neben den Herdstellen in einigen Mithräen sollen hier die Fragmente von Mühlsteinen als Beleg dafür angeführt werden, dass auch die Vorbereitungen zum Essen im Tempel stattfanden. In beiden Mithräen von Güglingen sind Fragmente der charakteristischen Mühlsteine aus Mayener Basaltlava gefunden worden. Nur einige davon sind noch so groß erhalten, dass die ursprünglich runde Form der Steine zu erkennen ist. Mehr als ein Dutzend kleiner Mahlsteinfrag-

794 Zum Beispiel Künzl 1993, 195–197.

795 Garbsch 1985, 437 Nr. 8.

796 Toynbee 1963; Shepherd 1998, 179–181.

797 Merrifield 1998, 233–236, meint in den dargestellten Szenen mithrische Initiationen erkennen zu können.

798 Toynbee 1963, 8.

799 Merrifield 1998, 233.

800 Schleiernmacher 1928, 55.

801 Huld-Zetsche 1986, 33.

802 Ritterling 1918, 244. Da er nur auf mehrere Schleifsteine hinweist, kennen wir die genaue Zahl hier nicht.

803 Die Liste der Schleifsteine aus Mithrastempeln ließe sich noch erweitern. Zum Beispiel Königsbrunn: Polleres 2002, Taf. 4.69: zerbrochener Schleifstein.

804 Zur Problematik der römischen und frühalamannischen Wetzsteine: Pfahl 1999, 53.



157 Mithräum II. Eisenringe mit Splint. Links Kat. Nr. 2038–29, rechts Kat. Nr. 2037–26.

mente stammt aus dem Bereich von Mithräum I (Kat.-Nr. Lesefunde-24; 50–159). Insgesamt vier Stück mit einem Gewicht von mehr als 300 g befanden sich in der ältesten Planierung (Kat.-Nr. 2048–9) und zwischen den Ziegeln in der Schuttschicht des Mithräums II (Kat.-Nr. 2030–175–176). Vor allem das Fragment aus der ersten Planierung des Mithräums II ist wohl eher von Außerhalb dahin geraten. In den Mithräen von Ober-Florstadt<sup>805</sup> und Dieburg<sup>806</sup> hat man ebenfalls Fragmente von Mühlsteinen gefunden. Schlussendlich verteilen sich die Fragmente von Mühlsteinen in den Güglinger Mithräen auf Schichten, deren Material nicht zwangsläufig mit Aktivitäten in den Tempeln verbunden werden muss. In der Gesamtschau der Argumente gegen eine Speisezubereitung<sup>807</sup> innerhalb der Tempel halte ich auch eine Getreideverarbeitung vor Ort für eher unwahrscheinlich.

#### 2.4.5 Überreste von Mobiliar

Einige Eisenfragmente aus Mithräum II sind vermutlich als Überreste von Mobiliar und hölzernen Einrichtungen im Kultraum zu interpretieren. Zwei baugleiche Eisenringe mit Splint befanden sich in den Brandschichten des Nord- bzw. des Südpodiums (Kat.-Nr. 2037–26; 2038–29;

Taf. 39,26; 41,29; Abb. 157). Vermutlich dienten sie als Hebevorrichtung für Bretterböden oder waren an Truhen befestigt. Dazu könnten auch zwei Beschlagfragmente aus dem oberen Teil der Schuttschicht gehören (Kat.-Nr. 379 A-15; Taf. 21, B15). Für zwei weitere identische Eisenhaken aus der Verfüllung des Mittelgangs muss die ursprüngliche Funktion offenbleiben (Kat.-Nr. 379–234.235; Taf. 19,234.235). Solche und ähnliche Eisenfunde, die als Beschläge und Griffe an Truhen, einfachen Bretterböden oder Türen angebracht gewesen sein konnten, werden unter den Kleinfundinventaren der meisten Mithräen aufgelistet, sind aber erst in jüngster Zeit auch abgebildet worden.<sup>808</sup> Schlüssel, mitunter auch mehrere Stück aus einem Tempel,<sup>809</sup> gehören ebenso zu den häufig wiederkehrenden Fundkategorien in Mithräen, sodass verschließbare Truhen, für Wertgegenstände wahrscheinlich Bestandteil des gängigen Mobiliars waren.

#### 2.5 Persönlicher Besitz

In dieser Kategorie sind die Kleinfunde zusammengefasst, die weder zu den liturgischen Requisiten noch zur übrigen Ausstattung des Tempels mit Gerät, Mobiliar und Geschirr gehören. Es sind eher persönliche Gegenstände, die im

805 Adamy 1888, 125 (Fragment eines Mühlsteines).

806 Behn 1928, 39 Nr. 30 (Bruchstücke zweier Mühlsteine).

807 Siehe Kap. 4.2.

808 Zum Beispiel die Eisenfunde aus den Mithräen von Ober-Florstadt (Adamy 1888, 125, nennt hier Eisenbeschläge und ein Scharnier) und dem drit-

ten Mithräum von Carnuntum (A) (Schön 1988, 40; 42 verzeichnet mehrere Eisenbeschläge). In Tienen (B) ist ein zu Güglingen ganz vergleichbarer Eisenring mit einem Splint bekannt geworden (Martens 2004a, Abb. 11.2).

809 Huld-Zetsche 1986, 32 (Fragmente von mindestens sechs Schlüsseln sind aus Mithräum III bekannt).

Mithräen entweder verloren gegangen sind oder anderweitig – vielleicht als Abfall von außerhalb in Planierungen hierher gerieten.

### 2.5.1 Fingerring

Dazu ist ein eiserner Fingerring zu zählen, dessen Einlage, vielleicht aus Glaspaste oder einem Halbedelstein, im Zuge der Ausgrabung verloren gegangen ist (Kat.-Nr. 2074–64; Taf. 53, A64). Laut Grabungsunterlagen befand er sich im unteren Bereich der Hinterfüllung des Nordpodiums und ist mit dem Umbau für den zweiten Tempel dort hineingeraten. Er entspricht, soweit man das bei dem schlechten Erhaltungszustand sagen kann, dem Typ 2.1 Var. 3 nach Riha und gehört zu den eher zeitlosen Ringformen mit abgesetzter Schulter, die ab dem 2. Jahrhundert überregional beliebt sind.<sup>810</sup> Fingerringe wurden hin und wieder in Mithräen gefunden, wobei hier weniger die Tatsache des Verlustes von Interesse ist als vielmehr die verschiedenen Motive auf den Steinen in den Fassungen. Keiner der Funde aus Mithräen<sup>811</sup> trug eine Gemme oder einen Glasstein, welcher einen Hinweis auf die Anhängerschaft des Trägers geben könnte. Im Gegensatz dazu gibt es etwa eine Handvoll Gemmen aus dem internationalen Kunsthandel, die möglicherweise in Fingerringen gefasst waren und Miniaturausgaben der Stiertötungsszene tragen.<sup>812</sup> Grundsätzlich jedoch sind diese persönlichen Ausdrücke der Mithrasverehrung im Kleinformat eher seltener, während Motive wie Fortuna oder kleine Merkur- und Apollodarstellungen auf Gemmen wesentlich beliebter waren. Wahrscheinlich war auch in der Fassung unseres Ringes keine mithrische Darstellung, sondern ein anderes der unzähligen Motive, die für Gemmen durchaus typischer sind.<sup>813</sup>

### 2.5.2 Fibeln

Ebenso wie die Fingerringe gehören die Fibeln weniger zur Ausstattung des Tempels, sondern vielmehr zum persönlichen Besitz. Insgesamt sind aus den beiden Tempeln und den dazugehörigen Gruben fünf Fibeln geborgen worden. Zwei davon stammen aus der Ziegelschicht des Mithräums II und sind frühalamannischer Zeitstellung. Sie lassen sich daher nicht mit den Mithrasgemeinden in Zusammenhang bringen (Kat.-Nr. 2030–149.150; Taf. 29, 149.150).

Aus der Verfüllschicht desselben Mithräums ist eine Fibel mit trapezförmigem Fuß bekannt,

die hier als Altstück gelten muss, da der Typ bereits nach der Mitte des 2. Jahrhunderts aus der Mode kommt (Kat.-Nr. 379–223; Taf. 19, 223). Von besonderem Interesse ist dabei, dass diese Fibel eindeutige Verbindungen in den Donauraum aufzeigt. Besonders häufig sind diese Fibeln nur in den Gebieten der römischen Provinzen Noricum und Pannonien gefunden worden. Wie das Stück nach Güglingen kam und ob es ehemals einem Mitglied der Gemeinde gehörte, muss offen bleiben. Ein weiteres Importstück ist die Fibel mit hohem Nadelhalter Almgren VII, die sich zwischen den Steinen der nördlichen Podiumsmauer befand (Kat.-Nr. 2051–10; Taf. 43, E10). Die Form ist ab dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts bekannt, kommt aber in der Neckarregion nur vereinzelt vor.<sup>814</sup> In der Tat ist dies die einzige Fibel der Region, die einer datierten Stratigraphie zugeordnet werden kann. Das eigentliche Hauptverbreitungsgebiet dieser Fibelvariante ist das Areal nördlich und südlich der unteren Elbe, also etwa im Großraum Hamburg und die östlich anschließenden Bereiche Südwestmecklenburgs und Niedersachsens. Auch hier stellt sich die Frage nach der Art der kulturellen Kontakte in das Freie Germanien. Die einzige Fibel, die zweifellos aus provinzialrömischer Produktion und charakteristisch für römische Siedlungen des 2. und 3. Jahrhunderts war, ist eine einfache römisch Drahtfibel des Typs Böhme 14 (Kat.-Nr. 34–105; Abb. Taf. 4, A105; Abb. 158).<sup>815</sup> Dieser ausgesprochen beliebte Fibeltyp kommt sowohl in zivilen Kontexten als auch in Militärlagern vor und wurde trotz der gelegentlich zu lesenden Bezeichnung „Soldatenfibel“<sup>816</sup> auch von Frauen getragen. Unsere Fibel stammt aus der Verfüllung einer Grube südlich von Mithräum I, die in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert wird, wo sie zusammen mit Abfall aus dem Tempel dort verloren ging oder entsorgt wurde. Fibelfunde gibt es immer wieder auch aus vielen anderen Mithräen.<sup>817</sup> Auch dort sind sie höchstwahrscheinlich als persönlicher Verlust der Tempelbesucher zu interpretieren.

### 2.5.3 Salbenreibeplatte

Ein Eckbruchstück von einer sogenannten Schminkplatte befand sich zwischen den Ziegeln im Mittelgang (Kat.-Nr. 2030–173; Taf. 34, A173). Auf diesen flach und rechteckig zugearbeiteten Steinen wurden Farben oder Pasten zum Schminken angerührt. Da die ganz charakteris-

810 Riha 1990, 31.

811 Für das Mithräum von Saarburg (F) nennt Fisenne 1896, 154, drei Fingerringe.

812 Gordon 2004, 276–278.

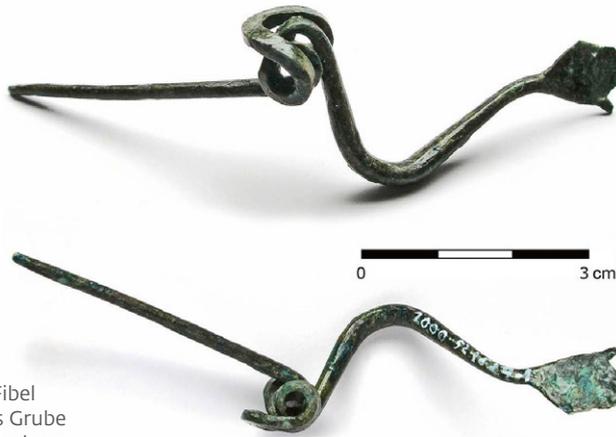
813 Allgemein zu antiken Gemmen Platz-Horster 1984.

814 Schulte 2011, 169.

815 Zur Chronologie und Form des Typs: Riha 1979, 59 f.

816 Riha 1979, 59.

817 Zum Beispiel Mainz-Ballplatz (zwei Fibeln): Huld-Zetsche 2008, 89 Nr. 590; 591; Septeuil (F) (zwei Fibeln): Gaidon-Bunuel 1999, 77; Wiesloch (eine Fibel): Hensen 1992, 39; Ptuj III (SLO) (fünf Fibeln): Žižek 2001, 129 Taf. 19.1–5; Zillis (CH) (eine Fibel): Liver/Rageth 2001, 116 Abb. 8.1.



158 Mithräum I. Fibel  
Böhme 14 aus Grube  
34 in der Nähe des  
Tempels.



159 Mithräum I. Spiel-  
stein aus Grube 34  
beim Gebäude.

tischen Funde auch aus anderen Mithrastempeln bekannt sind, wurden sie dort möglicherweise zum Schminken für Rituale und die oben angesprochenen Darbietungen benötigt. Im Mithräum von London (GB) hat sich eine Salbenreibplatte vollständig erhalten.<sup>818</sup> Allerdings sind sie auch in unserer Region aus Mithräen, wie etwa einem aus Heddernheim bekannt.<sup>819</sup>

#### 2.5.4 Spielstein

Unter den Funden aus der Grube 34 in der Nähe des Mithräums I befand sich ein Spielstein aus Bein (Kat.-Nr. 34–107; Taf. 4, A107; Abb. 159). Wahrscheinlich wurde er dort zusammen mit anderem Müll entsorgt, da er bereits zerbrochen war. Der Spielstein gehört zu der durch die ganze Kaiserzeit in großen Mengen produzierten Form dieser Stücke mit konzentrischen Kreisen

und einem mittigen Loch auf einer Seite, während die Rückseite glatt belassen wurde.<sup>820</sup> Ob er zum Besitz eines Mysten gehört hat, kann man demnach nicht sicher sagen. Aus zwei weiteren Mithrastempeln sind mir Funde von Spielsteinen bekannt, wobei die vier Stück vom Ballplatz in Mainz nicht mit endgültiger Sicherheit dem Mithräum zuzuordnen sind.<sup>821</sup> Im dritten Mithräum von Heddernheim wurden zwei weitere beinerne Spielsteine entdeckt.<sup>822</sup> Da Spielsteine jedoch in vielerlei Zusammenhängen wie Thermen, Gräbern und Brunnen etc. immer wieder gefunden werden, ist dem Vorhandensein einzelner Steine auch in Mithrastempeln keine tiefere Bedeutung beizumessen.<sup>823</sup> Hier ist die Datenbasis noch nicht ausreichend, um Aussagen über den Zeitvertrieb der Mysten in Mithräen anhand singulärer Funde treffen zu können.

#### 2.5.5 Lederbeschlagnagel

Ein runder Lederbeschlagnagel mit zwei Nieten auf der Rückseite aus der Verfüllung von Mithräum I (Kat.-Nr. 50–142; Taf. 8, 142) wirft insofern Fragen auf, als diese Objekte üblicherweise der Fundkategorie „Pferdegeschirr“ zugewiesen wird. Es handelt sich um eine der einfachen, unverzierten, kreisrunden Phalernen, wie für die Arretierung von sich kreuzenden Riementeilen am Zaumzeug des Pferdes verwendet wurden.<sup>824</sup> Leider sind auch zu diesem Objekt keine näheren Fundumstände bekannt. Als Bestandteil von Zaumzeug ist es sicher zufällig in die Grube geraten. Möglicherweise sind diese ganz einfachen Riemenhalter aber auch anderweitig, eventuell im Tempel, verwendet worden.

818 Shepherd 1998, 154 Abb. 171,70.

819 Ein Fragment einer Salbenreibplatte aus Mithräum III: Huld-Zetsche 1986, 84 Nr. 48.

820 Allgemein zur Typologie römischer Spielsteine: Deschler-Erb 1998.

821 Huld-Zetsche 2008, 90 Nr. 593 Taf. 85.

822 Huld-Zetsche 1986, 33, Beinfunde 3; 4.

823 Huld-Zetsche 2008, 90, erwägt Wartezeiten für die Mysten in Mithräen angesichts der Spielsteinfunde.

824 Deschler-Erb 1999, 58 f.